MASTER
NEGATIVE
NO. 91-80395-1

MICROFILMED 1991

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States -- Title 17, United States Code -- concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material...

Columbia University Library reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR: WIDMANN, GEORG RUDOLPH

TITLE: DAS ARGERLICHE LEBEN ....

PLACE: REUTLINGEN

DATE: 1834

Master Negative #
91-80395-1

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

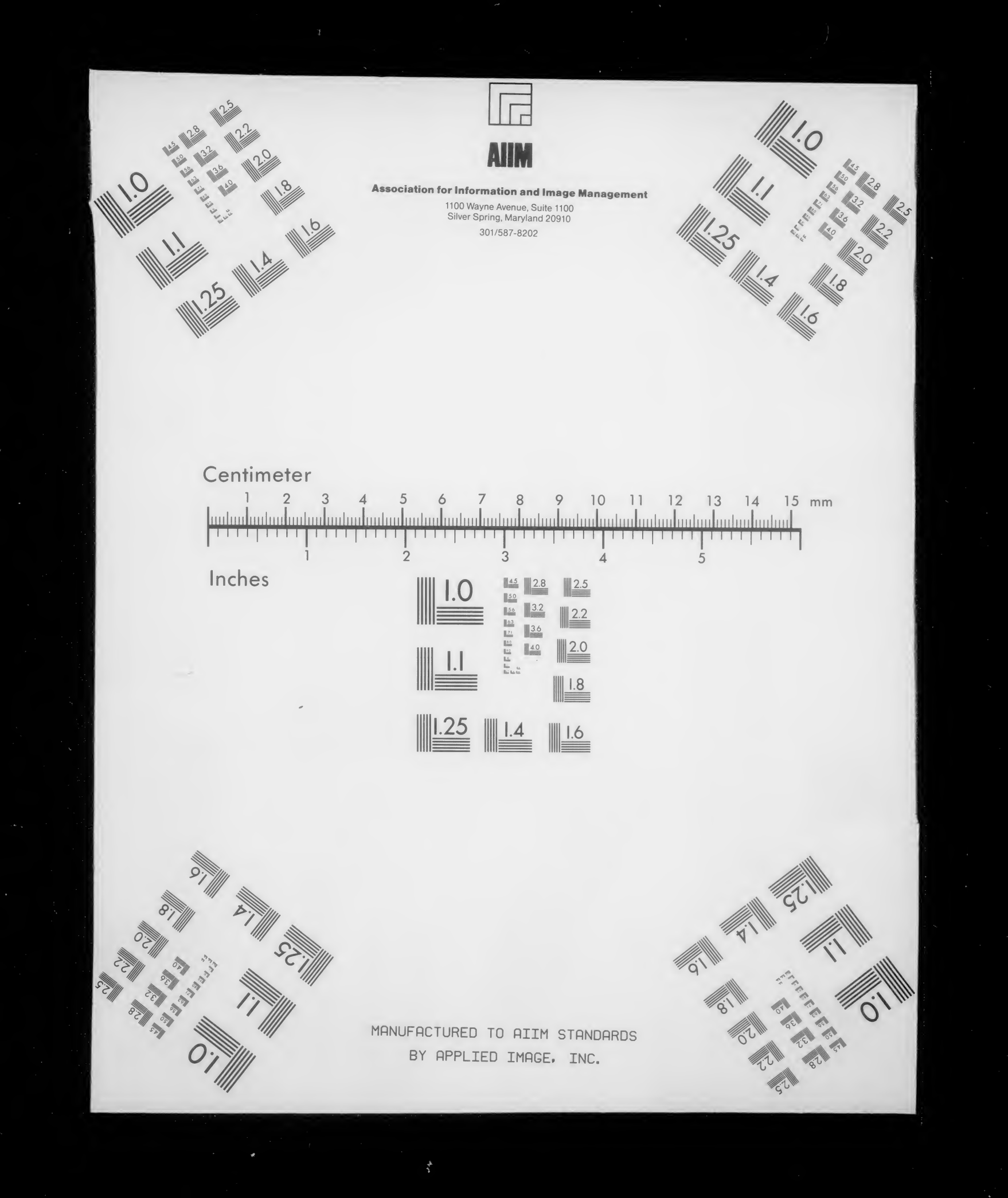
Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

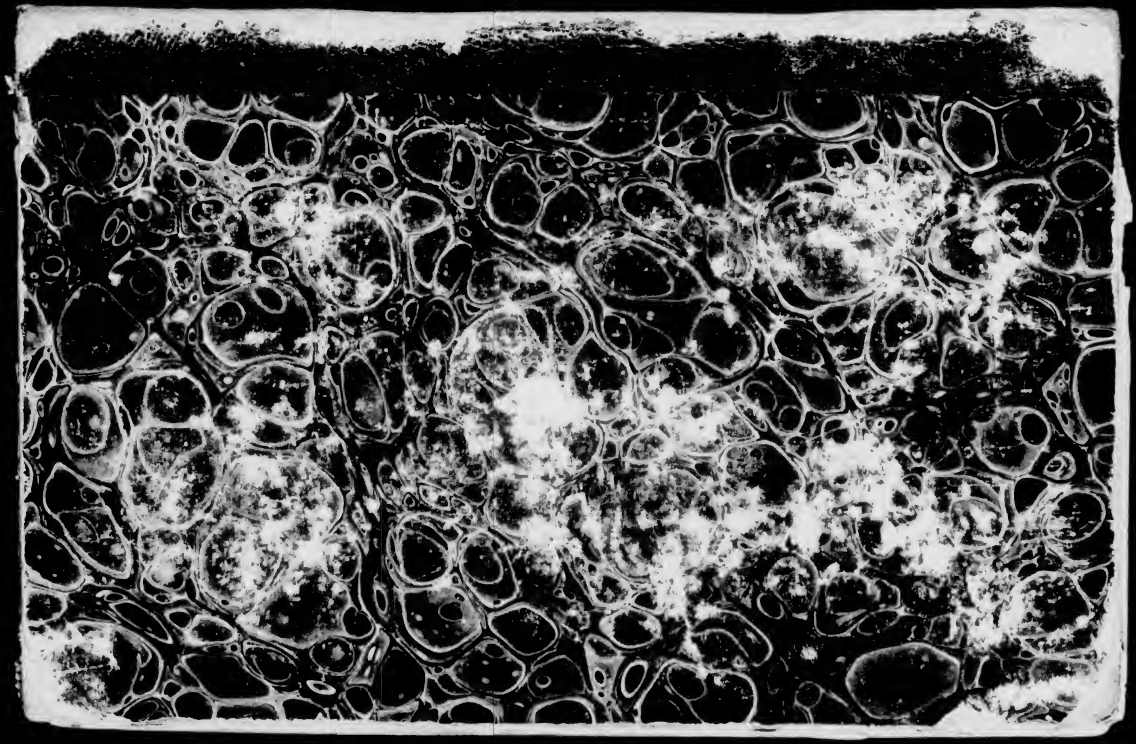
```
BKS/SAVE  Books        FUL/BIB   NYCG91-B99227          Acquisitions     NYCG-YG
Record 1 of 0 - SAVE record
+
  ID:NYCG91-B99227    RTYP:a    ST:s    FRN:      MS:       EL:       AD:11-26-91
  CC:9668  BLT:am       DCF:?   CSC:?   MOD:     SNR:      ATC:       UD:11-26-91
  CP:nyu      L:ger     INT:?   GPC:?   BIO:?    FIC:?     CON:???
  PC:r       PD:1991/1834       REP:?   CPI:?    FSI:?     ILC:????  MEI:?   II:?
  MMD:       OR:     POL:      DM:      RR:       COL:      EML:      GEN:   BSE:
  040       NNC‡cNNC
  100 10    Widmann, Georg Rudolph.
  245 10    Das aergerliche Leben und schreckliche Ende des vielberuchtigten  Schwa
            rztunstler Johannis Fausti‡h[microform].
  260 0     Reutlingen,‡bB.C.Rurk,‡c1834.
  300       242 p.
  LDG       ORIG
  QD        11-26-91
```

Restrictions on Use

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 mm REDUCTION RATIO: 11X
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 12/26/91 INITIALS MED
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT


AIIM
Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202
Centimeter
Inches
MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.



QP3 W632

Columbia College
in the City of New York.
Library.

Special Fund
1894
Given anonymously.

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES

This book is due on the date indicated below, or at the expiration of a definite period after the date of borrowing, as provided by the library rules or by special arrangement with the Librarian in charge.

DATE BORROWED	DATE DUE	DATE BORROWED	DATE DUE
	MAY 2 1 1949		

C28 (747) M100

Das

ärgerliche Leben

und

schreckliche Ende

des

vielberüchtigten Schwarzkünstlers

Johannis Fausti.

Nach der besten Ausgabe
aufs neue aufgelegt und mit 16 Holzschnitten
verziert.

1834.

Doctor

Johannes Faustus.

Das ärgerliche Leben

und

schreckliche Ende des vielberüchtigten

Erz-Schwarzkünstlers

Johannis Fausti.

Erstlich vor vielen Jahren fleißig beschrieben

von

Georg Rudolph Widmann;

hernach übersehen und wieder herausgegeben

von

Ch. Nikolaus Pfitzer

Med. D. Nürnb. A. 1674.

Jetzo aber

aufs Neue aufgelegt und mit 16 Holzschnitten

verziert.

Reutlingen,

Druck und Verlag von J. G. Kurtz. 1834.

Vorrede.

Geneigter Leser! Ich verhoffe, es soll dir nicht unlieb seyn, diese Historie des vielberüchtigten Schwarzkünstlers, Johannes Faustus, wieder in Händen zu haben, welche zwar vor vielen Jahren von Rudolph Widmann aufgesetzet und von Nikolaus Pfizer vermehret und abermals herausgegeben, jetzo aber seit geraumer Zeit gar nirgends mehr zu ersehen ist, denn höchstens in etlichen alten Büchersammlungen. Daher ich mir die Mühe nicht verdrießen lassen wollen, solches Buch, nachdem ich es von einem Freunde überkommen, sorgfältig durchgesehen und mit ganz neuen zierlichen Holzschnitten ausstaffiret (welche von Eytel lustigem Ansehen und zu näherer Verständniß und Ausmerksamkeit für die Historie dienen) endlich wiederum in Druck zu geben, dem freundlichen Leser zur Ergötzung, aber auch zur Warnung und abschreckendem Exempel. Wie es denn auch in unserer Zeit solche leichtfertige Leute geben mag, welche, wann nur der Teufel herhalten wollte (er wird

OCT 4 1894
182698

aber wohl wissen, warum ers bleiben läßt), gleich mit Feder und Papier bey der Hand wären, um eben auch so einen Contract mit ihm abzuschließen, gleichwie der unglückselige Dr. Faustus: und wenn sie dann mit Gewalt in die Schlingen und Fallstricke ihrer eigenen schnöden Begierden und Lüste rennen, so mag man wohl mit Recht und Fug sagen: sie haben sich dem Teufel ergeben. Sehet zu, was das Ende davon ist. Um solcher guten Absicht willen habe ich diese treuherzige Historie (wovon ich jedoch die Anmerkungen, mit welchen Herr Nikolaus Pfitzer das Buch gar reichlich, vom Hundertsten aufs Tausendste kommend, vermehret hat, so wie auch den vorangefügten Bericht L. W. Plazii von der gräulichen Zauberei-Sünde, nebst dem Anhange von den Lapponischen Wahrsager-Pauken, wegzulassen für gut befunden habe), dem geneigten Leser nicht länger vorenthalten wollen, und wünsche recht inniglich, daß sie gute Früchte tragen möge.

Der Herausgeber.

Über den wahren und eigentlichen Zweck, warum dieses Buch dem Leser dargelegt werde, lässet sich Herr Dr. Nikolaus Pfizer in seiner Vorrede im Jahr 1674 folgender Maßen vernehmen:

Mir zweifelt gar nicht, freundlicher lieber Leser, es werden sich deren nicht wenige finden lassen, die dieses Buch, von D. Fausti gottlosem ärgerlichen Leben und Wandel, welches doch mit großem Fleiß, Mühe und Arbeit, als dem rechten Original gemäß, ist zuwegen gebracht worden, ihrem frühzeitigen Judicio und verkehrtem Verstand nach, strafen, und auf andere Meinung ziehen und deuten werden, nach jetzigem Welt-Brauch, indeme sie vielleicht vorgeben und sagen mögen, man hätte solche Histori, von wegen der Jugend, die hieraus etwa Böses ziehen und sich ärgern möchte, wohl unterlassen können.

Nun ists nicht ohne, daß man, dem Sprüchwort nach, den Teufel nicht über die Thüre malen, oder ihm sonsten Ursach geben soll; denn er für sich selbst gerne bey und um uns zu wohnen, und uns in alle Sünde, Schand und Laster einzuführen, begehret, also, daß wir vielmehr vor dem Teufel, und allen so ihm anhängig und zugehörig, fliehen sollen, sonderlich so wir uns, wie es doch stündlich geschehen soll, erinnern wollen, wie wir in der H. Taufe dem Teufel, all seinem Anhang und Werken, durch die Wiedergeburt des heiligen Geistes renunciiret und abgesagt haben, welches denn D. Faustus ganz und gar in Vergessenheit gestellet und fahren hat lassen.

Derohalben ich dieser Meinung nicht bin, daß ich

hiedurch und hiemit eine Anreizung zur Schwarzenkunst geben wolle, vielmehr aber das Widerspiel darzulegen begehre; damit männigklich möge treulich gewarnet und ermahnet werden, sich für dergleichen Nachstellungen und Stricken des Teufels um so viel besser vorzusehen und zu hüten.

Denn kann er die Gottesfürchtigen, auf Gottes Zulassung, hintergehen und bezaubern, massen die Exempel ins künftige weisen werden, wie vielmehr wird er sich unterstehen, sich an die Unglaubige und Wankelmüthige zu machen, dieselbe zu verführen, weil er doch Tag und Nacht, des Apostels Petri Worten nach, seiner 1. Epistel im 5. herum gehet, wie ein brüllender Löw, zu suchen, welchen er möge verschlingen: mit welchen Worten denn eben der Apostel, sonderlich mit seinem beygefügten „Seid nüchtern und wachet" nicht allein die Unglaubigen, sondern auch andere gläubige Christen-Herzen treulich will erinnert und väterlich ermahnet haben, sich ja fleißig und augenblicklich vorzusehen, damit sie der schlaue und zugleich unverdrossene Geist nicht zu Fall bringen, und in seine Stricke, ja in das ewige Verderben führen und stürzen möge.

Unter vielen Listen und Tücken aber, mit welchen der verdammte Geist den Menschen nachstellet, ist die Zauberey und sogenannte Hexerey nicht der geringsten eine. Denn der Teufel, welcher sich auch in einen Engel des Lichts gar meisterlich verstellen kann, locket durch solche die Leute zu sich, verspricht ihnen, so sie sich ihm mit Leib und Seele ergeben wollen, Kunst, Geschicklichkeit, Ehre und Ansehen, Reichthum und allerley zeitliche Freude, Wollust und Kurzweil zu verschaffen: welches er ihnen auch bisweilen leistet, aber letzlich müssen sie es theuer genug bezahlen, indem er sie, nach einer oft nicht gar langen Genießung solcher Wollüsten in die ewig währende Höllen-Pein versetzet.

Daß aber Zauberey sey, ist nicht nur aus der Heyden, bey welchen sie vor Zeiten gar gemein gewesen, als da Prothens, des Japeti Sohn, sich durch Zauberey in alle Gestalten verwandeln können: Gyges der Zauberer hat sich können unsichtbar machen: Cynops, ein Zauberer, hat dem Evangelisten Johanni in der Insel Pathmo widerstanden: item Moses Cretensis, die Circe, die Medea und viel andere hinterlassenen Schriften, sondern auch aus der H. Schrift, welche der H. Geist selbst hat aufzeichnen lassen, bekannt und offenbar. Denn es wird daselbst gedacht der Wahrsager, die Pharao hat lassen berufen, ihm seine Träume auszudeuten, 1 Mos. 14, v. 8. der Zauberer in Egypten, die dem Mose seine Wunder durch ihre Beschwörungen haben nachgethan, 2 Mos. 7, v. 11. 22. Ferner wird gedacht des Bileams 4 Mos. 22, v. 5. der Zauberin zu Endor 1 Sam. 28, v. 7. Der König Manasse ist auch ein Hexenmann gewesen, der gezaubert hat, 2 Chron. 33. Es hat ingleichen Zauberer gegeben zu des Propheten Daniels Zeiten, seines Buchs im 2. Cap. v. 2.

Im neuen Testament wird Ap. Gesch. 8, 9. gedacht Simons, des Zauberers zu Samaria, der selbst Zauberey getrieben: wie auch des Zauberers Barjehu, welcher auch Elimas geheissen wird, Ap. Gesch. 13, v. 6. einer Magd zu Philippis, die einen Wahrsager-Geist gehabt, Ap. Gesch. 16, v. 16. der sieben Söhne des Juden Sceva, des Hohenpriesters, Ap. Gesch. 19, v. 11.

Und wäre nochmals zu wünschen, daß solche vermaledeyte Kunst nur bey den aberglaubischen Unglaubigen verblieben wäre, nimmer mehr aber auf die Christen, pfui der Schande! transferiret und gebracht worden: immassen denn solches leider! nicht nur vorige von unsern Vätern hingeleg-

te, sondern auch unsere Zeiten beglaubet, und mit Entsetzen erfahren müßen, viel, ach! sehr viel der verführten verstockten Leute, Zauberer, Hexen und Unholden, welche man ihrem Verdienst nach, meistentheils lebendig, verbrennet.

Auch unter den H. Päbsten haben sich etliche dieser Kunst, wenn es anderst eine mit Recht zu tituliren, angesehen und bekannt gemacht; als Sylvester II., Benediktus IX., Johannes XIII., XIX., XX., und XXI., Gregorius VII. und XI., Clemens II., Damasus II., Leo IX., Paulus II., Alexander VI.

Ingleichen schreibet man von dem Bischof Heinrich von Basel, Johanne Teutonico, von dem Abt zu Fulda, Orlolfo, Apollonio Thyanäo, Johanne Thrithemio, Cornelio Agrippa, Dr. Johanne Fausto, seinem Famulo, Christoph Wagner, Anton. Moro, Petro de Apone, Johann de Luna, Scoto und andern; welche allesamt hierinnen excelliret und den Meister gespielet haben.

Gleichwie nun nicht allein, wenn in H. göttlicher Schrift, sondern auch anderen historischen Schriften, mancher gottloser, verruchter, in abscheulichen Sünden und Laster lebender Leute gedacht, und deren ärgerliches Leben und Wandel beschrieben, und gleichsam mit lebendigen Farben abgemahlet wird, nicht eben zu dem Ende beschehen, oder etwa noch heutiges Tages beschiehet, daß wir uns daran ärgern, böse Exempel nehmen, oder viel weniger ihnen nachfolgen sollen, ach nein, nimmermehr; viel lieber daß wir uns daran spiegeln, und dadurch von dergleichen Uebelthaten abgehalten, abgeschrecket werden mögen: als haben auch, und zwar eben zu dem Ende, unsere liebe Vorfahren, unter andern die Histori des berühmten Schwarzkünstlers, Dr. Johannis Fausti, beschrieben, der Nachwelt hinterlassen.

Und obwohl besagter D. Fausti abentheuerlicher

Lebenswandel, und dessen hernachmals erfolgtes erschreckliches Ende vor diesem mehr als einmal zum öffentlichen Druck kommen, und gelanget; so ist doch gleichwol auch dieses wahr, daß in denselbigen Exemplarien viel unwahres mit eingemischet, viel auch unterlassen worden seye: in dieser Edition aber, als welche dem rechten Original, so Christoph Wagner, der Famulus D. Fausti guten und spezial Freunden, namentlich Thomas Wolhaldt, Thomas Hanner, Christoph Haillinger, Caspar Moir, Friderich Bronauer, Gabriel Renner, Johann Viktor, auf D. Fausti Befehl, kurz nach seinem Tod zu handen geliefert, und in einer alten Bibliothek nachmals aufbehalten worden, allerdings gemässe ist, deren keines anzutreffen.

Der grundgütige Gott und Vater im Himmel, der seinen lieben Sohn Jesum Christum darum in diese Welt gesandt hat, daß Er des Teufels Werke zerstöre, der wolle uns insgesamt, und einen jeden insonderheit, für allen Listen und Tücken des Teufels, oder wie der Apostel redet, für den feurigen Pfeilen des Böswichts, behüten, und seine liebe Frongeisterlein, die heiligen Engel, uns zuordnen, die uns bewahren in unserm Thun und Leben, auf daß ja der böse Feind keine Macht an uns finden und haben möge, um seines hochgepriesenen Namens willen, Amen!

Erstes Theils

der Historien von dem weitberühmten

Schwarzkünstler

D. Johanne Fausto:

Erstes Capitel.

Wie Johannes Faustus, als er zu Ingolstadt studiret, durch böser Gesellschaft Verführung mit aberglaubischen Characteren und teuflischen Beschwörungen umgangen sey.

Johannes Faustus ist gebürtig gewesen aus der Grafschaft Anhalt, und haben seine Eltern gewohnet in dem Markt oder Flecken Sondwedel: Diese waren nun arme fromme Bauersleute. Er hatte aber einen wohlbegüterten Vetter zu Wittenberg, welcher seines Vaters Bruder gewesen, derselbe hatte keine Leibes-Erben, darum er denn diesen seinen jungen Vetter, Johannem Faustum, welchen er von wegen seines fähigen Kopfs und guten Verstandes zu sich genommen, an Kindes Statt auferzogen, und zur Schul fleißig gehalten; da er denn mit zunehmendem

Alter so wohl zugenommen, daß er von da auf die Hohe Schul zu Ingolstadt verschickt worden. Als er nun daselbst in seinen Studiis solcher Gestalt zunahm, daß er endlich tüchtig erfunden wurde, den Titel eines Magistri zu erlangen, erhielte er solchen mit gutem Lobe, nebenst eilf andern. Ob welchem Beginnen und Wohlverhalten denn sein Vetter zu Wittenberg nicht geringe Freude empfunden, nicht minder auch, wie leichtlich zu glauben, seine Eltern; welche auch beederseits, sonderlich der Vetter zu Wittenberg, nicht wenige Unkosten darauf gehen liessen, der Hoffnung, daß sie dermaleins an ihm, als einem Geistlichen, (denn auf dieses Studium sollte er sich einig und allein begeben) Ehre und Freud erleben wollten.

Damals aber, als vor Lutheri sel. Reformation, da das alte päbstische Wesen annoch überall im Schwang war, und man hin und wieder viel Segensprechen, Geisterbeschwören, Teufelsbannen und ander aberglaubisches Thun triebe, beliebte auch solches dem Fausto sehr wohl. Weil er denn zu böser und gleichgesinnter Gesellschaft, ja an solche Bursch geriethe, welche mit dergleichen aberglaubischen Charakteren oder Zeichen-Schriften umgiengen, die Studia aber auf die Seite setzeten, ware er gar bald zur Folge gebracht, und verführet. Zu diesem kam noch dieses, daß er sich zu denen damaligen umschweifenden Zigeunern fleißig hielte, und von ihnen die Chiromantiam, wie man nemlich aus den Händen wahrsagen oder weissagen möge, erlernte; ingleichen gebrauchte er auch an hohen

Festtägen, wenn die Sonn Morgens frühe aufgieng, das sogenannte crepusculum matutinum, und andere aberglaubische Sachen mehr.

Als er nun in diesen Dingen ganz und gar ersoffen war, und sich also den Teufel gar ließe verleiten, setzte er sein bisher betriebenes Studium Theologicum beyseits, legte sich mit Fleiß auf die Arzney-Kunst, und unter solchem Vorwand befleißigte er sich zu erforschen den Himmelslauf, lernete Nativitätstellen und den Leuten, was sie von ihrer Geburts-Zeit an für Glück und Unglück erleben sollen, u. s. f. verkündigen: nach und nach ward er ein guter Prognostikant, und wußte mit Calender und Almanach-Schreiben wohl umzugehen.

Welches alles denn seinen gewissen Weg gehabt hätte, wenn er nicht dessen vielfältig gemißbrauchet und darinnen zu fern gegangen wäre. Er ließ es aber dabey nicht verbleiben, sondern kam gar auf die Beschwörungen der Geister, welchen er dergestalt nachgrübelte, und darinnen dermassen zunahm, daß ihm etliche anhiengen und zuschlugen.

Alldieweil er sich nun bey seinen Eltern und Vettern zu Wittenberg nothwendig entschuldigen, und ihnen anzeigen mußte, aus was Ursachen er von dem Studio Theologico abgelassen hätte, wandte er unter andern ein, daß ihm die Medizina und Astronomia viel eher und besser, als zu welchen er gleichsam von Natur geneiget wären, eingiengen, weder die Theologia u. s. w. Er brachte auch von der Universität zu Ingolstadt ein gutes Zeugniß und

Testimonium seines bisherigen Studirens aus; darum mußte es auch sein Vetter ein gutes Werk seyn lassen, war ihm also darzu in allem behülflich, daß er nach dreien Jahren Doktor in der Medicin wurde.

Das andere Capitel.

Wie Dr. Faustus durch Wohlleben und Müssiggang zur Zauberkunst ist verursacht worden.

Weil nun D. Faustus solchem teufelischen Wesen, durch obbemeldte Veranleitung sich so gar ergeben, hat er diesem je mehr und mehr nachgedacht, hat dabey Gott und seines Worts vergessen; und weil er durch den Tod seines Vetters zu Wittenberg zu einem Erben ziemlicher Verlassenschaft eingesetzt und gemacht worden, hat er daselbst bald seines gleichen Gesellschaft gefunden: bey welcher Gelegenheit er sich denn also umgewendet und verkehret, daß er von dieser Zeit an, wie von ihm ein Theologus zeuget, der damals um ihn gewesen, nimmer viel nüchtern gewesen, ja zu allem fast unlustig und verdrüßig worden. Und obwol, weil die Baarschaft des Vetters, wegen täglichen Fressens, Saufens, Spielens in Abnahme gerathen, er sich in etwas der Gesellschaft entschlagen, und sich innen gehalten hat, so ist er doch darum bey solchem Otio und Mussiggang nicht so viel besser geworden, sondern hat dem stetigs

nachgesonnen und getrachtet, wie er anderer Gesellschaft, nemlich der Teufel und bösen Geister Kundschaft, und durch solcher Hülfe zeitliche Freude und tägliches Wohlleben möchte überkommen und erlangen. Welches er denn auch erlanget, und mehr als zu viel überkommen, allermassen aus der Continuation und Fortsetzung der Histori mit Mehrerm zu vernehmen seyn wird.

Das dritte Capitel.

Wie Dr. Faustus sich einen Vorrath von allerhand Zauber-Schriften und Büchern geschaffet, und darinnen mit grossem Ernst und Fleisse gestudiret hat.

Es hat sich, wie gemeldet, D. Faustus von der Gesellschaft, damit man es nicht anmerken sollte, abgesondert, und einig und allein dahin getrachtet, wie er zu seinem Vorhaben möchte gelangen; weßwegen er hin und wieder bey leichtfertigen und seines gleichen Leuten allerhand teuflische Bücher, abergläubische Charaktere, Gottsvergessene Beschwörungen u. s. f. zusammen geraffet, zum öftern abgeschrieben und sich vorsetzlich darinnen geübet: massen denn unter solchen viel Dinges beysammen nach seinem Tod gefunden worden, welches nicht allein Juden und Heiden von Zauberey geschrieben, sondern auch von Segensprechen, die Krankheiten zu vertreiben, so damals, als noch im Pabstthum nicht ungemein war, wie dieser Tituli und Ueberschriften ausgewiesen: als, Astrologici, von den Influentien und Einfluß des Gestirns, und wie man künftige Dinge, Glück und Unglück, dem Menschen daraus erforschen und verkündigen möge: welches auch thun sollen die Chiromantici, da man nemlich aus den Linien der Hand dem Menschen künftiges Glück oder Unglück, Krankheit und anders mehr pfleget zu verkündigen: Sortilegi, welche mit seltsamen Figuren und Charakteren wunderbarliche und abentheurliche Dinge zuwege bringen: Incantatorii, da man sich unterstehet den Teufel zu beschwören und zu überkommen; in welchem Stück sich D. Faustus erstlich am allermeisten geübet, als hernach folgen wird: Divinatorii, da man aus göttlichen Werken künftige Dinge durch Hülfe des Teufels auslegen und weissagen will: Pythonici und Necromantici oder Nigromantici, darinnen ist nemlich die ganze Kunst anzutreffen gewesen, wornach seinem Herzen so lange Zeit verlanget hat, als, wie die Todten zu berufen, wie Essen, Trinken und anders mehr, leichtlich, obs schon unmöglich und ausser der Zeit zu seyn scheine, zu überkommen: wie man die Teufel in die Crystalle, Gläser, Spiegel, Steine, Holz, Wasser und so fortan, möge beschwören. Und was endlich mehr von dergleichen Büchern und Schriften anzutreffen gewesen, als, Hydromantici, Geomantici, Pyromantici, Aëromantici, welche alle man, wie oben gemeldet, nach seinem erschrecklichen Ende hat gefunden.

Das vierte Capitel.

Wie D. Faustus seine Complexion und Natur erforschet, ob sie ihm zu seinem Vorhaben werde förderlich seyn oder nicht?

M. Thomas Wolhalt von Torgau schreibet, daß er damals nach dem Tod Fausti in einem Memoriali, welches D. Faustus mit seiner Hand geschrieben, gelesen habe, daß, ehe er zu solcher Kunst gelanget und kommen, er, dem nicht unbekannt war, daß ein Mensch immer glückseliger oder auch unglückseliger wäre als der andere, ja öfters einer Geister und Gespenster sehe, der andere aber nicht, u. s. f. seye er vorhabens gewesen, seine Complexion und Natur zu erkündigen, und zu vernehmen, ob ihm auch dieselbe in seinem Vorhaben widrig seyn und fehlschlagen, oder aber geneigt und beförderlich seyn würde?

Wie er nun um deswillen sich bester massen bearbeitet und emsig in dem Zoroastre, von den ascendenten und descendenten Geistern, und andern mehr geforschet, und seine Geburt-Stund mit den damaligen Gestirns-Einflüssen wohl erwogen, hat er befunden, daß er nicht allein mit einem herrlichen Ingenio begabet wäre, sondern auch, daß die Geister eine sonderliche Inclination und Zuneigung zu ihm haben sollten. Welches ihn denn noch mehr und mehr in seiner Meinung bekräftigte und stärkte, da er nemlich etliche mal nach einander in seiner

Stuben einen seltsamen Schatten an der Wand vorüber fahren gesehen, auch darauf ostmals, wenn er aus seiner Schlafkammer bey Nacht gesehen, viel Lichter hin und wieder bis an seine Bettstadt gleichsam fliegen gesehen, und zugleich darbey, als ob Menschen mit einander leise redeten, gehöret; dessen er sich denn höchlich erfreuet hat, und diese für Gespenster und Geister gehalten, jedoch noch nicht so viel Muths gehabt, solche anzusprechen.

Das fünfte Capitel.

Wie Dr. Faust von einem berühmten Crystall-Seher den Geist des Crystalls überkommen, womit er ihm viel Geld verdienen gemacht, ehe und bevor er noch zur endlichen Beschwörung des Satans getreten.

Im ob angeregten Memoriali D. Fausti ist gleicher Weise befindlich gewesen, daß Faustus von einem, Namens Christoph Hayllinger, einem berühmten Geisterbanner, wie auch Crystall-Seher, der aus gerechtem Verhängniß Gottes dazumal in voller Weise auf der Gassen auf einem Abend von einem Bergknappen ist erstochen worden, nicht lang vorher den Geist im Crystall überkommen, und darinnen wunderbarliche Sachen, welcher ihm sehr nutz und dienstlich zu seinem Vorhaben zu seyn vermeinete, gesehen, durch welches Mittel er auch viel Gelds zuwegen gebracht.

Unter der Leitung des Christoph Haullinger gräbt Faust nach dem Crystallspiegel.

Weil ihn aber Tag und Nacht verlangte ein viel Grösseres in der Kunst zu erfahren, und nachdem er nun die bekräftigsten Beschwörungen des Satans, seiner Meinung nach, zuwege gebracht, so hat er sich endlich vorgenommen, solche zu probiren und in das Werk zu stellen. Und ob er sich zwar Anfangs darüber entsetzen wollen, weil er besorget, es möchte ihm der Streich nicht gerathen, oder so ihm die Kunst fehl schlüge, würde er vielleicht eines andern erwarten müßen; hat er sich doch bald wieder aufgerichtet und sonderlich mit diesem getröstet, daß gleichwohl die Nigromantia und schwarze Kunst nicht jedermanns Thun seye, auch ein schönes Ansehen vor der Welt habe, wie denn mancher hiedurch sehr berühmt, hervorgezogen, von jedermann hohes und und niedriges Stands groß gehalten worden: Zudem so seye ja von Anfang der Welt und zu allen Zeiten besagte Schwarze Kunst im Schwang gangen, und haben sich solcher Kaiser, Könige, ja die Heiligen Päbste selbsten, allermassen die Historien bezeugen und ausweisen, bedienet.

Das sechste Capitel.

Wie Dr. Faustus sich unterstehet den Teufel zu beschwören.

Als nun D. Faustus in dieser seiner vorhabenden teuflischen Kunst so viel erlernet und gestudiret, so viel ihm nemlich zu seinen Sachen, und dasjenige

zu überkommen dienstlich seyn würde, was er lang zuvor begehret hatte, siehe, da geht er einst an einem heitern Tage aus der Stadt Wittenberg, um zu suchen und zu finden einen bequemen und gelegenen Ort, allwo er füglich seine Incantationes und Teufels-Beschwörungen möchte bewähren und dermaleinst ins Werk setzen: findet auch endlich ungefähr einer halben Meilen Wegs von der Stadt gelegen, einen Wegscheid, welcher fünf Ausfahrten und Gänge hatte, darbey auch groß und breit, und also ein erwünschter Ort war. Bey diesem Wegscheid verbliebe er den ganzen Nachmittag, und nachdem der Abend herbey kommen, Faustus aber gesehen, daß keine Fuhr mehr oder jemand anders durchgienge, nahm er einen Reif, wie die Küfer, Büttner oder Bänder haben, machte daran viel wunderseltsame Charaktere, neben diesem setzte er noch zween andere Cirkel oder Kreise.

Und da er solches alles nach Ausweisung der Nigromantia bestermassen angestellet und verrichtet hatte, gieng er in den Wald, der allernächst darbey gelegen war, der Spessert-Wald genannt, und erwartet mit Verlangen der Mitternachts-Zeit, zu welcher Zeit er wohl wußte, daß der Mond sein volles Licht und Schein haben würde: kaum aber ist die Zeit herbey kommen, so hat er sich aus dem Wald in den mittleren Reif oder Cirkel gemacht; beschwur also gleich Anfangs mit Mißbrauchung göttliches Namens und Verlästerung, den Teufel zum ersten und andern und drittenmal.

Kaum waren die Wort recht ausgeredet, da sahe er alsobald, alldieweil der Mond schon hell schiene, eine feuerige Kugel anher kommen, die gieng dem Cirkel zu mit solchem Knallen, gleich ob eine Musqueten wäre losgebrannt worden, fuhr aber gleich darauf mit einem feurigen Strahl in die Luft, ob welchem allen denn der D. Faustus sehr erschrack, so daß er auch aus dem Cirkel laufen wollte, jedoch gedachte er dieses dabey, gehe er gleich aus dem Cirkel, so werde er doch nicht mehr lebendig heim kommen, faßte derwegen wieder einen Muth, beschwur den Teufel aufs neue auf obige Weise; aber da wollte sich nichts mehr regen, noch ein Teufel sehen lassen. Nahm derhalben eine härtere Beschwörung zur Hand; alsbald entstund im vorerwähnten Wald ein solcher ungestümmer Wind und Winds-Brausen, daß es das Ansehen hatte, als ob alles zu Grund gehen wollte: und kurz hierauf rannten aus diesem Wald etliche Wägen mit Rossen bespannet, bey dem Cirkel in einer Fury vorbey, welche einen solchen Staub machten, daß Faustus bey dem hellen Mondes-Schein nichts sehen konnte.

Da nun dies alles ein Ende hatte, dabey aber D. Faustus, wie leichtlich zu glauben, so erschrocken und verzagt war, daß er schier auf seinen Füßen nimmer stehen konnte, und wohl mehr als hundert mal wünschte, daß er hundert Meilen Wegs von da wäre, sahe er wider alles Verhoffen, gleich als unter einem Schatten ein Gespenst oder Geist um den Cirkel herum wandern: zur Stund fassete er wiederum

einen Muth und beschwur den Geist, er sollte sich erklären, ob er ihm dienen wollte oder nicht? Er sollte nur frey reden. Der Geist gab bald zur Antwort, er wolle ihm dienen, jedoch mit diesem Bedinge, daß so er anders etlichen Artikeln und Punkten, welche er ihm vorhalten wolle, werde nachkommen, so wolle er die Zeit seines Lebens nicht von ihm scheiden.

D. Faustus vergaß auf dieses alles seines vorigen Leides und gehabten Schreckens, und war in seinem Gemüthe recht fröhlich und zufrieden, daß er dermaleinst, nach so vielen ausgestandenen Sorgen dasjenige erlangen und überkommen sollte, wornach seinem Herzen so lange Zeit verlanget hatte, und sagte getrost zum Geist: wohlan, dieweil du mir dienen willt, so beschwöre ich dich nochmals zum ersten, andern und drittenmal, daß du morgen in meiner Behausung erscheinen wollest; allwo wir denn von allem dem was ich und du haben wollen, zur Genüge reden und handeln wollen.

Dieses saget der Geist dem D. Fausto zu: alsobald zertrat er den Cirkel mit Füßen, und gieng mit Freuden herausser, erwartete mit sehnlichem Verlangen des bald ankommenden Tages, nach dem er in die drey Stunden lang mit solchem Beschwörungs-Werk zugebracht hatte.

Das siebente Capitel.

Dem Dr. Fausto erscheint der Geist in seiner Behausung.

D. Faustus hat indessen mit großem Verlangen die Eröffnung der Stadt-Pforten mit angebrochenem Tage erwartet, und bey sich wohl tausenderley verwirrte Gedanken geführet, welche mehrentheils dahin gerichtet gewesen, ob ihn nicht etwa der Teufel nur äffen möchte, ob der Geist sein Versprechen leisten und halten würde, und ihm in seiner Behausung erscheinen, in welche er ihn doch eingeladen hatte? u. s. w. Mit welchen verbosten Gedanken er sich bis in seine Behausung geschleppet, allwo er sich von Stund an in sein Studier-Stüblein verfüget, des Geistes mit sehnlichem Verlangen erwartend.

Eine, zwey und mehr Stunden laufen vorbey, der Geist will doch nicht erscheinen; hinter, vor und neben sich siehet ohne Unterlaß D. Faustus, ob er noch nichts vom Geist erblicken möge; aber alles vergebens, so daß Faustus sich fast des Geistes und seiner Erscheinung verzeihen wollte: aber kurz hierauf, da ersiehet er gleich zur Mittags-Zeit einen Anblick nahe bey dem Ofen, gleich als einen Schatten hergehen, und dünkte ihm doch es wäre ein Mensch; bald aber siehet er solchen auf eine andere Weise; weßwegen er zur Stunde seine Beschwörung aufs neue anfieng, und den Geist beschwur, er sollte sich recht sehen lassen. Da ist alsobald der Geist hinter den Ofen gewandert, und hat den Kopf als ein

Mensch hervor gestrecket, sich sichtbarlich sehen lassen, und vor dem D. Fausto sich zum öftesten gebücket und Reverenz gemachet.

Das achte Capitel.

Von dem Gespräche Dr. Fausti mit dem Geist.

Da nun D. Faustus den Geist hinter dem Ofen ersehen, begehret er nach wenigem Bedenken, daß er solle hervor gehen, und ihm, seinem Versprechen nach, diejenigen Artikel oder Punkte vorhalten, mit was Condition und Bedinge er ihm dienen wolle.

Der Geist schlug hierauf ihm solches erstlich ab mit dem Vermelden, er sey so gar weit nicht von ihm, er könne dennoch mit ihm von allerhand nöthigen Sachen Unterredung pflegen. Da ereiferte sich hierüber Faustus, und wollte aufs neue seine Beschwörung anfangen, und ihn noch härter beschwören; welches aber dem Geist nicht gelegen war, (oder sich also stellte) und gieng hinter dem Ofen hervor.

Allhier aber sahe D. Faustus mehr als ihm wohl lieb war, denn die Stube ward in einem Augenblick voller Feuerflammen, die sich hin und wieder ausbreiteten, und der Geist hatte zwar einen natürlichen Menschenkopf, aber sein ganzer Leib war gar zottigt, gleich als ein Bär, und mit feurigen Augen blickete er Faustum an, worüber denn dieser sehr erschrack und ihm befahl, er sollte sich wieder hinter den

Ofen machen, wie er auch that. Darauf fragte ihn D. Faustus, ob er sich nicht anders, denn in einer so abscheulichen und greulichen Gestalt zeigen könnte? Der Geist antwortete Nein; denn, sagte er, er wäre kein Diener, sondern ein Fürst unter den Geistern, wenn er ihm dasjenige leisten und halten wolle, was er ihm werde vorhalten, so wolle er ihm einen Geist zuschicken, der ihm bis an sein Ende dienen werde, und nicht von ihm weichen, ja in allem und jedem willfahren, was nur seinem Herzen würde belieben zu wünschen und zu begehren.

Das neunte Capitel.

Von etlichen Artikeln und Punkten, welche der Geist dem Dr. Fausto vorgehalten hat.

Auf so thanen Vorschlag des Satans antwortete D. Faustus, er solle ihm nur sein Begehren eröffnen und vorhalten; der Teufel spricht, so schreibe sie denn von Wort zu Worten auf, und gib alsdenn hierauf richtigen Bescheid, es wird dich nicht gereuen. Ich will dir hiermit fünf Artikel vorschreiben, nimmst du sie an, wohl und gut, wo aber nicht, sollst du mich hinfüro nicht mehr zwingen zu erscheinen, wenn du auch gleich alle deine Kunst zu Rathe ziehen, und dich deren gebrauchen würdest.

Also nahm D. Faustus seine Feder zur Hand, und verzeichnete solche, wie folget:

I. Er solle Gott und allem himmlischen Heer absagen.

II. Er soll aller Menschen Feind seyn, und sonderlich derjenigen, so ihn seines bösen Lebens wegen würden strafen wollen.

III. Den Pfaffen und geistlichen Personen solle er nicht gehorchen sondern sie anfeinden.

IV. Zu keiner Kirchen gehen, die Predigten nicht besuchen, auch die Sakramenta nicht gebrauchen.

V. Den Ehestand hassen, sich in denselben nicht einlassen, noch verehelichen.

Und wenn er diese fünf Artikel und Punkte wolle annehmen, so solle er sie zur Confirmation mit seinem eigenen Blute bekräftigen, und ihm eine Obligation, mit seiner eigenen Hand geschrieben, übergeben, alsdenn wolle er ihn zu einem Mann machen, der nicht allein allerhand erdenkliche Lust und Freude haben und die Zeit seines Lebens über genießen solle, sondern auch daß seines gleichen in der Kunst nicht seyn werde.

D. Faustus saß hierüber in sehr tiefen Gedanken, und je mehr und öfter er diese greuliche und gottsvergessene Artikel übersah und überlas, je schwerer sie ihm zu halten fallen wollten: jedoch bedachte er sich endlich, und gedachte bey sich selbst, alldieweil doch der Teufel ein Lügner sey, und ihm schwerlich alles dasjenige, wornach etwa seinem Herzen verlangen würde, seiner Zusage nach, schaffen und zuwege bringen sollte, so wolle er auch alsdenn noch wohl anders Sinnes werden.

Und wenn es ja mit der Zeit dahin käme, daß er

ihn, als sein wahres Unterpfand, haben und hinnehmen wollte, so wollte er wohl bey Zeiten ausreissen, und sich wiederum mit der christlichen Kirche versöhnen; würde ihm denn über alles Verhoffen die Zeit und Raum zu kurz, sich zu bekehren, so habe er gleichwohl nach seines Herzens Lust und Begierde in dieser Welt gelebet: Halte der Geist etwa in einem und andern keinen Glauben, laut seiner Zusagung, so seye er ihm auch hinwiederum nicht Glauben zu halten schuldig. Derohalben er folgender Gestalt geantwortet:

Mit deinen obschon wenigen Artikeln und Punkten verursachest du mir, Geist, nicht geringe Bangigkeit; jedoch alldieweil du von mir derentwegen eine runde Resolution haben willst, so nimm ich den ersten Artikel an, dieweil ich doch jederzeit an der Auferstehung der Todten gezweifelt, noch anjetzo ein jüngstes Gericht glaube.

Der andere Artikel will mir etwas schwerer fallen, daß ich aller Menschen Feind seyn solle; daraus denn folgen müßte, daß ich auch diejenigen hassen und anfeinden sollte, die mir niemals Leides gethan hätten? So habe ich ja jederzeit die Beywohnung der Leute geliebet, und kann deren nicht wohl entbehren oder entrathen: mit wem hätte ich sonst meine Freud und Ergötzlichkeit? Dieses aber will ich wohl zusagen und versprechen, wer mich wird anfeinden und mir übel wollen, dessen Feind will ich seyn und bleiben. Begehrte derohalben, man sollte ihm diesen Artikel zu seiner Willkühr und Gefallen anheim stellen, er würde sich schon hierin vorzusehen wissen.

Was aber den dritten Artikel belangte, sagte er, so sey er allezeit vorhin ein Pfaffen-Feind gewesen; zu dem Ende auch und wegen der wenigen Zuneigung darzu habe er von der Theologia gänzlich abgelassen.

Den vierten Artikel könnte er auch wohl halten; er achte doch ohne das nicht viel auf die Predigten noch andere Ceremonien und Sakramenta der Kirchen, da wolle er gute Gewährschaft thun, deren müßig zu gehen.

Letztlich, daß er den Ehestand vermeiden solle, dessen trage er ja noch allerley Bedenkens; doch gleichwohl wenn er betrachte, daß in dem Ehestand allerhand Creuz, Unruhe, Sorgen, ewige Verbündniß, und oftmals des Weibes böse Sitten und Untugenden vorfallen, habe er nicht Willens sich zu verehelichen: er könne sich doch wohl mit Köchinnen und Kebsweibern behelfen.

Auf welche deutliche Erklärung hat der Geist nichts weiter eingewendet, sondern geschwiegen, und diesen Bescheid ertheilet: So komme dem, so viel dir immer möglich ist, nach, aber deine eigene Handschrift mit deinem Blut bezeichnet wirst du mir geben; stelle es also an, und lege sie auf den Tisch, so will ich sie holen.

D. Faustus antwortet, wohlan es ist gut: aber eines bitte ich dich zur Letze, daß du mir nicht mehr so greulich und in jetziger Gestalt erscheinen wollest, sondern etwa in eines verkleideten Menschen Gestalt: welches denn der Geist dem Fausto zusagte und also verschwand.

Das zehnte Capitel.

Von der schrecklichen Obligation und Handschrift, so D. Faustus dem Teufel, in eines Mönchs Habit verkleidet, hat übergeben.

Nachdem nun der höllische Geist von Fausto abgewichen, vielleicht die Zeit zu gewinnen, um die versprochene Obligation oder Handschrift zu verfertigen, hätte er wohl noch Zeit gehabt, seinen Abfall von Gott mit reuigem bußfertigem Herzen zu verbessern; allein D. Faustus trachtete nur dahin, wie er seine Wollust und Müthlein in dieser Welt recht abkühlen möchte, und war eben auch dieser Meinung, welcher jener vornehme Herr gewesen, der unter andern auf dem Reichstage zu etlichen gesaget hat: Himmel hin, Himmel her, ich nehme hier das Meinige, mit dem ich mich auch erlustige, und lasse Himmel Himmel seyn; wer weiß, ob die Auferstehung der Todten wahr sey?

Nahm derhalben ein spitziges Schreibmesserlein, und öffnete ihm an der linken Hand ein Äderlein; das ausfließende Blut faßte er in ein Gläslein, satzte sich nieder, und schrieb mit seinem Blut und eigener Hand nachfolgende erschreckliche Obligation und Verbündniß: und saget man für wahrhaftig, daß in solch seiner linken Hand einige eingegrabene Schrift von ihm dazumal sey gesehen werden: O homo fuge! d. i. o Mensch fliehe für diesem Greuel und thue recht.

Die Obligation lautet also:

Ich Johannes Faustus, Doktor, bekenne hie öffentlich am Tag, nachdem ich jederzeit zu Gemüth gefaßet, wie diese Welt mit allerley Weisheit, Geschicklichkeit, Verstand und Hoheit begabet, und allezeit mit hochverständigen Leuten geblühet hat; dieweil ich denn von Gott dem Schöpfer nicht also erleuchtet, und doch der Magiä fähig bin, auch darzu meine Natur von himmlischen Einflüßen geneigt, zu dem auch gewiß und am Tage ist, daß der irdische Gott, den die Welt den Teufel pflegt zu nennen, so erfahren, mächtig, gewaltig und geschickt ist, daß ihm nichts unmöglich, so wende ich mich nun zu dem, und nach seiner Versprechung soll er mir alles leisten und erfüllen, was mein Herz, Gemüthe, Sinn und Verstand begehret und haben will, und soll an nichts Mangel erscheinen, und so denn dem also seyn wird, so verschreibe ich mich hiermit mit meinem eigenen Blut, welches, wie ich gleichwohl bekennen muß, daß ichs von dem Gott des Himmels empfangen habe, daß ich dasselbe, und auch diesen meinen Leib und Gliedmassen, so mir durch meine Eltern gegeben, und alles was an mir ist, samt meiner Seele hiemit diesem irdischen Gott feil trage, und verspreche mich ihm mit Leib und Seel.

Dargegen sage ich vermöge der mir vorgehaltenen Artikel ab allem himmlischen Heer, und was Gottes Freund seyn mag. Zur Bekräftigung meiner Verheißung will ich diesem allen treulich nachkom-

men; und dieweil unser aufgerichte Bündniß vier und zwanzig Jahr währen soll, so soll er denn, wenn diese verschienen und verloffen, dieses sein Unterpfand, Leib und Seele angreifen, und darüber zu schalten und zu walten Macht haben: soll auch kein Wort Gottes, auch nicht die solches predigen und vortragen, hierin einige Verhinderung thun, ob sie mich schon bekehren wollten.

Zu Urkund dieser Handschrift habe ich solche mit meinem eigenen Blute bekräftiget und eigenhändig geschrieben.

Faustus, Doctor.

Als er nun solche gräuliche, erschreckliche, Gottes- und Ehr- und Seligkeit-vergessene Verschreibung verfertiget hatte, ist bald darauf der Teufel in eines grauen Mönchs Gestalt erschienen, und zu ihm getreten, da denn D. Faustus ihm seine Obligation und Verschreibung eingehändiget, darauf er gesaget: Fauste, dieweil du denn mir dich also verschrieben hast, so sollst du wissen, daß dir auch soll treulich gedienet werden, sollst aber benebens wissen, daß ich als der Fürst dieser Welt keinem Menschen diene, und alles, was unter dem Himmel ist, das ist mein, darum diene ich niemand: aber morgenden Tags will ich dir einen gelehrten und erfahrnen Geist senden, der soll dir die Zeit deines Lebens dienen und gehorsam seyn; sollst dich auch für ihm nicht fürchten noch entsetzen, er soll dir in der Gestalt eines grauen Mönchs, wie ich anjezo, erscheinen und dienen.

Hiermit nehme ich diese deine Handschrift, und gehabe dich wohl. Also ist er verschwunden.

Faust übergiebt dem Teufel die Obligation.

Das eilfte Capitel.

Wie dem Dr. Fausto hierauf der Geist in voriger Gestalt erschienen, ihm treulich zu dienen verheissen; auch wie er geheissen hat.

Gleich Abends, als D. Faustus nun zu Nacht gegessen hatte, und kaum in seine Studir-Stube kom-

men war, siehe, da klopfet jemand sittiglich an der Stuben-Thüre, dessen Faustus sonsten nicht gewohnt, zumal die Haus-Thüren allbereits verschlossen waren: Er merkte es aber bald, was es bedeuten würde, und eröffnete die Thüre; da stund nun zugegen eine lange in grauen Mönchs-Habit verkleidete Person, dem Ansehen nach eines ziemlichen Alters, und eines ganz grauen Bärtleins, den hieß er so bald in die Stube gehen, und sich zu ihm auf die Bank niedersitzen, welches der Geist auch gethan.

D. Faustus fragte ihn gleich anfangs, mit was er sonsten umgehe? Dem antwortete der Geist: O Fauste, wie hast du mir meine Herrlichkeit genommen, daß ich nun eines Menschen Diener seyn muß; dieweil ich aber von unserm Obersten darzu gezwungen worden, muß ich es auch lassen geschehen. Wenn aber das Ziel und der Termin seine Endschaft wird erreichet haben, so wird es mir eine kurze Zeit gewesen seyn, dir aber wird es ein Anfang seyn einer unseligen unendlichen Zeit.

So will ich mich nun von jetzo dir ganz unterwürfig machen, sollst auch keinen Mangel an mir haben, ich will dir treulich dienen; so sollst du dich auch vor mir nicht entsetzen, denn ich bin kein scheußlicher Teufel, sondern ein Spiritus familiaris d. i. vertraulicher Geist, der gerne bey den Menschen wohnet.

Wohlan denn, sagte hierauf D. Faustus, so gelobe mir im Namen deines Herrn Luzifer, daß du allem fleißig nachkommen wollest, was ich dir werde zumuthen und von dir begehren. Der Geist beant-

wortete solches mit Ja; und sollst zugleich wissen, sagte er, daß ich werde Mephostophiles genennet: und bey diesem Namen sollst du mich hinfort jederzeit erfordern, wenn du etwas von mir begehren oder haben willst, denn also heisse ich.

D. Faustus erfreute sich hierüber in seinem Gemüthe, daß nun seine Sach und lang verlangtes Begehren einmal zu einem erwünschten Ende kommen seye, und sprach: Nun Mephostophiles, mein getreuer Diener, wie ich verhoffe, so wirst du dich allezeit gehorsamlich finden lassen, und in dieser Gestalt, wie du jetzund erschienen bist, erscheinen. Ziehe nun vor diesesmal wiederum hin bis auf mein ferneres Erfordern und Berufen.

Auf diesen Bescheid bückte sich der Geist, und verschwand.

Das zwölfte Capitel.

Dr. Faustus getrauet nicht allerdings seinem Geist Mephostophili.

D. Faustus hatte eben zu der Zeit ausser der Stadt etwas zu verrichten, daß er also ein paar Tage mit seinem Geist nicht konnte umgehen: so bald er aber wieder nach Haus kommen, da gedachte er, siehe, ich habe gleichwohl diese Tage über, als ich ausser der Stadt gewesen, oft an meinen Geist gedacht, und ist mir doch auf dem Wege niemals erschienen,

da er mir doch zugesaget, nimmer von mir entfernet zu seyn, vielleicht wird er mir nicht Glauben halten.

D. Faustus aber stund zur Zeit eben noch in solchen Gedanken, als der Geist Mephostophiles zu ihm eintrat, ob welches veränderter Kleidung er gleichwohl einen Argwohn schöpfte, denn er vermeinte (war aber nicht) der Geist hätte erstesmals einen andern Mönchs-Habit angehabt, weder jetzund, das ihm denn sein gefaßtes Mißtrauen zu dem Geist vermehren wollte, schwieg aber doch; dieses vermerkte der Geist und sprach zu ihm: mein Herr Fauste, warum gedenkest du so Arges in deinem Herzen, und vertrauest mir so wenig? Habe ich dir nicht zuvor gesaget, du sollst mich bei meinem Namen nennen, wenn du etwas von mir verlangest und haben willst. Setze, lieber Fauste, so gar kein Mißtrauen zu mir, hast du doch noch nichts von mir begehret: zu dem, so bin ich dir ja zuvor in der Kleidung eines grauen Mönchs wie jetzund auch erschienen, thue die Augen recht auf.

D. Faustus lächelt darob, und sagte zu Mephostophili: es mag seyn, daß zwar eben diese Kleidung anjetzo sey, welche du erstesmal angezogen hast, du solltest aber der heiligen Mönche nicht also spotten; denn solche Kleidung und Habit, dergleichen du anhast, und sonderlich des H. Franzisci Ordens, haben auch wohl kaiserliche, königliche und fürstliche Personen angetragen, ja sich darein, als sie sterben wollen, verhüllet, und mit zur Erden bestatten lassen. Hättest du dich wohl können bekleiden wie die ehrbaren Landsknechte, Türken oder Juden, die ohne das dir etwas näher angehören, als diese.

Der Geist antwortete und sprach: ey warum verirrest du mich, beliebt es dir, so kann ich diese Kleidung bald ausziehen, und eine andere anthun, mir gilt es eben gleich, mir ist ein Mönch wie ein Landsknecht oder Jud, einer wie der andere.

D. Faustus sagte hierauf, mein Mephostophiles, halte mir solches zu guten, du sollst bei dieser Kleidung verbleiben, führe deinen Orden nur strenge; ich will dir aber hinfüro, damit du mich nicht so geschwind erschleichest, ein klein Glöcklein anhängen, auf daß ich dich an dem Klang und Geläute vernehmen möge.

Der Geist ereiferte sich ob solchem Beginnen und Zumuthen D. Fausti sehr heftig, sagend, er wäre ihm Geistes genug; so er einen Narren haben wollte, warum er ihm nicht einen bestellet hätte, ihn aber fahren lassen? was er des Gespöttes bedürfe? er wäre ein hocherfahrner, gelehrter und subtiler Geist, dem alle die Gelehrtesten auf der Welt nicht vermögen in einiger Kunst obzuliegen, derowegen so solle er hinfüro nur sein Gespött lassen, denn er es nicht leiden könne, wolle ihn also hiermit gewarnet haben, wo er anders nicht haben wolle, etwas zu erfahren, das ihm nicht gut seyn möchte.

Daß auf Anhörung solcher des Geistes Drohworte dem D. Fausto wohl zu Muth müsse gewesen seyn, ist nicht wohl zu glauben, zumaln wenn er betrachtet und gesehen, wie aus des Geistes Augen gleich als Feuer-Strahlen vor Eifer geschossen, derowegen er ihn fleißig um Verzeihung bat, mit dem Versprechen, es sollte hinfüro nicht mehr geschehen: er wisse selbst wohl, daß ein Mensch, der vor einem andern etwas wisse und könne, sich nicht verachten lasse; wie viel weniger er, als ein hocherfahrner Geist? Sprach also ferner: Mein Mephostophiles, ziehe vor dieses mal wiederum hin, und gieb mich nicht auf; wenn ich dir aber werde mit Namen rufen, so erscheine, und sey mir in allem willfährig. Also ist der Geist in einem Augenblick verschwunden.

Das dreyzehnte Capitel.

Wie Dr. Faustus durch Hülfe seines Geistes seine Haushaltung angerichtet, und Speise und Trank zuwegen gebracht hat.

Obwohl nun D. Faustus vermeinet, es könne ihm hinführo nichts mehr mangeln, alldieweil er einen so getreuen Diener an dem Geist habe, hat es doch gleichwohl nach und nach an einem und dem andern ermangeln wollen. Denn die baaren Mittel von der Verlassenschaft seines vor etlichen Jahren verstorbenen Vetters hatten nunmehro ein Ende, und war von diesem allen, ausser der Behausung, in welcher er wohnete, und etlichen Wiesen und Feldern weniges mehr übrig wegen vielen Spielens und Panquetirens, darzu er sehr geneigt war.

Weßwegen er mit seinem Mephostophile Rath hielt, wie er doch andere Mittel an statt der verlornen

haben und erlangen möchte, damit er eine bessere Haushaltung anstellen und führen könnte; denn eben um der Ursach willen, sagt er, daß er in diesem Leben ein gutes Leben haben, und ihm nirgends etwas abgehen möchte, habe er sich dem Teufel ergeben u. s. f.

Der Geist sagte hierauf: Mein Herr Fauste, gib dich zufrieden, und beschwere dein Gemüth nicht mit dergleichen kummerhaften Gedanken, sorge doch hinführo für nichts mehr, ich bin ja dein Diener, dein getreuer Diener, und so lang du mich haben wirst, sollst du keinen Mangel an irgend etwas haben: darum sollst du nicht sorgen noch trachten, wie deine Haushaltung möge fortgeführet werden, weil du wenniges Einkommen hast, und das andere fast aufgezehret ist; denn wenn du nur Schüsseln, Teller, Kannen und Krüge hast, so hast du schon übrig genug; für Essen und Trinken aber darfst du nicht sorgen, ich will dein Koch und Keller seyn: dinge nur keine Magd, die es vielleicht verrathen möchte, aber einen Famulum und Jungen magst du wohl haben: ingleichen auch Gäste und gute Freunde, die dir Gutes gönnen, und des Deinigen bisher ziemlich genossen, die magst du wohl einladen und berufen, und mit ihnen fröhlich und gutes Muthes seyn.

Daß nun dieses Anerbieten des Geistes dem D. Fausto erfreulich müße zu hören gewesen seyn, ist wohl zu glauben: allein er wollte fast darob zweifeln, weßwegen er auch zum Geist sprach: Mein lieber Mephostophiles, ich muß doch gleichwohl fragen, wie und woher willst du solches alles überkommen?

Der Geist lächelte hierüber und sagt: darfür sorge du nur nicht; aus aller Könige, Fürsten und grosser Herren Höfen kann ich dich sattsamlich versehen; an Kleidern, Schuhen und anderm Gewand sollst du auch keinen Mangel leiden: darum was du Abends und Morgens verlangest und haben willst, das verzeichne und lege die Verzeichniß auf den Tisch, daß ich sie hole, und dieses zu rechter Zeit verschaffe.

Dessen erfreute sich D. Faustus gar sehr, und that dem also, verzeichnete zur Stunde die Kost neben einem guten Trunk zweyer oder dreyerley Wein-Gewächse, um zu sehen, ob ihm der Geist auch gethanes Versprechen erfüllen würde.

Abends um sieben Uhr wurde ihm hierauf zum erstenmal der Tisch gedecket, auf welchen denn der Geist ein zierlich vergoldetes Trinkgeschirr setzte, welches D. Faustum veranlaßte seinen Mephostophilem zu fragen, woher doch dieß schöne Trinkgeschirr komme? Dem er bald antwortete, er sollte davon nicht fragen, er habe ihm dieses in das Haus verehret, dessen sollte er sich ins Künftige bedienen. Worauf Faustus schwieg, sahe auch zugleich, daß Semmeln und anders mehr auf dem Tisch lag, ja nicht lang hernach sechs oder acht Gerichte, welche alle warm und auf das Beste zugerichtet gewesen, wie ingleichen die Weine auf den Tisch gestellet wurden.

Das vierzehnte Capitel.

Wie Dr. Faustus fort und fort im Luder gelebet und sich also gar um nichts bekümmert: auch was für ein Gespräch er mit dem Geiste gehalten.

Da nun D. Faustus für nichts mehr zu sorgen hatte, woher er Essen, Trinken, Geld und anders überkäme, lag er Tag und Nacht im Luder, spielte, fraß und soff mit seinen Zechbrüdern, Goldmachern, Goldgründern und etlichen Studiosis so, daß nach Verfließung etlicher Zeit fast jedermann in der Stadt, sonderlich die Nachbarschaft, weil D. Faustus sich nichts mehr, weder um die Praxin der Arzneykunst, noch weniger um die annoch habenden Aecker und Wiesen, die er von seinem Vetter ererbet hatte, bekümmerte, zu zweifeln anfieng, ob dieses recht zugehe, wohl wissend, daß D. Faustus nicht vom Luft leben könnte, darzu er ohne das schon wegen der Zauberey in ziemlichem Verdacht bey männiglichen stund.

Diesen Argwohn und Verdacht nun zu benehmen, ließ ihm der Geist Mephostophiles angelegen seyn, den D. Faustum, als seinen Herrn, zum Theil dessen zu erinnern und zu ermahnen, sich besser vorzusehen und eine bessere Haushaltung zu führen, zum Theil selbsten die Aecker zu besämen, das Heu und Grommet von seinen Wiesen abzumähen und einzubringen, die Frucht zu schneiden und einzuerndten: welches denn etliche Zeit her, allermassen M. Casp.

Moir, der mit D. Fausto zur selbigen Zeit in Kundschaft gelebet, deßwegen gläublichen Bericht gethan, dieser Diener und Geist Mephostophiles mit allem Fleiße gethan und verrichtet, und also seines Herrn Glauben noch in etwas erhalten hat.

Allein dem D. Fausto wollte in die Länge dieses eingezogene ehrbare Leben nicht gefallen, sprach demnach einsmals mit allem Ernst zu seinem Geist: Schaffe, mir, o Mephostophiles, Geld, woher du es gleich nehmen solltest, denn ich bin gar geneigt zum Spielen, welches ich auch für meine liebste Beschäftigung halte; hierinnen will ich nicht allein meine Zeit vertreiben und zubringen, sondern auch ausserhalb dieses meines Hauses meine Lust mit guten Gesellschaften recht büßen. Meinest du Mephostophiles, ich habe mich deinem Fürsten, dem Luzifer, so hoch verpflichtet, daß ich ein mönchisches eingezogenes Leben führen wolle? O nein, es ist viel anders gemeinet. Schaffe du mir, deines Herrn Versprechen nach, ein gutes Leben auf dieser Welt, und laß das Uebrige an mich; verrichte aber doch darneben das Meinige, wie bisher, nur den Leuten den Argwohn zu benehmen.

Mephostophiles konnte nicht vorbey, sondern antwortete hierauf, mein Herr Fauste, was habe ich dir jemals versaget? habe ich nicht durch Wartung der Felder und Wiesen, durch Einsammlung der Früchte so viel zuwegen gebracht, daß du deine Haushaltung hast führen mögen, sondern auch dadurch den Leuten ziemlich aus den Mäulern bist kommen? D. Faustus bejahete solches und sprach zu Mephostophili: Es ist

nicht ohne, und ich danke dir wegen deines angewandten Fleißes und gehabter Vorsorge; allein, mein Diener, es wird mir solches zu halten in die Länge beschwerlich fallen, darum will ich nun hiermit mein ganzes Herz vor dir ausschütten; nemlich, willst du nicht alles dasjenige thun und verrichten, was ich haben will, und mir meine übrige Lebenszeit alle gehörige Nothdurft und ersinnliche Ergötzlichkeit verschaffen, so sage ja, oder nein.

Mephostophiles sahe wohl, daß sich D. Faustus ziemlich hierüber ereifert hatte, antwortete demnach: Wohlan, mein Herr Fauste, ich bekenne es, daß ich dein Diener und also schuldig bin, dir allen gebührlichen Gehorsam zu leisten. Damit du mich nun nicht für einen Lügengeist halten mögest, so sollst du sehen und in der That erfahren, daß keine Unwahrheit an mir seyn soll; ich will dir Geld und alles was du vonnöthen hast, zur Genüge verschaffen: aber eines bitte ich dich, dieweil etliche dich eben darum werden anfeinden, daß es dir so wohl ergehet, so halte auch deine mit deinem Blut geschriebene Zusagung, daß du alle diejenigen wollest verfolgen, die dich etwa deines Lebens wegen strafen werden, dessen erinnere ich dich nochmals.

D. Faustus gab dem Geist wiederum gute Wort, und sagte: ich habe doch niemalen einen Zweifel oder Mißtrauen in dich gesetzet; daß du aber haben wolltest, ich sollte ein stilleres und eingezogeneres Leben, damit die Leute nicht merken sollten, was ich im Schild führe, führen, das kann ich nicht, ist mir auch nicht gelegen.

Nach diesem Gespräche hat ihn der Geist hinfürter nicht mehr gestrafet, sondern in allem und jeden seinen Willen erfüllet, Geld zugetragen, mit Kleidung, Schuhen, Veitgewand versehen, an allerhand Speisen und Getränken hat es nie gemangelt, kein Holz hat er nie gekauft, und hat einen Weg als den andern dessen einen großen Vorrath gehabt. Hernach aber wollte es der Geist auch nicht mehr thun, sondern D. Faustus mußte das Seinige auch darbey thun, und mit seiner Kunst etwas schaffen, wie wir bald hören werden.

Das fünfzehnte Capitel.

Wie der Geist Mephostophiles dem Dr. Fausto verboten, von Glaubensachen zu disputiren, ihm auch ein und andere Bücher in der H. Bibel zu lesen gänzlich untersaget.

D. Faustus hatte gleichwohl immerhin gute Tage und tägliches Wohlleben, weil ihm an nichts ermangelt, wornach seinem Herzen gelüstete; jedoch hat es in und unter solcher Zeit nicht wohl fehlen können, daß etwa nicht ein einiger guter Gedanke in seinem Herzen hätte sollen aufstehen, der ihm von Gottes Allmacht, Güte und Treue, den er ja so schändlich wider besser Wissen und Gewissen verläugnet, hätte sollen heimlich predigen und sein Gewissen rühren; zumalen ihm solches sonsten, wegen anfangs verbotener Besuchung des Gottesdiensts und Genießung des H. Sakraments, nicht gerühret werden möchte.

Weßwegen er einsten bey sich selber sprach: ich habe gleichwohl bei mir die H. Bibel und noch andere christliche Bücher mehr, ich kann in diesen wohl lesen, ob mir gleich die Kirch und der Gottesdienst verboten ist, mit diesen will ich zu Hause meine Kirch anstellen; es muß mein böses Gewissen dem Teufel nicht allezeit offen stehen; es ist dennoch bey mir ein kleines Fünklein einiger Zuversicht und Andenkens an Gott, wer weiß, Gott möchte sich meiner dermaleins erbarmen u. s. w.

Bald aber hierauf ist der Geist Mephostophiles zu ihm getreten, und hat ihm diese seine Gedanken vorgehalten, sprechend: Mein Herr Fauste, ich will dir deines jetzigen Vorhabens halber ganz und gar nicht zuwider seyn oder daran hinderlich seyn; allein eins bitte ich dich, betrachte wohl, was du in dem vierten Artikel deiner Verschreibung zugesaget und versprochen, das halte, willt du nicht in Unglück gerathen.

Das Bibelbuch belangend, (denndie an dern achte ich nicht), soll dir wohl darinnen zu lesen vergünstiget seyn, jedoch nicht mehr als das erste, andere und fünfte Buch Mosis; der anderen Bücher aller, ohne den Job, sollst du müßig gehen. Den Psalter Davids lasse ich nicht zu; deßgleichen im Neuen Testament magst du drey Jünger, so von Thaten Christi geschrieben haben, als den Zöllner, Mahler und Arzt lesen, (meinet Matthäum, Marcum und Lucam) den Johannem meide: den Schwäzer Paulum und andere, so Episteln geschrieben haben, lasse ich auch nicht zu, darnach wisse dich zu richten.

Darum wäre mein Rath, gleichwie du anfänglich in der Theologia gestudiret, nemlich in den Schriften der Kirchenväter, daß du darinnen fortfahren möchtest, diese will ich dir nicht verwehren; so hast du dich auch verlobet, du wollest der Dreyfaltigkeit absagen, wollest auch darvon nichts reden oder viel disputiren, wie ingleichen von den Sacramenten und andern Glaubens-Punkten: so du aber je mit Disputiren dich willst belustigen, so nimm dazu Anlaß von den Concilien, Ceremonien, Messe, Fegfeuer und andern dergleichen Glaubens-Sachen mehr zu reden.

D. Faustus eriferte sich gleichsam hierüber, und sagte: ja lieber Gesell, du wirst mir nicht allzeit Maaß und Ordnung vorschreiben, was ich hierinn thun oder lassen soll.

Mephostophiles ganz erzürnet gab ihm diese Antwort: so sage und schwöre ich bei meinem höchsten Herrn, der unter dem Himmel ein Fürst, ja ein mächtiger und gewaltiger Fürst regieret, du mußt dieses meiden und diese Bücher, so ich dir verboten habe, verfolgen, und darinnen nicht lesen, oder dir soll eines begegnen, das dir nicht lieb seyn wird u. s. f.

D. Faustus antwortete, nun leider sehe ich, wie hoch ich mich an Gott vergriffen und wie vermessentlich ich mich, laut der Artikel, verpflichtet habe, daß ich nicht mehr lesen und reden darf, was doch andere frey und ungehindert thun dürfen, ach, was hab ich gethan!

Wohlan, sagte er weiter, besagte Bücher der heiligen Schrift muß ich nicht lesen, darzu von Glau-

bens-Sachen nicht disputiren, so will ich gleichwohl dieses von dir haben, du thust es gleich gern oder nicht, daß du mir nemlich verheißest, mein Prädikant und Lehrer zu seyn, und mir alles dasjenige, worvon ich gerne einen Unterricht und Wissenschaft haben möchte, kurz und deutlich berichten, und als ein hocherfahrner Geist lehren: welches ihm denn der Geist treulich zu thun zugesaget hat.

Das sechszehnte Capitel.

Dr. Fausti erste Frag an seinen Geist, was er anfangs für ein Geist gewesen?

D. Faustus lag die Nacht über zur selbigen Zeit in tiefen Gedanken, und war mit seinem Geist nicht zufrieden, daß er ihm hatte verboten von Glaubens-Sachen weder zu lesen noch viel zu disputiren; doch tröstete er sich dabey, daß er ihm zugesaget und versprochen, was er hierinnen verlange zu wissen, dessen allen einen getreuen und wahrhaften Unterricht zu ertheilen.

Weßwegen er bald hernach seinen Mephostophilem zu sich erfordert und zu ihm sagte: Mein angehender, und wie ich hoffe, getreuer Lehrmeister, ich habe jederzeit gehöret, daß kein Herr einen Diener annehme, er wisse denn, woher er sey, wer zuvor sein Herr gewesen, und bey wem er gedienet habe; so weiß ich dieses von dir, daß du ein Geist, und mir zu

zu dienen von deinem Herrn dem Luzifer gesandt bist, aber das weiß ich noch nicht, was du für ein Geist seyest; Lieber sage mir die Wahrheit, und verhehle mir nichts.

Mephostophiles antwortet, mein Herr Fauste, ich bin in der Wahrheit ein fliegender Geist, wohne mit andern unter dem Himmel, muß dem Fürsten Luzifer unterworfen seyn; und wenn das schädliche Gift Luzifers erstesmals nicht in uns gewirket und durchgedrungen hätte nach seinem Fall, so wollten wir Geister keinen Menschen beschädigen, sondern uns freundlich zu ihnen halten.

Nun aber kann es nimmer seyn, sondern alldieweil ich in und unter der Luft wohne, was ich kann und vermag, das muß ich beschädigen, ja alle Elemente und Menschen, so mir nicht Einhalt gethan wird, beleidigen: welches ich doch nicht allzeit gern thue.

Auf solche kurze Anzeigung wollte damals D. Faustus nicht weiter disputiren, und ließ den Geist von sich.

Das siebzehnte Capitel.

Dr. Fausti andere Frag an seinen Geist: Ob der bösen Geister viel seyen?

D. Faustus machte sich des folgenden Tags wiederum fertig zu einem Gespräche, und fragte seinen Mephostophilem: Ey lieber sage an, es werden gewiß euer Geister fast viel seyn? wenn denn dem also,

wie kann doch ein Mensch für euch bleiben und sicher seyn, ist dem also? ja Herr Fauste, sagte hierauf alsobald der Geist, unser ist sehr viel, und gewißlich so viel als der großen Hürneissen oder Hummeln seyn mögen, und wohnen um und um bey den Leuten, und geben Achtung auf ihr Thun, und seynd unverdrossen, Menschen und Viehe zu beschädigen.

Das achtzehnte Capitel.

Dr. Fausti dritte Frag an seinen Geist: aus was Ursache die Teufel von Gott aus dem Himmel wären verstoßen worden.

An einem Sonntag zur Zeit, da man eben Predigt hielt, ward auch D. Faustus einmal beweget, etwas Gutes vorzunehmen, und gute Gedanken zu führen, sprach demnach zu seinem Geist, den er deßwegen zu sich erfordert hatte, mein Mephostophiles, sage mir, Lieber, warum und aus was Ursachen seyd ihr denn alle von Gott aus dem Himmel verstoßen worden? das muß wohl ein großer Fall gewesen seyn, und um welches willen ihr noch anjetzo, weil ihr euch an Gott nicht anders rächen konntet, euch unterstehet euer Müthlein zu kühlen an seinen Geschöpfen, sonderlich an den Menschen.

Mephostophiles antwortet, er wisse selbst nicht, warum der Luzifer, der damals der oberste Engel gewesen, und höher denn sonsten einer vor Gott gestanden ist, mit Gott sich entzweyet, und den Höchsten erzürnet habe: das wissen wir aber wohl, fuhr er fort, daß alle wir Geister, so ihm seynd anhängig gewesen, haben sein entgelten müssen, und seynd mit ihm zu gleicher Verdammniß hinab in den äussersten Abgrund des Erdreichs verstossen worden; doch hoffentlich nicht länger als bis an den jüngsten Tag, da wir wiederum wie zuvor gleich seyn werden, und den seligen Stand erreichen, aber Luzifer und seine Mithelfer, die neben ihm gewesen, werden ihren vorigen Stand und Würde in alle Ewigkeit nimmer erlangen: dieses aber weiß er gar wohl, darum tobet und wüthet er auch wider Gott und alle Menschen.

D. Faustus antwortet hierauf und sprach: Ey Lieber, fahre besser heraussen, dieweil du sagest, daß Luzifer mit seinem Anhang nimmermehr werde zu Gottes Huld und Gnaden kommen, so ist leicht zu erachten, daß er sich allzu hoch und viel an dem Allmächtigen werde versündiget haben.

Mephostophiles versetzte, ja freilich hat er sich hoch vergriffen, und dieß ist alles seiner Hoffart beyzumessen; denn Gott setzte ihn höher weder die andern Engel, jedoch nicht höher der Seligkeit wegen, er nahm aber wahr, daß Gott darauf bedacht war, wie er die Menschen zu gleicher Würde, Freyheit und Seligkeit bringen, und neben die Engel setzen wollte: dieses war nun dem Luzifer ganz zuwider, war über das so hoch vermessen und hoffärtig, daß er auch Gott den Trutz bot, und sich gleiches göttlichen Wesens wollte theilhaftig machen.

Da nun Gott seinen großen Hochmuth also sahe, und darob ereiferte, auch die andern Engel, die in der Unschuld verblieben, und sich wider Gott nicht setzen wollten, beobachtete, siehe, da braunte des Allmächtigen Zorn an, und ward Luzifer samt allen die ihm anhiengen, nach seinem gerechten Eifer, aus dem Himmel verstossen.

Das neunzehnte Capitel.

Dr. Fausti vierte Frag an seinen Geist: von dem Himmel, und den Engeln.

D. Faustus fuhr in seinem Gespräche fort, und sprach zu dem Geist: Lieber Mephostophiles, ob ich mir zwar leichtlich einbilden kann, daß ich nimmer in den Himmel komme, so möchte ich doch gleichwohl von dir wissen, wie inwendig der Himmel mag beschaffen seyn, und was es für eine Beschaffenheit habe um die ewige Gottheit?

Mephostophiles antwortete alsbald: ach! mein Herr, dieses kann ich nicht erzählen, denn wir seynd in den unauslöschlichen Zorn Gottes also tief gefallen, daß, was wir zuvor gesehen haben, wir dessen, wie auch alles himmlischen Wesens und Freude gänzlich beraubet seynd, und ist nunmehro uns nicht anders, als einem Menschen, der etwas in einem Traum hat gesehen, wenn er erwachet, so ist dasselbe nicht mehr zugegen; also auch können wir nichts davon

sagen: und Gott will auch nicht von uns Geistern haben, daß wir seine Herrlichkeit verkündigen und offenbaren sollen, welche er dermaleins am jüngsten Tag wird offenbar machen.

D. Faustus vermerkte bald hieraus, daß dem Geist mißfiel in dieser Materie weiter fortzufahren, weßwegen er auf eine andere, und zwar diese Frage gerieth, wie es doch mit den Engeln, welche jetzund in großen Freuden bey Gott seynd und wohnen, eine Bewandtniß und Beschaffenheit habe?

Mephostophiles antwortet und sprach: so viel ich gesehen habe, und mir noch wissend ist, so seynd die Engel in drei Reiche abgetheilet, als in die Seraphin, Cherubin und Thron-Engel; und ist einer wie der andere im vollkommenen Stande.

Die ersten, als die Seraphin, betrachten Gottes Güte, wie er doch alles so wohl erschaffen hat, und wo sie auch hinsehen, da kommen sie nimmermehr zum Ende, daß sie beschliessen könnten alle majestätische Herrlichkeit Gottes.

Die Cherubin betrachten die Kraft Gottes, ja die gewaltige starke Hand Gottes, die er in Erhaltung Himmels, Erden, ja des ganzen Firmaments gesetzet.

Die dritten, als die Thron-Engel, können nicht genugsam begreifen noch ansehen die ewige Gottheit, an deren sie denn all ihre Freude, Wollust und Ergötzlichkeit haben.

Die ersten vertreten das Amt der Engel: die andern begeben sich zu den Menschen, beschützen und bewahren sie: die dritten regieren Könige und Für-

sten; und ist kein Engel unter diesen allen, der nicht sollte zehen Welten regie en können, so vest nemlich, stark und mächtig hat Gott seine Wirkung in sie gegossen.

Die heiligen Engel als Diener vor Gottes Thron.

Das zwanzigste Capitel.

Dr. Fausti fünfte Frag an seinen Geist: von dem Paradis.

Wie gerne D. Faustus etwas mehr von den Engeln von seinem Geist erlernet hätte, mußte er doch solches vor diesesmal lassen anstehen, weil er gesehen, daß dieses dem Geist nicht gar angenehm war, weßwegen er von solchen auf die Gedanken vom Paradis gerieth, und fragte kurz hierauf den Geist um die Umstände des Paradieses.

Mephostophiles aber antwortet und sprach: du kannst, mein Herr Fauste, selbst leichtlich abnehmen und gedenken, daß das Paradis nicht in dieser Welt stehe, sondern etwa gegen Osten, gar nahe bey dem Himmel liege, also, daß jezund die Sonne vom Mittag bis gegen Abend sich darein verbirget, und alsdenn nimmt der Mond die Wohnung zur Nachts-Zeit darinnen.

D. Faustus versetzte alsobald, wie soll ich dieses von der Sonne und dem Mond verstehen? Solcher Gestalt, sagte der Geist: das Paradis liegt gegen der mitternächtlichen Linie, und gegen Aufgang der Sonne, da etwa anjetzo keine lebendige Seele wohnet, hat also allein Sonn, Mond und Sterne ihre Ergötzlichkeit darinnen.

Die Sonne hat ihren herrlichen Schein so lauter und so klar, daß man an ihr alle Form und ihre ganze Substanz darinnen sehen kann; so hat sie auch da-

selbst keine hitzige Natur, sondern ist so lieblich und scheinbarlich, daß auch ihre befindliche Hitze lieblicher ist als die Lust; und wenn Adam erstesmals darinnen seine Wollust haben wollen, so hat er sich an die Sonne geleget, in welche er ganz vollkommlich mit unverruckten Augen sehen mögen; dannenher er vielleicht der Sonnen Wirkung seinen Nachkommen geoffenbaret hat.

Die Sonne aber ist hernachmals nach dem menschlichen Fall gleichwohl der Hitze halben gegen der mitternächtlichen Linie herabgestiegen, und hat die sündliche Welt entzündet, wie es annoch ist, also, daß von nun an kein Mensch in die Länge der Sonnen Hitze kann erdulden und vertragen: welches denn ingleichen von dem Mond zu verstehen ist.

Auch seynd die Sterne so klar und helle, daß sie von dar das Erdreich erleuchten können, gleich einem Carfunkel. So toben die Planeten am Himmel so ungestümmiglich, daß es im Paradis nicht anders erschallet, als wie in dieser Welt das Donnern; sie seynd aber ganz anmuthig und lieblich.

In diesem herrlichen Wohnhaus, in dieser angenehmen Wollust hat Adam alles mit sonderbarer Geschwindigkeit und der Vollkommenheit nach, in die er versetzet gewesen, betrachtet, mit Augen gesehen, und solches, nachdem er aus dem Paradis vertrieben worden, als ein erfahrner Astronomus, seinen Nachkommen hinterbracht: denn er war von Gott also erleuchtet, daß sich alle Geschöpfe Gottes zu ihm neigeten.

Mein Mephostophiles, fragte D. Faustus, wie ist

doch dieser Garten, der in der Schrift Eden genennet wird, beschaffen gewesen? seynd auch darinnen Bäume, Gras und anders gewesen?

Der Geist sagte ja, und zwar nicht viel anders, als wie auf dem Erdreich die Gärten und lustbare Wälder anzusehen, jedoch in etwas unterschieden: das Gras, wie es Gott erstlich erschaffen hat, also stehet es annoch da, und hat Adam und Eva sich niemaln genug über die schöne helle, anmuthige und bunte Farben, mit welchen es vermenget ist, verwundern können.

Was die Bäume belanget, die seynd so hoch, daß das Gewölke des Himmels dadurch streichet, und breiten sich die Aeste so weit, daß man sie nicht übersehen kann: die Blätter daran seynd zum Theil breit, zum Theil spitzig, und so groß als ein Reisspies: das Obst daran fällt nimmer ab, sondern bleibt also stehen bis an den jüngsten Tag: in der Mitten aber des Paradises, da Adam geschaffet und gepflanzet hat, seynd Feigenbäume und allerley Obst; und die Blümlein darinnen seynd so lieblich am Geruch und auch am Geschmack, daß solches alles niemand recht beschreiben mag.

So hat es auch im Paradis gehabt allerley vierfüßige, geflügelte und kriechende Thiere, die alle ganz zahm waren, und sich gar heimlich zu dem Menschen Adam thäten, denen gab er nun aus erleuchtetem Verstande einem jeden seinen Namen: war auch zu der Zeit an ihnen kein Grimm, Zorn, Wüthigkeit noch Gift, sondern waren dem Menschen,

wie gesagt, ganz unterhänig und gehorsam, ja gar zahm und fast furchtsam.

Alsbald aber Adam und Eva die Schanz aus Hoffart wider Gott, ebenermassen wie wir Teufel, übersahen, und Gott ihren Schöpfer mit Ungehorsam erzürneten, und von dem Engel Cherubin aus dem Paradis vertrieben wurden, da giengen alle Thiere in das sündliche Land, veränderten ihre vorige Natur, Freundlichkeit und Zuneigung zu dem Menschen, ja ein jedwedes Thiergeschlecht war in Wuth und Bitterkeit gleichsam verwandelt, und wurden hernachmals des Menschen Feinde, also daß nunmehr kein Thier im Paradis ist, sondern lieget dieser halben fast öde.

D. Faustus verwunderte sich und sagte: Lieber Mephostophiles, wo stehet aber der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen, daran sich Adam und Eva vergriffen haben? der Geist antwortete, dieser Baum des Guten und Bösen stehet mitten im Paradis, ein ganz einfältiger schlechter Baum, welches denn auch Adam und Eva am meisten eingenommen und betrogen hat, weil sie nicht vermeinet, daß Gott eben so viel an diesem Baum gelegen wäre, oder daß so eine große fast götrliche Wirkung darinn stecken sollte: die Aepfel daran seynd nicht so gar groß, aber aussen an der Schelfen seynd sie an der Farb wie ein Regenbogen gesprengt, der Apfel aber inwendig ist gesprengweise formiret mit leibfarben Creuzlein; und stehet dieser Baum bis an den jüngsten Tag, alsdenn er mitten von einander fallen und spalten soll.

Lieber Mephostophiles, versetzte hierauf D. Faustus, kann aber niemand mehr zum Paradis gelangen oder kommen? nein, antwortet er, kein Lebendiges wird mehr dahin kommen können. Denn um diesen verbotenen Baum ist ein Wall, mit feurigen Ketten umringet, und hütet des Gartens der Engel Cherubin mit einem feurigen Schwerdt; aber aller und jeder selig Abgeleibter Seelen sehen einen Blick und Freude dieses Paradieses, und lassen sich dessen begnügen bis zur vollkommenen Freude des ewigen Lebens.

Wo aber und an welchem Ende ist der Ort, da der fließende Brunn innen stehet? fragte D. Faustus. Der Geist antwortet, dieser Brunn oder Teich ligt mitten im Paradis, und befeuchtet den ganzen Garten; theilet sich aber hernach in vier sonderbare Haupt-Flüße, unter welchen der erste genennet wird Ganges oder Pischon, der andere Gihon, der dritte Tigris, der vierte Euphrates.

Der erste Fluß, Ganges, ist ein gar großes und namhaftes Wasser in dem Indier Land, so dasselbige Land alles umgehet: wird gegen dem Aufgang in neunzehn große schiffreiche Flüße ausgetheilet, und kommt zuletzt an vielen Orten in das große Meer; und wiewohl er heftig in das Meer sinket, so ist er dennoch so groß, daß er am schmälsten achthundert Schritt weit, am breitesten aber tausend Schritt, und mehr denn zwanzig Schritt tief ist.

Der andere Fluß Gihon oder Nilus, sonsten auch Melo genannt, welcher für den größten in der Welt geachtet wird, kommt aus einem schwarzen Fluß mit

schnellem Lauf, und scheidet Afrikam und Mohrenland in einer Gegend, so von den Einwohnern Catadupa benamset wird: Er befeuchtet in einer Schnelle ganz Egyptenland, und alsdenn lauft er wieder zurück; er bringet mit sich viel Erden oder Letten, erziehet und unterhält auch viel große Wasserthiere, als Crocodil, Lindwürmer, Wasserpferde und dergleichen. Wächst mit dem Zunehmen, wenn die Sonne im Löwen ist, bis zu dem Mittel der Jungfrauen, darnach nimmt er ab.

Der dritte Fluß Tigris ist der allerschnellste Fluß des großen Armenier Landes, und fast in der ganzen Welt bekannt; dieser findet bald einen See, Aritissa genannt, durch den lauft er gewaltiglich mit vielerley Farben aus, und fället darnach gegen dem Berg Tauro in ein ungeheures holes Loch des Berges, kommt alsdenn durch eine verborgene Stadt aus, und bringet bei dem See Zoranda allerhand versenkte Dinge herfür, und wird wiederum ein Fluß. Abermals versenket er sich in verborgene Gänge, und nachdem er 25,000 Schritt also verborgen gelaufen ist, kommt er wieder zu Lande in der Gegend Sophen nahend bey Arsenia dem Fluß: dieser Fluß richtet sich nachmals in zween Theile bey den Coridrianischen Bergen, und begeußet der erste Seleuciam und Messenem, der andere befeuchtet die Oerter gegen Mitternacht, gegen den Feldern des Berges Caucasi, und so sie wiederum zusammen rinnen, heißet er abermals Tigris, und fließt letztlich in das Persier-Meer.

Euphrates, der vierte Fluß, so auch aus dem Paradis gehet, ziehet sich in groß Armenien in den Berg, Parakoatra genannt, und so er etliche Zuflüsse in sich empfähet und damit verstärket wird, kehret er seine Kraft gegen den Berg Tauro, und so ihm der nicht widerstehet, so rinnet er fürhin gewaltsam, und läßt Comagenam auf der rechten Seite, Arabiam aber auf der linken Hand; und wie schiffreich er auch ist, so wird er doch darnach in weite Pfützen getrennet, und gießt sich nicht öffentlich aus.

So viel hab ich nun dir, mein Herr Fauste, von den Umständen des Paradises Meldung thun wollen.

Das ein und zwanzigste Capitel.

Dr. Fausti sechste Frag an seinen Geist: von der Ordnung der Teufel.

D. Faustus hatte auch genug wegen obiger Frag vom Paradis, und gedachte bey sich wohl, er würde es doch nicht erlangen, oder darein kommen, darum er auf eine andere Materie seine Gedanken richtete, und fragte seinen Mephostophilem: Lieber sage mir, habt ihr Teufel oder Geister auch einige Ordnung oder Regiment unter euch, gleichwie in dieser Welt, in einem Land, in einer Herrschaft u. s. f. ein jeglicher Herr alleine regieret, oder seyd ihr nur solcher Gestalt unter einander vermenget?

Der Geist antwortete und sagte hierauf: Nein, Herr Fauste, ich habe dich unlängsten berichtet, welcher

Gestalt wir durch den Zorn Gottes aus dem Himmel seynd verstoßen worden; darbey waren nun vielerley Gesellschaften, und war ein Engel höher denn der andere im Stand gewesen: also bleibet es auch noch heutiges Tages, daß Luzifer, und mit ihm andere zuvor große heilige Engel-Fürsten waren, dergestalt seynd sie jetzund Fürsten der Welt, und haben ihr Regiment in neun absonderliche Fürstenthümer getheilet, die sich an die vier Oerter der Welt, Aufgang, Mittag, Niedergang und Mitternacht erstrecken; allwo einer immer stärker und mächtiger regieret als der andere.

D. Faustus bat um einen bessern Bericht hievon; der Geist willfahrte, wiewohl ungerne, und sprach: Das erste Regiment der Geister wird genannt falsche Götzen; diese seynd nun giftige und greuliche Geister, die ohne Unterlaß sich unterstehen, wie sie Gottes Ehre und Namen verlästern mögen: dannenher sie die Menschen in allerhand Abgötterey führen und leiten, ja sie thun und begeben sich bisweilen in die abgöttischen Bilder, daraus sie sich göttliches Nameus und Würde anmaßen, und wollen auch wie Gott selbst angebetet werden.

Die andere Ordnung der Geister werden Lügen-Geister genennet; diese seynd Wahrsager-Geister, und ob sie schon mit ihrem Wahrsagen nicht bald fehl schlagen, wie diejenigen selbst gestehen müssen, welche mit ihnen umgehen, so seynd sie doch sehr falsch, wenn man sie fraget von der heiligen Schrift; geben nicht leichtlich einen rechten Bericht. Ihr Oberster wird Python genennet.

Das dritte Regiment ist des Belials, die man insgemein heißet Gefäße der Ungerechtigkeit. Diese richten alles Unglück an, geben dem Menschen ein, wie man allerley Instrument und Gefäße, womit man Gott erzürnen, den Nächsten aber an seinem Leibe und seiner Gesundheit gefähren mag, zuwege bringen kann; führen über das die Menschen in alle Sünde, Schand und Laster.

Das vierte Regiment gehöret dem Obersten Asmodäo zu. Diese seynd ebenmäßig ganz rachgierige Geister, vornemlich aber dem Ehestand ganz aussätzig, gehäßig und feind, nehmen der Menschen Herzen ein, daß auch ihr Neid und Rachgierigkeit, so sie gegen ihren Nächsten gesetzet, nicht bald mag gelöschet und gedämpfet werden: sie seynds auch, welche die versündigte Menschen am meisten bey Gott verklagen, und um Strafung anhalten, werden derohalben Sündenrichter genennet.

Die fünfte Ordnung, deren Oberst und Vornehmster der Satan heißt, seynd diejenigen, die man Prästigiatores nennet, als die Zauber-Geister. Diese lehren die Menschen übernatürliche Sachen und Wunder thun, und das oberste oder erste Regiment, so oben erwähnet, ist mit diesem einig, wie sie mögen die Menschen mit falschen Wunderzeichen, auch Versprechung zeitlicher Ehre und Wohllebens von dem wahren Gott und rechten Gottesdienst abkehren, abwendig machen und verführen.

Das sechste Reich oder Fürstenthum, darinnen der Principal Meririm ist, nennet man sonsten Mächte

der Luft. Wohnen gemeiniglich unter dem schwarzen Gewölke und düsterer Luft, vermengen sich nicht selten unter die Donner, Blitz und Ungewitter, und erwarten, wenn es ihnen Gott verhänget, damit sie solches Geschoß, zu einem und andern Verderben abgehen lassen; richten gistige Nebel, Reifen und anders an, daß Seuchen und Krankheiten entstehen.

Des siebenten Regiments Oberster ist Abbadon benamset, unter welchem seynd die Furien; seynd gar gistige greuliche Geister, erwecken nur Krieg, Empörung, Zwietracht und alle Uneinigkeit, erhitzen großer Potentaten Gemüther so brünstig, daß dadurch Land und Leute in höchstes Verderben und Jammer gerathen.

Das achte Regiment und Ordnung ist des Astaroths, und diese nennet man Ankläger und Verläumder: die decken nemlich auf und bringen an den Tag der Menschen Schand und Laster; sie wirken auch in den Menschen das sündliche Gift, wie nemlich Gottes Name möge gelästert und geunehret werden, reizen die Menschen zu falschem Argwohn an gegen dem Nächsten, geben ein allerley falsche betrügliche Gedanken.

Der neunte Fürst in seinem Reiche ist der Mammon. Diese darinnen heißet man Versucher und Verfolger, welche den Menschen auf allen Betrug, Wucher, falsche Praktiken und Finanz verleiten, damit sie zu großen Ehren und Reichthum kommen, dagegen nehmen sie solcher Menschen Herzen ein, und besitzen sie, daß sie weder Gott fürchten, noch

sich vor dem Nebenmenschen scheuen; bringen sie aber zuletzt in Verzweiflung, daß sie zu mancher Zeit an ihrem eigenen Leben zum Mörder werden. Also, Herr Fauste, habe ich kürzlich von den Regimentern der Geister, und was ihr Wesen und Regierung ist, dich berichtet, verhoffe, du werdest damit zufrieden seyn.

Das zwei und zwanzigste Capitel.

Dr. Fausti siebente Frag an seinen Geist: was er, der Geist thun wollte, wenn er an seiner Stelle gewesen wäre?

Nach etlichen Tagen kam dem D. Fausto ein reuiger Gedanke zu Sinne, und gedachte einmal an seine Seligkeit, welche er so muthwillig verscherzet hätte, sagte demnach zu seinem Geist: Lieber Mephostophiles ich bitte dich, verhehle mir nichts, von dem ich dich will fragen. Der Geist sprach, so sage an: Faustus fuhr fort und sagte: alldieweil Christus, der Sohn Gottes nicht mit englischer Gestalt hat wollen bekleidet seyn, sondern hat angenommen die Natur des Menschen, auf daß er den Menschen wiederum in diese Freyheit und seligen Stand möchte bringen, wie er anfänglich von Gott rein und ohne Mackel erschaffen worden, und daß der Mensch nach der Auferstehung eingehen möchte in das ewige Leben, da Gott selbst ist, welches Christus allen Glaubigen erworben hat, ich aber ganz muthwillig und böslich von Christo abgefallen bin, und leichtlich erachten

kann, daß ich mit euch Teufeln in gleicher Verdammniß seyn werde: wie, wenn du wäreſt zu einem Menschen geboren worden, und also an meiner Stelle gewesen wäreſt, wie wollteſt du dich verhalten haben?

Hierauf antwortete ich, sagte der Geist, wiewohl wir nicht allerdings verzweifeln, sondern annoch hoffen selig zu werden, seynd wir doch nimmermehr in einem solchen seligen Stand, wie du und andere Menschen: wenn ich aber ein Mensch geboren worden wäre, so wollte ich Tag und Nacht meine Hände mit Danksagung gegen Gott im Himmel aufheben, daß er seinen Sohn mit dem menschlichen Fleisch und Blut bekleidet hat, nimmt sich des menschlichen Geschlechtes an, auf daß er es von des Teufels Gewalt erlöſete, wird der Teufel ärgſter Feind, und gibt dem Menschen das ewige Leben; dargegen muß der Teufel in der Hölle wiederum büßen, was er verderbet hat: solcher Erlösung, mein Herr Fauſte, bist du auch theilhaftig gewesen, aber nun, wegen deines zeitlichen Prachts, Ehrgeiz und Hoffart, haſt du solche verscherzet, und mußt ohn allen Zweifel gleicher Verdammniß mit dem Teufel, den du hiezu gleichwohl erfordert haſt, in der Höllen gewärtig seyn.

Auf diese des Geistes ungescheute Aussage hat D. Faustus geschwiegen, und bald hierauf den Geist von sich gelassen; wie solches einſt D. Faustus selbſt seinem vertrauten Famulo, dem Wagner erzählet hat.

Als er aber des Nachts zu Bette gegangen, seynd ihm die Reden des Geistes stetigs in den Ohren gelegen, worüber er geseufzet und also mit sich selbſt

gesprochen hat: ach du elender und verfluchter Mensch, dir hat Gott Leib und Seele gegeben, diese solltest du besser verwahret haben, zudem wie hätte doch Gott der Herr seine Güte, Gnade und Barmherzigkeit größer gegen dir ausschütten oder dir zueignen können, denn daß er seinen einigen Sohn in diese Welt gesendet, auf daß er das verderbte menschliche Geschlecht wiederum zurecht brächte, und die Menschen das ewige Leben hierdurch im Glauben erlangen möchten?

Dafür sollte ich ja billig, wie mein Geist recht gesaget, mein Lebenlang dankbar gewesen seyn! Ach! daß ich um eines so kurzen und zeitlichen wollüſtigen Lebens willen mich mit dem Teufel also böslich verbunden habe!

Nunmehr aber iſt es mit meiner Buß und Reue ohne allen Zweifel zu ſpät. Ach! daß ich nur noch ein kleines Fünklein eines rechten Glaubens hätte zu Christo: oder daß ich Macht und Verlaubniß hätte, mich mit einem Geiſtlichen zu unterreden, auf daß ich von ihm einigen Troſt, oder wohl gar die Vergebung meiner schweren Sünde empfienge! Aber von nun an wird es leider viel zu ſpät seyn.

Jedoch gleichwohl, dieweil mein Geist Mephoſtophiles gedunket, daß er und seine Consorten je vermeinen etwa noch selig zu werden, unangesehen, daß ſie ſich wider Gott geſetzet, und deßwegen von ihm aus dem Himmel verſtoßen worden; so wird es mir ja auch nicht fehlen, daß mir also wiederum geholfen werde.

Das drey und zwanzigste Capitel.

Dr. Fausti achte Frag an seinen Geist: ob er in Hoffnung stünde, daß er und andere Teufel dermaleins auch selig werden?

Daß auch die Teufel annoch in Hoffnung stünden, selig zu werden, allermassen oben der Geist erwähnet, dieses wollte dem D. Fausto nicht eingehen, sprach demnach abermal zu seinem Mephostophile: ihr Geister, wie könnet ihr euch getrösten oder in Hoffnung stehen künftiger Seligkeit?

Nachdem ihr nemlich von dem Angesicht Gottes seyd verstoßen worden, da habt ihr euch nicht können besser rächen, denn daß ihr euch unterstanden, Gottes und des Schöpfers liebstes Kleinod zu beflecken, da habt ihr den Menschen Adam und seine Evam, ja durch sie das ganze menschliche Geschlecht in großes Herzeleid und ewigen Jammer gebracht; dieweil ihr nun dieses gethan, was solltet ihr euch wohl Gutes von Gott zu versehen haben?

Der Geist antwortet hierauf: das haben wir Geister nicht gethan, sondern unser Fürst Luzifer, der hat darnach getrachtet, wie er Gott wegen des Falls wiederum eines möchte versetzen: aber wir Geister thun nicht bald dem Menschen Leides, ja die Menschen selbst thun manchmal einander mehr Leides an, als wir nimmermehr.

D. Faustus spricht: Mein Mephostophiles, diese Antwort aber will den Stich nicht halten. Als der

Mensch Adam durch Verführung des Teufels in den Fall, und durch denselben in den Zorn Gottes gerathen, was hat Gott alsdenn für ein Urtheil ausgesprochen? nemlich dieses, ich will Feindschaft setzen zwischen dir, Teufel, und dem Weibe, zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen, derselbige soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Fersen stechen.

Dieser Text nun saget lauter und klar, daß Gott zwischen euch Teufeln und dem Sohn Gottes eine ewige Feindschaft gesetzet habe: wo aber eine ewige Feindschaft ist, da hat man sich ja nichts Gutes zu getrösten, noch kann man die Hoffnung haben, daß er dermaleins werde wiederum gut werden, und das Urtheil aufgehoben seyn?

Weil denn dieses eine unaufhörliche Feindschaft seyn wird, so werdet ihr Teufel das Feld nicht behalten, sondern unterliegen, also daß Christus wird obsiegen, und dem Teufel und seinem Saamen den Kopf zertreten; dargegen werdet ihr ihn und seine Glaubigen wie ein Floh in die Fersen stechen; daher könnet ihr euch ja abermals keiner Seligkeit getrösten.

Der Geist antwortet: du verstehest diese Wörter nicht; bist du darbey gewesen, da es ist ausgesprochen worden? Diese Feindschaft ist auf den Menschen zu verstehen, und nicht auf Christum: der Saame ist die Schlang, und nicht wir, denn wir seynd erschaffene Creaturen, und bleiben ohne Saamen, derohalben wir nicht gebären, und keines Saamens theilhaftig seynd; und hierauf schwieg der Geist still.

D. Faustus merkte das, und gedachte bey sich selbst, harr, kannst du mir sagen, was du thun wolltest, wenn du an meiner Stelle wärest, so mußt du weiter fort, und sprach: Lieber Mephostophiles sage an, wie getröstet ihr euch denn eurer vermeinten Seligkeit? er antwortet: Christus hat nicht allein für die Menschen gelitten, sondern für alle Creaturen, die mit einer vernünftigen Seele und Verstand begabet seynd, oder wissen das Gute von dem Bösen zu unterscheiden; dieses nun wissen wir auch: so werden in dem Wort Mensch alle vernünftige Creaturen begriffen und genennet, die seynd wir auch.

Faustus spricht hierauf, wie glaubet ihr aber selig zu werden? er antwortet, durch die Hoffnung; denn Paulus spricht: die Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Faustus versetzet, seyd ihr aber auch gewiß darin in solchem Glauben? er antwortet, ja so gewiß als du Herr Fauste: denn dir mag nicht unbewußt seyn, wie sehr du dich an Gott versündiget hast, und hoffest, du mögest von Gott Barmherzigkeit erlangen, also stehen wir zwar auch in Sorgen, wir haben Gott groß erzürnet, jedoch möchte noch die Erbarmung Gottes über uns leuchten, und sich ausbreiten wie die Morgenröthe; auf diese Weise nun stehen wir in der Hoffnung; denn wir glauben alles, was man von dem Leiden, Sterben und Auferstehen Christi geschrieben hat.

D. Faustus antwortet bald, der Glaube aber an Christum muß dieses alles befestigen, wo ist euer Glaube? er spricht, in der Hoffnung und gewisser

Zuversicht, er werde sich etwa unser auch erbarmen: denn seynd alle Menschen in Sünden, und ausser Christo ewig verloren, so seynd wir auch aus dem Himmel in die Sünden verstoßen worden; kann der Mensch nichts denn sündigen, so können wir auch nichts anders; kann der Mensch etwas Gutes thun, so wollen wir auch (ists möglich) etwas Gutes thun: darum sagt abermal Paulus, Er hat alles beschlossen unter die Sünde, auf daß Er sich aller erbarme; da, da schließet Paulus niemand aus. Zudem so spricht auch Christus zum Versucher dorten in der Wüsten: du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen, darum ist auch Christus unser Herr.

Hierauf sprach Faustus, wohlan du hast eine gute Hoffnung, verharre und verbleibe nur dabey, ich zweifle fast; allein so gewiß du nun selig wirst, so gewiß werde ich vielleicht auch selig werden. Und weil D. Fausti guter Freunde einer eben damals an der Thüre anklopfte, mußten sie von fernerer Unterredung abbrechen, welches auch dem Mephostophili nicht unangenehm war, und längst gerne von solcher Materie still geschwiegen hätte.

Das vier und zwanzigste Capitel.

Dr. Fausti neunte Frag an seinen Geist von der Hölle?

Obwohl D. Faustus immerhin gute Tage hatte, kam ihm doch einsten aus Regemachung seines Gewissens

zum öftern dieser Gedanke zu Sinne, wie es mit ihm dermaleins in der Hölle ergehen werde. Fragte demnach seinen Mephostophilem, ob solches alles wahr wäre, was man von der Hölle predigte und sagte, ob nemlich eine Hölle wäre oder nicht?

Der Geist antwortete hierauf; so bald mein Herr zu Fall kommen, da war die Hölle schon geschaffen, daß aber die Teufel und Verdammte schon darinnen seyen, dieses ist nicht; aber wohl die verstoßene Engel die empfinden schon Qual und Angst von der Marter und Pein, so zu seiner Zeit folgen wird. Daher Luzifer und sein Anhang mit Ketten der Finsterniß gebunden seynd, das ist, sie haben ihr Urtheil, als wenn die Hölle bereit schon wäre.

D. Faustus sprach: ey Freund, die Hölle ist aber schon lang bereitet, und es wird doch eine andere Bewandtniß mit derselbigen haben? er antwortet, wiewohl voller Ungedult, ja es möchte wohl seyn; denn sie lieget zu äußerst unter der Erden, aber der Nebel und Finsterniß verdecken sie, ist zugleich umgeben mit Feuer, Schwefel und Pech, auch anderm Gestank: darum wissen wir noch nicht, welcher Gestalt und Weise die Hölle geschaffen seye, noch auch wie sie von Gottes Zorn erbauet und angebrannt seye, sie hat aber weder Ende noch Grund.

D. Faustus sah wohl, daß seinem Geist das fernere Forschen von der Beschaffenheit der Hölle mißfiele, ließ derhalben von solchem ab, und begab sich zu Bette, gedachte darbey, es ist doch noch lang dahin.

Das fünf und zwanzigste Capitel.

Von Dr. Fausti Hund Prästigiar genannt.

Es meldet der wohlgebohrne Graf Heinrich, Graf und Herr zu Isenburg, daß er gar gute Kundschaft mit D. Fausto gepflogen habe wegen viel und mancherley Kurzweiligkeiten, die zu der Zeit, als er zu Wittenberg Studirens wegen sich aufgehalten, von ihm gesehen.

Wie bey einem Gastmahl, das Dr. Faustus gegeben, der Gesellschaft der Kopf seines Hundes erscheint.

Unter andern hat er dieses berichtet; als er einsten mit andern guten Freunden zu obbemeldtem D. Fausto in seine Behausung kommen, habe er die ganze Gesellschaft ganz freundlich empfangen, ihnen allen guten Willen erzeiget, stattlich bewirthet, und an Speisen und Getränk keinen Mangel spüren lassen, er aber habe nicht sehen noch wahrnehmen können, wo doch dieses alles herkäme, zumaln er darauf sonderliche Achtung gegeben: zugleich sahe er daselbst an der Seiten D. Fausti liegen einen großen zottigen Hund, zu welchem denn D. Faustus nur ein Wort redete, das aber der Graf nicht verstund, alsobald gieng der Hund hinaus vor die Stubenthür, that ihm alsdenn die Thür selbst auf, und wartete daselbst, bis man ihm ruste.

D. Faustus lächelte hierüber und fragte den Grafen, wie ihm der Hund gefiele, darauf er geantwortet, er möchte ihn wohl noch einmal sehen: zur Stund ruste Faustus dem Hund, der kam bald und sprang auf die Bank; seine Augen aber waren ganz feuerroth und fast greulich anzusehen, und ob er wohl schwarz zottigt war, jedoch wenn er ihm mit seiner Hand über den Rucken herfuhr, so veränderte sich gleichsam selbige Farb, worüber der Graf sich in etwas entsetzte und bey sich bedachte, es gienge damit nicht natürlich her; schwieg doch stille: sahe auch zugleich hernach von selbigem Hund mancherley possierliche Sprünge und andere Gaukeley, allermassen auch ebenmäßiges D. Faustus mehrmals hernach und in Gegenwart anderer mit dem Hund getrieben.

Das sechs und zwanzigste Capitel.

Von Dr. Fausti lustbarer Behausung.

Von der sonderbaren Zierlichkeit, auch wegen allerhand daselbst befindlicher Ergötzlichkeit der Behausung D. Fausti schrieb einsten zur selben Zeit M. Caspar Moir an zween seiner guten Freunde in Erfurt mit kurzen und zwar solchen Worten: Liebe Herren und gute Freunde, ihr habt in euren neulichsten Schreiben an mich erwähnet, wie daß ihr viel, wiewohl in Geheime, von D. Fausto gehöret, und möchtet gerne in Kundschaft mit ihm gerathen; will euch hierauf nicht verhalten und berichten, daß er gar ein gutherziger Mann ist: und wenn es eure Gelegenheit wäre, daß ihr euch bey dieser Winters-Zeit, alldieweil der Schnee noch währet, aufmachtet und zu mir verfügtet, könntet ihr es werkstellig machen, da ich denn euch gute Anleitung und Anführung zu ihm würde geben können; allwo ihr denn in seiner Behausung, obschon diese nicht allerdings groß, wie auch der Garten daran deßgleichen, je dennoch gewißlich einen sonderlichen Lust und seltene Ergötzlichkeit darin haben und genießen würdet, wie nebens mir etliche andere vertraute Freunde und Studirst bekennen werden; als nemlich: in seinen zweyen Stuben werdet ihr vernehmen eine Zusammenstimmung eines lieblichen Vogelgesangs, allerhand lieblich singender Vögel; die Wachtel, die Amsel höret man frölich schlagen, die Nachtigall unvergleichlich

singen, den Papagey, an einem andern Ort hangend, zierlich reden, ja auf alle Fragen Antwort ertheilen: die Zimmer seynd mit allerhand schönen Tapeten behänget, mit schönen Gemälden gezieret, und gehet gleichfalls an aller Lustbarkeit dem Garten nichts ab; daselbst siehet man mit Lust gehen in dem Vorhof Capaunen, Enten, Indianische Hahnen und Hennen, Rebhühner und Haselhühner, (wider die Gewohnheit) Kraniche, Raiger, Schwanen, Störche u. s. f. ohne Scheue. Oben am Hause hat er ein Taubenhaus, darinnen fliegen ein und aus Tauben von vielerley raren Farben, auch welches zu verwundern, wilde und Holztauben.

Diese und noch mehr andere Lustbarkeiten mag man allda sehen: jedoch lässet er nicht einen jeden hinein in solch seine Behausung, sondern nur die ihm angenehm, auch alles, was sie sehen, wahrnehmen und hören, bey sich und in der Stille behalten, damit man keinen Verdacht der Zauberey oder Schwarzkünstlerey, in welchem er gleichwohl bey etlichen der Stadt stecket, von ihm schöpfen möchte, denen vergönnet ers mit Lustbarkeit zu sehen; die andern aber, die ihm hierin verdächtig oder argwöhnisch fallen, ob sie schon gleich andern Gedachtes beschauen wollen, mögen sie doch solches keineswegs wahrnehmen.

Das sieben und zwanzigste Capitel.

Von Dr. Fausti gezaubertem Lustgarten.

Es fähret aber obbesagter M. Moir in gedachtem seinem Schreiben an seine gute Freunde in Erfurt also fort: unangesehen, daß bey uns jezund ein ziemlich großer Schnee gelegen ist, so ists doch beweislich, daß des D. Fausti Garten nichts darum weiß; ja das noch mehr zu verwundern ist, inmassen ich selbst bin darbey gewesen, so seynd neulich um die Christfeyertäge etliche Frauenzimmer, ihre Brüder und Befreundte, die allhier zu Wittenberg Studirens halben sich annoch aufhalten, zu besuchen kommen: diese Studenten haben nun eine geraume Zeit mit D. Fausto gute Kundschaft gehabt, nicht allein daß sie ihn gerne um und neben sich leiden mochten, sondern und zwar vornemlich, daß sie jederzeit etwas neues und verwunderliches bey ihm sahen und vernahmen; diese Edelleute nun, sage ich, beriefen auch damals D. Faustum zu sich zu Gast, traktirten ihn wohl, hatten allerhand Kurzweil, und währete solches Wohlleben bis in die späte Nacht hinein.

Bey genommenem Abschied bedankte sich D. Faustus wegen erwiesener Ehre zum höchsten gegen die Junkern, und lud sie, wie auch die Frauenzimmer, folgendes Tages in seiner Behausung auf einen sauren Trunk Weins: welches sie ihm denn auf der Hand zusageten, und froh waren, daß sie also eine Gelegenheit haben würden, ihren Schwestern und Baa-

sen mit einer Kurzweil aufzuwarten; jedoch wollten sie noch nichts davon sagen, was hinter dem D. Fausto stecke, und weßwegen er in der Stadt ziemlich beschreyet wäre.

Als sie nun sämtlich des andern Tages nach eingenommenem Mittagmahl zu D. Fausti Behausung kamen, kehreten sie allda ein, und wurden von ihm mit aller Höflichkeit empfangen; da sahen sie denn mit Verwunderung oben in den Zimmern an diejenige Lust und Ergötzlichkeit, deren ich bereits vorhergedacht habe, welches alles doch ja nichts ist zu vergleichen gewesen mit seinem ausbündigen herrlichen, obschon nicht sonders großen Lustgarten: denn allda, wiewohl zur Zeit sonst alles in der Stadt mit Schnee bedecket war, sahe man doch keinen, sondern einen lustbaren fröhlichen Sommer mit Gewächsen, Laub und Gras, ja allerley vermengten Blümlein. Über das waren auch allda zu sehen schöne Weinstöcke mit mancherley Arten Trauben behänget, welche bereits reif waren: über die bunten Tulpen, gefüllten Josephsstäbe und Narzissen, ingleichen über die vielfärbigen Blumen und mancherley Rosen ist sich nicht genugsam zu verwundern gewesen; bevorab über die an der Mauer des Gartens zierlich aufgeführte Granaten-, Pomeranzen-, Limonien- und Citronen-Bäume, denn von andern gemeinen, als Kirschen-, Äpfel- und Birnbäumen will ich anjetzo nichts melden, ausser diesem, daß D. Faustus, als er gesehen und wahrgenommen, daß sich seine Gäste, sonderlich die Frauenzimmer über solchem allen vergafften, und

gleichsam für Verwunderung nur eines das andere ansahe, solche Verwunderung zu vermehren und zu vergrößern, durch seine Kunst verschaffete, daß zur Stund die Bäume andere Früchte, als ihre Natur mit sich brachte, herfür gaben, nemlich etliche Birnbäume trugen Datteln, junge Kirschenbäume hatten Feigen, an andern hiengen zeitige Kastanien; und wer wollte die Stauden-Gewächse und andere alle erzählen? daß freylich, wie gesagt, sonderlich die Frauenzimmer, denen von diesem allem vorher nichts ist wissend gewesen, darüber erstaunet, und nicht ergründen können, wie und woher doch dieses alles kommen möge; jedoch auf Zusprechen D. Fausti haben sie sich endlich erkühnet, und etliche der schönsten Blümlein abgebrochen, welche sie auch ihren Eltern und andern bei ihrer Anheimkunft mitgebracht.

Letztlich schliesset M. Moir dieses sein Schreiben mit diesen Worten: Lasset euch, ihr meine guten Freunde, die Mühe der Reise nicht dauern, denn ich versichere euch und will gut dafür seyn, daß ihr an ihm einen gutherzigen und fröhlichen Mann, ja bey ihm alle Ergötzlichkeit finden und haben werdet; jedoch mit diesem ausdrücklichen Vorbehalt, daß es nicht offenbar, sondern in höchster Geheime und Stille gehalten werde: denn er ist ohne das wegen der Schwarzkünstlerey in der Stadt beschreyet; hat derohalben solche Personen, die ihm verdächtig und argwöhnisch fallen, nicht gern um sich: um meinetwillen wird er euch gewißlich nichts abschlagen.

Das acht und zwanzigste Capitel.

Dr. Faustus ist ein berühmter Astrolog und Mathematiker zur selben Zeit gewesen.

Oben ist gedacht worden, daß D. Faustus, ehe er sich gar dem bösen Geist ergeben, von dem Studium der Theologie gänzlich abgelassen, hingegen sich auf die Astrologie und zum Vorwand auf die Arzneikunde mit ganzem Fleiß geleget: als er aber hernach den verdammlichen Bund mit dem Teufel gemachet, ist er durch Beyhulfe seines Geistes in der Astrologie dermassen erfahren gewesen, daß auch andere Astrologen zur selbigen Zeit vermeinet und ihm zugeschrieben, daß er mit Fug der andere Zoroaster könnte genennet werden: denn seine Weissagungen und Praktika, welche er denn unterschiedlichen großen Herren auslegte, stimmeten alle überein, alldieweil er sich in solchen nach seines Geistes Weissagungen und Vorankündigungen zukunftiger Dinge und begebender Fälle, welche sich auch also erzeigeten, richtete.

Seine Almanach und Kalender richtet er dahin, daß er alle Jahr ein anderes Werk für sich nahm, und durfte sich einer kecklich darauf verlassen, sonderlich was die Witterung belangte.

Er verzeichnete benebens in solchen sogar Zeit und Stund, wenn dieses oder jenes kunftiges geschehen sollte; warnet eine jede Herrschaft besonders als so etwa eine Theurung, Krieg, Aufruhr oder Seuche und Krankheiten kommen sollten u. s. f. (wie denn

der Teufel aus langer Erfahrung der Natur und aus dem sündlichen Leben der Menschen viel zukünftige Zorustrafen Gottes zuvor sehen kann:) daher er in der Stadt und in den umliegenden Orten in einem großen Ansehen dieser seiner Kalender wegen war, so daß er noch hin und wieder gute Gönner fand, die ihm von wegen des manchmaligen Crystallsehens, öftern Wahrsagen, und anderer Gaukeley und heimlicher Zauberey das Wort redeten.

Wie denn unter vielen nach seinem Tod gefundenen Briefen einer ist gelesen worden, da ihm ein vornehmer Prälat in Italien, Azzolini vom Geschlecht, wohnend zur selben Zeit zu Pavia, zugeschrieben, darinnen er D. Faustum ersuchet, ihm seine wahre Nativität zu stellen. Dem denn D. Faustus gewillfahret, und ihn versichert, daß er bald werde in einen höhern Stand kommen; welches auch kurz hierauf erfolget, denn er zum Cardinalat kommen, zu St. Maria in Portica; daher er sich gegen dem D. Fausto ganz dankbarlich erzeiget, wie denn das andere Schreiben mit sich bringet, mit welchem er ihm zugleich zweyhundert Cronen überschicket.

Deßgleichen ward noch ein Schreiben gefunden von einer Fürstin, die sich hat in anderwärtige Eheverlöbniß einlassen wollen. Und deren noch mehr.

Das neun und zwanzigste Capitel.

Von Dr. Fausti Wahrsagerey.

D. Faustus hatte sonsten sowohl von den Studenten als den nahgelegenen Edelleuten einen ziemlichen Zugang von wegen seiner eintreffenden Wahrsagerey, hauptsächlich der Chiromantia, da er einem die Hände besahe, und deren Linien betrachtete, so urtheilte und verkündigte er bald, was ihm die Zeit seines Lebens begegnen würde, ob er Glück oder Unglück haben, ob er lang leben, ob er erschossen, erstochen oder eines natürlichen Todes sterben werde, ob er seine Eltern und Geschwistern überleben, was für ein Weib er überkommen, wie viel Weiber er haben, ob sie reich und vermöglich oder aber arm seyn werden, wie viel und was für Krankheiten er auszustehen hätte, was er für Glück und Unglück auf seinen Reisen haben und ihm widerfahren würde, für wem er sich sonderlich vorsehen und hüten solle; ob er geistlich oder weltlich dermaleins seyn werde, ob er sich zu einer Wittfrauen oder zur Ledigen verheurathen werde; zu welcher Zeit er auf dem Land und zu Wasser seinen Handel oder Reise vornehmen und glücklich zu Ende bringen solle, und was dergleichen mehr gewesen.

Die ihn nun also und solcher Gestalt deßwegen Raths gefraget, denen gab er weitläuftigen und sartsamen Bescheid, nemlich, daß dieser oder jener Planet, darinnen er geboren, ihm dieses zu thun oder zu lassen

warnete und anzeigete, und also werde er von dieser oder jener Krankheit aufkommen, oder dieses und jenes werde ihn hart ansteben und zuwider seyn, so werde er auch endlich sein Leben also und solcher Gestalt enden; deßgleichen sey dieses seine Complexion, die habe solche Wirkung, allermassen dieses klar und augenscheinlich an den Linien der Hände wie auch der Stirne zu finden wäre, u. s. f.

Das dreißigste Capitel.

Dr. Faustus fraget seinen Geist, ob ihn der Teufel wie andere Sichere und Gottlose vor längst auch regieret und gleichsam besessen hätte?

Auf eine Zeit saß D. Faustus, den Kopf in der Hand haltend daheim in großem Unmuth, und gedachte seinem künftigen bösen Zustand nach, wie er sich so leichtfertig dem Teufel ergeben hätte, der regiere und führe ihn nun nach seinem Gefallen: derowegen er seinen Geist ob der Mittag-Mahlzeit, da er niemand um sich gehabt, fragte, ob ihn der Teufel wie andere sichere und gottlose Menschen schon vor längst auch regieret und besessen hätte?

Dem gab sein Mephostophiles zur Antwort: ja, dein Herz und vielmehr dein ganzes Leben war von Jugend auf nicht rechtschaffen, noch richtig nach Gottes Wort; daher wir dein Herz haben bald eingenommen, denn wir sahen deine Gedanken, womit du um-

gie igest, rnd wie du niemand sonsten zu solch deinem Vorhaben möchtest haben und gebrauchen, denn den Teufel, siehe, so machten wir deine Gedanken, womit du umgiengest, noch frecher und kecker, auch so begierlich, daß du Tag und Nacht nicht Ruhe hattest, sondern daß all dein Dichten und Trachten nur dahin stund, wie du Zauberey zu wegen bringen möchtest: auch da du hernach uns beschwurest, machten wir dich erst so frech und verwegen, daß du dich eher den Teufel hättest hinführen lassen, ehe du von solchem Zauberwerk wärest abgestanden: hernach verhärteten wir dein Herz noch mehr, bis wir es so weit gebracht, daß du nunmehr von deinem Vornehmen nimmer würdest abstehen, allezeit dahin trachtend, wie du einen Geist möchtest zuwegen bringen; bis wir es letztlich dahin gebracht, daß du dich mit Leib und Seel unserm Fürsten Luzifer ergeben, das alles und jedes dir denn, mein Herr Fauste, nicht unwissend seyn mag.

Es ist wahr, sagte hierauf D. Faustus, nun kann ich ihm aber nimmer anders thun, auch habe ich mich selbst gefangen, hätte ich gottseligere Gedanken geführet, und mich mit dem Gebet zu Gott gehalten, auch den Teufel nicht so sehr bei mir einwurzeln lassen, so wäre mir solches alles nicht begegnet, ey was habe ich gethan! da antwortete der Geist, da siehe du zu.

Also stund D. Faustus zur Stund vom Tisch auf, und gieng traurig aus dem Haus hin zu guter Gesellschaft, damit er daselbst seine Schwermuth und Melancholie besser vertriebe, und die Zeit anders zubrächte.

Das ein und dreißigste Capitel.

Von drey jungen Freyherren, welche Dr. Faustus auf ihr Begehren nach München, das Fürstliche Beylager zu sehen, auf dem Mantel führete.

Es studirten zu der Zeit, als Anno 1525 drei junge Freyherren zu Wittenberg samt ihrem Hofmeister, diese, als sie erfahren, massen denn ein solches nicht mochte im Geheim gehalten werden) daß das Churfürstlich Bairische Beilager mit nächstem sollte zu München vollzogen werden, allermassen denn bereits dazu allerhand erdenkliche kostbarliche Zubereitung mit Pomp und Pracht wäre gemacht worden, gieng ihnen dieses alles mächtig zu Herzen, und waren sehr begierig, etwas von solchem zu sehen, weil allda auf einmal viel zu sehen wäre. Redeten demnach deßwegen mit einander, und wußten doch nicht wie sie die Sache sollten angreifen; der eine wollte, sie sollten mit ihm ziehen, in Ansehung weil übermorgen der Hofmeister auf eines seiner Befreundten Hochzeit, wiewohl nicht weit von der Stadt, würde verreisen, er wollte schon zu reiten überkommen, bey dem Hofmeister wollten sie sich schon entschuldigen, u. s. f. Der andere war mit diesem wohl zufrieden, und verlangte nur die Zeit des Abreisens, wiewohl ihm nur des Hofmeisters Abwesenheit im Wege stund. Der dritte aber fieng an und sprach: Ihr meine liebe Herren Vetter, wenn ihr mir folgen wolltet, wüßte ich wohl zu diesem Handel einen guten Rath, da wir

weder Sattel noch Pferde dazu bedürfen, könnten nichts desto weniger bald, ehe man es auch allhier unter andern wahrnehmete, wiederum zu Hause seyn.

Dieses Vorschlages erfreuten sich nun die andern sehr, begehrten inständig, er sollte den Rath zu eröffnen, und dessen, so nicht wohl zu glauben wäre, eine Erläuterung thun; worauf er denn geantwortet und gesagt: Euch ist allensamt wohl bewußt, wie . Faustus allhier als ein sonderbarer Freund und guter Gönner der Studenten uns, die wir viel Kurzweil und Ergötzlichkeit zu unterschiedenen malen in seiner Behausung genossen haben, geneigt und gewogen sey, auch was er zuwege bringen, und vermittelst seiner wiewohl in stiller Geheime gehaltener Schwarzkunst verrichten möge; dieses nun unser Verlangen, das Fürstliche Beylager zu sehen, wollen wir ihm vortragen, ihn deßwegen beschicken, und freundlich darum ansprechen mit Versprechung einer stattlichen Verehrung, so er uns in diesem Stücke zu willen seyn würde.

Dieser Rath mißfiel den zweyen andern nicht, beschlossen demnach solchen und vereinigten sich mit einander, richteten auch eine stattliche Zusammenkunft zu, und beruften den D. Faustum darzu, worbey sie ihm nach einem kleinen Umtrunk ihr Verlangen, und die Ursach seines Beschickens zu verstehen gaben; darein er denn alsob ld übereinstimmet und einwilliget, und ihnen aufs möglichste zu dienen zusaget, nur daß sie solches in der Stille halten möchten.

Denn Abend nun zuvor, als morgenden Tags dar-

auf das Fürstliche Beylager seinen Anfang nehmen sollte, berufte D. Faustus diese drey Freyherren in seine Behausung, befahl ihnen, sie sollten sich aufs schönste ankleiden, das denn zur Stund geschahe; bedeutete ihnen dieses zugleich und sprach: Er wolle wohl ihres Willens seyn, und sie in gar kurzer Zeit nach München bringen, aber sie sollten ihm treulich verheißen und zusagen, daß keiner unter ihnen Zeit dieser Fahrt ein Wort reden, auch ob sie schon in den fürstlichen Pallast kommen, und man mit ihnen reden würde, daß sie ja keine Antwort geben sollten: und so sie denn solches thun und leisten würden, so wolle er sie sicher und ohne alle Gefahr dahin führen, und sie von dar wiederum nach Haus bringen; wo sie aber dem nicht würden nachkommen, sondern während der Zeit etwas reden und sich versehen, so wollte er außer der Schuld seyn, und soll alle Gefahr alsdann auf ihrem Hals liegen. Darauf sie denn solches ihm zu thun zusagten, und ohne Mangel zu verrichten versprachen.

Vor Tages nun richtete D. Faustus seine Fahrt zu, und legte seinen Nachtmantel auf ein Beet im Garten seines Hauses ausgebreitet, setzte diese drey junge Baronen darauf, sprach noch einmal ihnen tröstlich zu, sie sollten unerschrocken seyn und sich nicht fürchten, sie sollten nur ihres Versprechens eingedenk seyn, und nicht reden, sie würden bald an dem verlangten Ort seyn; und siehe, da erhebte sich bald ein Wind, der schlug den Mantel zu, daß sie gleichsam zusamt dem Fausto darinnen verborgen lagen,

hub also der Wind den Mantel empor, und fuhren also mit einander in † † † Namen, immassen D. Faustus solchen beschworen, fort, erschienen auch

nach Verfließung etlicher Stunden, bey schon hellem Tage in dem Vorhof des fürstlichen Pallasts, daß auch ihrer niemand gewahr worden, wie und welcher Gestalt sie dahin gekommen: nachdem sie sich aber dem Pallast genähert, und der Hof-Marschall ihrer wahrgenommen, hat er sie höflich empfangen, und sie als Fremde, nach ein und anderer erzeigter

Reverenz auf den obern Saal durch andere, weil er sehr beschäftiget war, begleiten lassen. Da denn dieses erstlich dem Hof-Marschall, nachmals dem Hof-Junker, der sie begleitet, wunderseltsam fürgekommen, daß sie so gar auf keine Frage, woher und von wannen sie wären, von wannen sie kämen, nichts antworteten, sondern gleich ob sie stumm wären, mit tiefster Reverenz ihre Gegen-Ehrerbietung zu verstehen geben; und weil allda mehr zu thun und nicht Zeit war, der Sache etwa ferner nachzudenken, wurden die Freyherrn allda gelassen, bis die Trauung geschehen, und es nun an dem war, daß man bey Herbeynahung des Abends zur Tafel sitzen wollte.

Nachdem nun die fürstlichen Personen haben ihre Stelle an der Tafel genommen, und man auch mit dem Handwasser auf Befehl des Churfürsten, dem indessen der Hof-Marschall von diesen drey stummen Herren einige Meldung gethan, und daß sie sich nicht zu erkennen geben wollten, an diese gelanget und kommen, spricht der eine von diesen Freyherrn, vergessend seines Versprechens, er bedanke sich wegen solcher hohen Ehre zum allerhöchsten: nun ist zu wissen, daß D. Faustus, wie oben gedacht, ihnen ausdrücklich befohlen, sie sollten nicht ein Wort reden, und wenn er würde zweimal sprechen: wohlauf, wohlauf, so sollten sie alsobald nach seinem Mantel greifen, alsdann würden sie so bald wiederum den Weg unsichtbar fahren, wo sie herkommen seynd; und diesem nach haben bald die beede, auf

das ergangene Wort Fausti den Mantel ergriffen, und seynd mit einander unsichtbar dahin gefahren, der dritte aber, der sich wegen der angethanen Ehre, wegen des gerichten Handwassers und Berufung zur Tafel bedanket, ist ganz erschrocken dahinten gelassen worden.

Es ist leicht zu ermessen, wie diesem Hinterlassenen müße zu Muth gewesen seyn, zumaln es ja nicht hat lang verschwiegen bleiben mögen, und je einer dem andern von dem Handel etwas in die Ohren gelispelt, bis es endlich für die Ohren des Churfürsten selbst gelanget, der denn bald Nachfrage halten lassen, wie es mit solchem allen eigentlich beschaffen wäre.

Was sollte aber dieser Halbgefangene auf ein und anders Ausfragen anders antworten, als mit der Verschwiegenheit, weil er leichtlich erachten konnte, wenn er seine Herrn Vetter verrathen, und den ganzen Verlauf entdecken würde, daß dieses gar bald ihren Eltern und ihnen selbst zu großer Beschimpfung kund gethan werden dürfte; getröstete sich dabey, als er gleich auf Befehl des Churfürsten an ein verwahret Ort, gleich einer Gefangenschaft, geführet wurde, daß seine Vetter ihn nicht lassen würden, sondern den D. Faustum dahin bringen und vermögen, daß er seiner Gefangenschaft wieder befreyet werden möchte: welches denn auch nicht lang hernach geschehen: denn ehe gar der folgende Tag recht angebrochen, machte sich D. Faustus auf, kam an den Ort wo der junge Freyherr verarrestiret lag, und als er sahe, daß das Gemach mit etlichen von

der Leibwacht des Fürsten verwahret und verwachet war, bezaubert er sie gleich als mit einem süßen Schlaf, eröffnete mit seiner Kunst Schloß und Thüre, schlug seinen Mantel um den Freyherrn, der noch gar sanft schlief, und brachte ihn also unvermerkt zu seinen beeden Vettern nach Wittenberg: dessen sie denn sehr erfreuet worden, haben sich höchlich bedanket und ihn mit einer ansehnlichen Verehrung beschenket.

Das zwei und dreißigste Capitel.

Wie Dr. Faustus Geld von einem Juden entlehnet, und ihm seinen Fuß zum Unterpfand eingesetzet.

Wahr ist es, daß der Geist Mephostephiles eben genug zu thun hatte, Geld und Mittel zu verschaffen, daß sein wollüstiger und verschwenderischer Herr, der D. Faustus, genug zu panquetiren und zu verschlemmen hatte, wollte demnach dieses so sehr nicht mehr thun, sondern warf ihm einsten mit allem Ernst für, er wäre nun schon eine lange Zeit her mit aller Kunst und Geschicklichkeit versehen und begabet worden, daß er sich deren wohl gebrauchen und sich wohl selbst ernähren könnte, ohne daß er hinfüro etwas mehr dabey thäte, und was dergleichen der Geist mehr ihm vorgehalten; dawider denn D. Faustus sich nicht wohl setzen durfte, weil er bey sich bedachte, und sagte: es ist gleichwohl nicht ohne, was soll mir

nutzen meine Kunst und Geschicklichkeit, wenn ich deren nicht gebrauchen solle? wie will denn mein Name ausgebreitet werden: ließ es demnach also dabey beruhen.

Damit er nun bey Zeiten Geld überkommen möchte, auch Geld mit guten Gesellen zu verspielen hätte, wollte er ein Stücklein seiner Kunst seinen guten Freunden sehen lassen, und verfügte sich mit solchen zu einem sehr reichen Juden, allda Geld aufzubringen oder zu entlehnen, da er doch nicht im Sinn hatte, solche wieder zu geben: begehret deßwegen von dem Juden sechzig Thaler auf ein Monat lang, die wolle er ihm alsdenn mit Dank wiederum bezahlen, oder er sollte ihm ein Bein statt des Unterpfands abnehmen (welches er aber nur Scherzweise geredet, der Jud aber für Ernst aufgenommen hat) und leihet ihm der Jud, nachdem er die andern Anwesenden zu Zeugen hiezu angerufen, das Geld.

Als aber die Zeit bereits verloffen, und der Jud, der nichts Gutes geahnet, sich in D. Fausti Behäusung verfüget, allda sein Geld samt dem Interesse zu holen, empfieng D. Faustus den Juden aufs freundlichste, und sprach zu ihm: Lieber Jud, ich weiß mich gar wohl zu entsinnen, daß ich dir nach Verfließung dieser Zeit dein Geld samt dem Interesse wieder zu geben versprochen, allein wer kann ihm thun, daß ich anjetzo nicht bey Geld bin? Willst du nicht länger borgen, so magst du hinlaufen, ich wollte dir nicht eher eine Bratwurst wünschen.

Leicht ist zu erachten, daß dieses dem Juden müsse

mächtig in die Nase geschnupfet haben, und weil noch zwei andere Juden mit ihm erschienen, als hat er ganz entrüstet sich dieser Drohworte gegen D. Fausto gebrauchet: er soll ein für allemal anderes Sinnes werden, oder er wollte sich mit Gewalt an sein versprochenes Unterpfand halten, welches da sey einer von seinen Füßen.

D. Faustus stellte sich als wüßte er nichts hievon, und begehrte von ihm ein solches aus seiner Obligation zu lesen, weil ers nicht glauben könnte; als ers nun gelesen, sagte er, mein Mausche, es ist wahr, ich hab verlohren, weiß dich auch so bald nicht zu bezahlen, derowegen magst du dich an dein Unterpfand halten, und hiemit hast du deinen Bescheid.

Der Jud ganz rasend gedachte, ich habe wohl ein mehrers als sechzig Thaler auf einmal verloren, und wollte sich auch kurzum an sein Unterpfand halten, und den Fuß haben, welches er vielleicht deßwegen gethan, dem D. Fausto einen nicht geringen Schrecken einzujagen.

Aber was geschiehet? D. Faustus stellet sich, als seye ihm bey der Sache nicht wohl, nimmt eine Säge, legt sich auf das Faulbett, gab solche dem Juden und prach, er sollte nun in aller Henker Namen sein Unterpfand hinnehmen, jedoch mit dieser ausdrücklichen Bedingung, daß ihm der Fuß innerhalb solcher Zeit und so bald er die ganze Summe würde entrichten wollen, wiederum alsobald zu Handen möchte gestellet werden: welches nicht allein der

Jud dem D. Fausto zusagte, sondern stracks darauf als ein rechter Christenfeind über den Schenkel herwischte, den Fuß davon unverzüglich ablösete, das

Blut mit einer aufgelegten Salbe stopfte, den guten Faustum aber halb tod, seiner Meinung nach; hinter sich verließ.

Der Jud zog samt seinen Mitgesellen mit dem Fuß fort, dachte doch unterwegs und sagte zu den andern, was ihm anjetzo dieser frommen oder nutzen möchte, er könnte ihn etwa noch theuer genug an-

kommen, so D. Faustus deßwegen sterben sollte; warf demnach solchen, weil die andern gleiches sagten, als er über eine Brücke anheim nach Hause gieng, in ein fließendes Wasser, und gieng seinen Weg, nicht anders denkend, als daß er nunmehr bezahlet wäre.

Allein mittler Zeit, da es den D. Faustum Zeit zu seyn dünkte, sein Unterpfand zu lösen, beruft er obgedachten seinen Gläubiger, den Juden, durch etliche Studenten, seine gute vertrauten Freunde, wie auch zween Gerichtsbediente in seine Behausung auf einen bestimmten Tag, auf welchen Tag er nemlich neben Darlegung von dem Juden und Zurückgabe seines Unterpfands seine Schuld-Summa abstatten wollte. Wer erschrack aber mehr und höher, als der Jud, da er diese unverhoffte Post überkam, und noch viel mehr, da er gleichsam mit Gewalt mitzugehen gezwungen ward.

Immaßen denn D. Faustus auf des Juden Ankunft sich sehr schmerzhaft und dabey recht ungedultig erwiesen, daß der Jud mit dem Fuß so lange ausgeblieben wäre, da er doch schon vor etlichen Tagen das Geld beysammen gehabt, und nun nichts anders zu haben verlangte, als sein Unterpfand. Welches der Jud, weil ers nimmer bey Handen hatte, auch nicht gewähren konnte, (das nun dem D. Fausto nicht unwissend war) stund er nicht in geringen Sorgen, und erbot sich, er wollte die bey sich habende Obligation und Schuld-Verschreibung wieder einhändigen und hinfüro von einer Schuld-Anforderung nichts

mehr gedenken, welche er auch also und dergestalt unterschreiben wollte; allein sollten sie ihn wegen des verlornen Unterpfands quittiren und deshalben schadlos halten: welches denn dem D. Fausto eine angenehme Zeitung zu hören gewesen; der Jud aber hat sich hierauf bald zur Thüre gemacht, und ist froh gewesen, daß er also gütlich noch davon kommen: da indessen D. Faustus vom Bett aufgestanden, mit den Studenten seiner Weise nach sich mit des Juden Geld recht lustig erzeiget, und alle des Possens, den D. Faustus dem Juden bewiesen, genug gelachet haben.

Das drey und dreißigste Capitel.

Wie Dr. Faustus einen Roßtäuscher betrieget.

Gleicher Weise that er auch einem Roßtäuscher bald hernach auf einem Jahrmarkt, der zu Pfeiffering gehalten wurde. Denn D. Faustus richtete ihm durch seine Kunst ein schönes lichtbraunes Pferd zu, mit welchem er auf den Markt geritten kam, eben zu der Zeit, da er am meisten Käufer zu haben verhoffte, wie denn auch geschah; denn er bekam ihrer viel, die das Pferd feil machten, und weil es von schöner Höhe, darzu hübsch proportionirt aussah, trieben die Käufer einander, bis letztlich D. Faustus mit einem übereinkam, der ihm vierzig Gulden baar bezahlte, dazu sich nicht anders einbildete, als er hätte einen

sehr

sehr guten Kauf gethan. Ehe nun D. Faustus das Geld zu sich zog, bittet er den Roßtäuscher, er sollte das Pferd unter zweyen Tagen nicht in die Schwemme reiten, welches ihm der Roßtäuscher versprach und eben so groß nicht darauf achtete, ritt also davon, und war voller Hoffnung, ein Ansehnliches dabey zu gewinnen.

Dem Roßtäuscher fällt unterwegs, da er an ein fließend Wasser kommen, ein, was doch sein Verkäufer mit diesem möchte gemeinet haben, daß er nemlich das Pferd unter zweyen Tagen nicht in die Schwemme reiten solle, wollte es demnach versuchen und also den nächsten Weg durchs Wasser fortreiten: als er nun fast in die Mitte des Wassers kam, siehe, da verschwand das Pferd, der Roßtäuscher aber saß auf einem Büschel Stroh, und hätte leicht geschehen können, er wäre in Gefahr gerathen.

Der Roßtäuscher, der vor Erstaunen und Schrecken nicht gewußt, was er that, nachdem er aus dem Wasser gewatet, lauft spornstreichs zurück in den Flecken, da der Markt gewesen, gleich dem Wirthshaus zu, da vorher D. Faustus, als sein Verkäufer innen gewesen, zur Zeit aber eben auf der Bank lag, und that, als ob er fest schliefe. Der Roßtäuscher, ganz rasend und ergrimmet, da er Faustum also liegen und schlafen gesehen, erwischet ihn beym Fuß, und wollte ihn von der Bank herabziehen, damit er ihm sein Geld wieder gebe; aber da gieng ihm der Schenkel gar aus, und fiel der Roßtäuscher mit dem Schenkel rücklings in die Stube, darauf denn

D. Faustus Zetter Mordio zu schreyen anhub, daß die Leute zuliefen; welches den Roßtäuscher verursachte, daß er über Hals und Kopf davon zu laufen begann, und den Reißaus spielte, nicht anders meinend, er hätte dem Fausto allerdings den Fuß ausgerissen.

Wie ein Pferd, das Dr. Faustus einem Roßtäuscher verkaufte, im Wasser zu einem Büschel Stroh wird.

Das vier und dreißigste Capitel.

Dr. Faustus verkauft fünf fette Schweine, eins um sechs Gulden.

Das Geld vom Roßtäuscher währete nicht lang, mußte demnach D. Faustus auf ein neues zu überkommen bedacht seyn, wie er auch that. Denn er ward einsten ein Säutreiber, rüstete ihm fünf starke gemästete Schweine zu, die trieb er auf einen Markt in einem nahgelegenen Städtlein. Es stund nicht lang an, da erschienen zween Müller und ein Wirth, diese handelten nun um die Schweine, und wurden endlich mit einander eins, daß sie die Schweine kaufen und unter sich theilen wollten, weil dergleichen sonst nicht auf dem Markt gewesen; wurden also mit D. Fausto, dem Verkäufer, eins, die fünf Schweine für dreißig Gulden zu bezahlen. Faustus, der wohl wußte, was es für Schweine wären, bat die Käufer, sie sollten die Säu nur auf dem Land hintreiben, und nicht sobald in die Schwemme führen.

Da begab sichs aber, daß sich die Säu unterwegens in dem Koth wälzeten und sich besudelten, daß der Treiber gezwungen wurde, sie in die Schwemme zu treiben: aber alsobald verschwanden sie darinnen und schwammen in dem Wasser fünf Strohwisch empor, welches denn sobald den Käufern ward angesaget, die nun nicht wußten, wie sie ihrem Leide thun sollten, zumal sie nicht ersinnen konnten, wie solches zugegangen wäre, noch auch rathen, wie sie

sich ihres Schadens an dem Verkäufer erholen sollten, denn sie wußten nicht, wo dieser anzutreffen wäre.

Das fünf und dreißigste Capitel.

Wie Dr. Faustus zu Leipzig mit leichter Mühe ein großes Faß Wein aus dem Keller brachte, und solches durch eine Wette gewann.

Es studirten damals zu Wittenberg etliche vornehme Polnische von Adel, welche mit D. Fausto viel umgiengen, und seiner gute Kundschaft hatten. Nun war eben zu der Zeit die Leipziger Messe, verlangten demnach sehr, theils dieselbe einmal zu besuchen, von welcher sie oft viel gehöret, theils, weil etliche gedachten, allda von ihren Landsleuten Geld zu erheben oder doch einstweilen aufzunehmen, dorthin zu kommen; gelangten derohalben bittlich an D. Faustum, er wollte doch, wie sie wohl wüßten, daß ers könnte, mit seiner Kunst so viel zuwegen bringen und verschaffen, daß sie dahin kommen und gelangen möchten.

D. Faustus wollte sie keine Fehlbitte thun lassen, und verwilligte solches, verschaffte durch seine Kunst, daß des andern Tages vor der Stadt draussen ein mit vier Pferden bespannter Landwagen stund, auf welchen sie getrost aufsassen, und in schnellem Lauf fortfuhren. Kaum aber waren sie etwa bey einer

Viertelstunde fortgerückt, da sahen sie sämtlich überzwerch Feldes einen Hasen laufen, welcher denn gleich Anlaß gab, hieraus furchtsame Gedanken zu schöpfen, und daß dieses ein böses Zeichen bey ihrer Reise seyn würde, wie sie denn mit diesen und andern Gesprächen etliche Stunden zubrachten, daß sie also noch vor Abends zu ihrer großen Verwunderung in Leipzig ankamen.

Folgendes Tages besahen sie die Stadt, verwunderten sich über die Kostbarkeiten der Kaufmannschaft, verrichteten theils ihre Geschäfte, und als sie nahe zu ihrem Wirthshaus wieder kamen, nahmen sie wahr, daß gegenüber in einem Weinkeller die sogenannten Wein- oder Bierschröter allda ein Faß Wein, sieben oder acht Aimer haltend, aus dem Keller schroten oder bringen wollten, vermochten aber doch solches nicht, wie sehr sie sich auch deßwegen bemüheten, bis etwa ihrer noch mehr dazu kämen.

D. Faustus und seine Gesellen stunden da still und sahen zu; da sprach D. Faustus, (der auch hier seiner Kunst wegen wollte bekannt seyn) fast höhnisch zu den Schrötern: wie stellet ihr euch doch so läppisch dazu, seyd euer so viel, und könnet ein solches Faß nicht zwingen, sollte es doch einer wohl allein verrichten können, wenn er sich recht dazu schicken wollte.

Die Schröter waren über solcher Rede Fausti recht unwillig, wurfen, dieweil sie ihn nicht kannten, mit herben Worten um sich, unter andern: wenn er denn besser, weder sie, wüßte solch Faß zu he-

ben und aus dem Keller zu bringen, so sollte ers in aller Teufel Namen thun, was er sie viel zu veriren hätte? Unter während diesem Handel kommt der Herr des Weinkellers dazu, und vernimmt bald die Ursache, und sonderlich daß der eine, (Faustus) gesagt, es könnte das Faß einer wohl allein aus dem Keller bringen, spricht derohalben halb zornig zu ihm, wohlan, weil ihr denn so starke Riesen seyd, welcher unter euch das Faß allein wird herauf und aus dem Keller bringen, dessen soll es seyn.

Wie Dr. Faustus durch eine Wette ein Faß Wein gewinnt, indem er es aus dem Keller heraufreitet.

D. Faustus war nicht faul, und weil eben etliche Studenten dazu gekommen, ruft er diese an zu Zeugen dessen, das vom Weinherrn ist versprochen worden, gieng also hinab in den Keller, satzte sich recht auf das Faß, gleich als auf einen Bock, und ritt, so zu reden, das Faß nicht ohne männigliches Verwundern herauf: darüber denn der Weinherr sehr erschrocken; und ob er wohl vorgewendet, daß dieses nicht natürlich zugienge, mußte er doch sein Wort und Versprechen halten, wollte er anders nicht den Schimpf zusamt dem Schaden haben. Ließ also das Faß mit Wein dem D. Fausto folgen, der es denn seinen Gesellen, zugleich auch den Zeugen, den Studenten, zum Besten gegeben, welche bald Anstalt gemacht, daß das Faß in das Wirthshaus geliefert worden, wohin sie noch mehr andere gute Freunde erbeten, und sich etliche Tage davon lustig gemachet, so lang ein Tropfen Weins im Faß gewesen.

Das sechs und dreißigste Capitel.

Wie Dr. Faustus zu Erfurt den Studenten etliche griechische Helden und einen ungeheuren Riesen vorgestellet hat.

Es hatte zur Zeit D. Faustus mit M. C. Moir eine sonderliche Vertraulichkeit; und als dieser anheim nach Erfurt berufen wurde, begleitete ihn D. Faustus, blieb auch eine Zeitlang daselbst, allwo er bald in

neue Kundschaft gerieth mit den Studenten; diese nemlich waren in Erfahrung gekommen, daß D. Faustus in der Schwarzkunst, (die selbiger Zeit groß geachtet wurde) trefflich erfahren wäre, auch was er verlangte, vermittelst solcher erlangen könnte.

Nun wurde einsten von einem unter den Studenten bey einer angenehmen Versammlung des vortrefflichen Poeten Homer Meldung gethan, der eben selbiger Zeit gelesen wurde, welcher nemlich von vielen berühmten griechischen Helden handelt, und deren rühmliche Thaten erzählet, namentlich von dem Menelaus, Achilles, Hektor, Priamus, Alexander, Ulysses, Agamemnon, Ajax; und lobete einer des Poeten zierliche Redensart, der andere, daß er darinn solche Personen so schön vorgemahlet, als wenn sie zugegen wären, u. s. w.

Alsbald erbot sich D. Faustus, obbesagte Helden morgenden Tags in ihrem Hörsaal in eigener Person vorstellig zu machen: welches denn mit höchster Danksagung von ihnen allen ist angenommen worden. Und da sie deßwegen D. Faustum des andern Tags mit sich in den Hörsaal führten, fieng dieser also an zu reden: Ihr lieben Herren und gute Freunde, weil ihr begierlich seyd und ein großes Verlangen traget, die trojanischen Kriegshelden und etwa noch andere, deren der Poet Homer sonderlich gedenket, in der Person, wie sie damals gelebet und einher gegangen sind, anzuschauen, so soll euch solches anjetzo gewähret werden; nur daß keiner ein Wort rede, oder jemand zu fragen begehre; welches sie ihm zusagten.

Nach vollendeter solcher Rede klopfte D. Faustus mit dem Finger an die Wand, alsobald sind obbemeldte griechische Helden in ihrer damals üblich gewesenen Rüstung einer nach dem andern in den Hörsaal hineingetreten, sich zur Rechten und Linken mit halbzornigen und strahlenden Augen umgesehen, die Köpfe geschüttelt, und wiederum wie zuvor nach einander zur Thüre hinaus gegangen.

D. Faustus wollte es dabey nicht bewenden lassen, sondern noch einen kleinen Schrecken verursachen, klopfte derohalben noch einmal; bald that sich die Thür auf, zu welcher halbgebückt der ungeheure greuliche Riese Polyphemus eintrat, der an der Stirne nur ein Auge hatte, benebens einen langen zottigten feuerrothen Bart, hatte ein klein Kind, das er gefressen, noch mit dem Schenkel am Maul hangen, welchen er noch nicht gar verzehret, und war so grausam und schrecklich anzusehen, daß ihnen allen mit einander die Haare gen Berg gestanden: dessen denn D. Faustus genug zu lachen hatte, darum er denn seine Zuschauer noch mehr ängstigen wollte, und verschaffte, daß als der Polyphemus wiederum wollte zur Thür hinaus gehen, er sich zuvor noch einmal umgesehen mit seinem erschrecklichen Gesichte, und that nicht anders, als wollte er nach etlichen greifen; stieß zugleich mit seinem großen ungeheuern Spieß wider den Erdboden, daß sich das ganze Gemach bewegte und erschütterte.

D. Faustus aber winket ihm mit dem Finger, da trat er aus, und erfüllete hiemit D. Faustus seine

Zusagung: dessen denn die Studenten alle wohl zufrieden gewesen, hattens aber genug und begehrten hinfüro keine solche Vorstellung mehr von ihm.

Das sieben und dreyßigste Capitel.

Wie Dr. Faustus, als man seiner bei einer Gasterey verlanget, er aber von da weit entfernt gewesen, unversehens sich bey den Gästen eingefunden.

In der Schlosser-Gasse zu Erfurt stund ein Haus, zum Euker genannt, darinn hat damals ein Stadtjunker gewohnt, bey welchem, als einem Liebhaber der Schwarzkunst, sich D. Faustus oftmals aufgehalten, welchen auch dieser Junker in großem Werth gehalten.

Es begab sich aber auf einen Tag, daß D. Faustus einem andern zu Gefallen war nach Prag verreiset; dieser Junker aber begieng seinen Namenstag, wozu er denn etliche gute Freunde, allesamt gute Gönner D. Fausti, berufen: diese nun waren bis in die späte Nacht recht lustig und fröhlich, und wünscheten sämtlich nicht mehr, als daß nur ihr guter Freund Faustus dabey und gegenwärtig wäre, sie wollten noch fröhlicher seyn, u. s. w.

Einer aber unter ihnen, so bereits einen guten Rausch hatte, nahm ein Glas mit Wein, streckte das mit der Hand in die Höhe, und sprach: O guter Gesell Fauste, wo steckest du jetzund, daß wir deiner also müßen entbehren, wärest du allhier, wir

wollten ohne Zweifel etwas von dir sehen, das unsere Fröhlichkeit vermehren würde; weil es aber für diesesmal nicht anders seyn kann, so will ich dir dieses in Gesundheit der Gesellschaft gebracht haben: kann es aber seyn, so komme zu uns, und säume dich nicht: darauf er einen Jauchzer gethan, und das Glas ausgetrunken.

Nach etwa einer Viertelstunde pocht jemand an die Hausthüre gar stark; ein Diener lauft an das Fenster, zu schauen wer da wäre, da stieg eben D. Faustus von seinem Pferd ab, führte solches bey dem Zügel, und gab sich dem Diener, der die Thür eröffnen wollte, zu erkennen mit Bitte, dem Junker und gesamten Gästen zu sagen, wie nun dieser zur Stelle und gegenwärtig wäre, den sie allesamt so sehr verlanget hätten.

Der Diener voll Erstaunen lauft eilends, und zeiget solches dem Junker und gesamter Gesellschaft an, diese lachen und sagen, ob er ein Thor oder voll Weins wäre? er sehe vielleicht durch die Brillen, und habe das Pferr? D. Faustus sey ja verreiset, und könne nicht über die Mauren herfliegen, er werde es nicht, sondern ein anderer seyn.

Indessen klopfet Faustus noch einmal stark an, daß also der Junker genöthigt ward von der Tafel aufzustehen; er sahe aber kaum zum Fenster hinaus, da nahm er des D. Fausti beim Mondschein gewahr, und gab also des Dieners Anbringen Glauben: alsbald ward die Thür eröffnet, D. Faustus aber von allen freundlich empfangen, und dessen Pferd durch den Knecht in den Stall geführt und gefüttert.

Die erste Frage war, daß die gesamten Gäste zu wissen verlangten, wie er doch so bald, und ehe sie sich dessen versehen hätten, von Prag wieder käme? er antwortete kurz hierauf, da ist mein Pferd gut dazu. Weil mich die sämmtlichen Herren so sehr da zu seyn gewünschet, mir auch zum öftern mit Namen gerufen, hab ich ihnen willfahren, und bey ihnen allhier erscheinen wollen, wiewohl ich nicht lang zu verbleiben habe, sondern bey anbrechendem Tag, der angefangenen Geschäfte wegen, wiederum zu Prag seyn muß; worüber sie sich denn insgesamt nicht genug verwundern konnten: fiengen inzwischen das Spiel wieder an, wo sie es gelassen, waren fröhlich, gutes Muthes, dabey nun auch D. Faustus das seinige thun wollte, spricht derowegen zu den Gästen: ob sie nicht auch einmal von fremden und ausländischen Weinen einen Trunk versuchen möchten, es wäre gleich ein Rheinwein, Malvasier, Spanisch- oder Franzen-Wein? worauf sie bald mit lachendem Munde sprachen: ja ja, sie sind alle gut.

Zur Stund fordert D. Faustus von dem Diener einen Bohrer, fängt an auf die Seiten der Tafel oder Tischblatts vier Löcher nacheinander zu bohren, verstopft solche mit vier Zäpflein, und hieß ihm alsdenn ein Paar schöne Gläser schwänken und herbringen, da diese zugegen, ziehet er ein Zäpflein nach dem andern aus; da sprangen obgemeldte Weine heraus in die Gläser, dessen sich die Gäste höchlich verwunderten, lachten und waren recht guter Dinge, versuchten auch die Weine, und genoßen derer auf

Zusprechen und Versichern Fausti, daß es natürliche Weine wären, mit großer Begierde.

Während solcher Kurzweil, nach Verfluß von drey Stunden, kommt des Junkers Sohn, der spricht zum D. Fausto: Herr Doctor, wie muß man das verstehen, euer Pferd frißt so unersättlich, daß der Stallknecht betheuert, er wollte wohl zwanzig Pferd mit dem, das es bereits gefressen hat, futtern, noch gleichwohl will dieses alles nicht klecken, oder helfen; ich glaube der Teufel fresse aus ihm, es stehet noch immer und siehet sich um, wo mehr sey.

Dieser recht ernstlichen Worte, wie sie der Mensch vorbrachte, lachten sie alle, aber Faustus noch mehr, der darauf antwortete, und sprach zu ihm: er sollte es nun dabey verbleiben lassen, das Pferd hätte diese Art; es hätte vor dieses mal genug gefressen; denn sonsten würde es wohl allen Haber auf dem Boden hinweg fressen, wenn man seinen unersättlichen Magen füllen wollte. Es war aber dieses unersättliche Pferd sein Geist Mephostophiles.

Mit solchen und dergleichen andern Kurzweilen brachten sie gar die Nacht hin, daß der frühe Morgen bald begunnte anzubrechen, da that D. Fausti Pferd einen hellen lauten Schrey, daß man es in dem ganzen Haus hören mochte. Nun, sagt alsbald D. Faustus, bin ich citiret, ich muß fort, und wollte also Abschied nehmen, aber die Gäste bielten ihn auf, da machte er an seinen Gürtel einen Knoten, zu einem Andenken, und sagte ihnen noch ein Stündlein zu; nach Verfluß diesem aber, fieng das Pferd an zu wiehern,

da wollte er kurzum fort, liesse sich doch erbitten, weil er von einem magischen Stück zu erzählen angefangen, noch ein halbes Stündlein zu verbleiben; nach dieses Verstreichung that das Pferd den dritten Schrey, da wollte sich Faustus nicht länger aufhalten lassen, nahm seinen Abschied von ihnen allen, die sich denn gegen ihm, des so unverhofften Zusprechens wegen, bedankten, und ihm das Geleite bis zur Hausthüre gaben, da er denn auf sein Pferd saß, und immer die Schlossergasse hinauf ritte, bis zum Stadtthor, das noch nicht geöffnet war; dessen aber ungeachtet, schwang sich sein Pferd mit ihm über sich in die Luft, daß, die ihm nachsahen, ihn bald aus dem Gesichte verloren: D. Faustus aber kam noch bey frühem Tage in sein voriges Haus, in der Stadt Prag.

Das acht und dreißigste Capitel.

Dr. Faustus verschafft durch seine Kunst, daß die blöckenden Kühe stille werden und verstummen.

Es kam auf eine Zeit D. Faustus auch in die Stadt Heilbronn, allwo er etliche Wochen lang gedachte zu verbleiben, und hatte seine Wohnung bey einem Bürger, der Brennle genannt, der dann die kurzweilige Possen und Abentheuer D. Fausti wohl leiden mochte; zu diesem kamen auch andere gute Freunde und Bekannte, welche fast täglich miteinander zechten und spielten.

Auf einen Tag aber, nachdem D. Faustus einen guten Rausch getrunken hatte, und die gute Gesellschaft noch beyeinander war, trieb um die Abendzeit der Hirt die Kühe eben bey D. Fausti Wohnung vorbey, die hatten nun ihrer Gewohnheit nach ein großes Geplerr und Blöcken, welches ihnen allen, sonderlich dem D. Fausto verdrießlich zu hören gewesen, der denn, als er zum Fenster hinaus gesehen, und wahrgenommen, daß des Blöckens noch lang kein Aufhören seyn würde, zu der Compagnie gesagt: ich kann und mag diesem Blöcken der Kühe nicht länger zuhören, sie machen mich vorhin ungedultig, was gilts, ich will ihnen solches vertreiben, daß ihr alle mit einander daran zu lachen haben werdet.

Alsobald verschaffet er durch Sprechung etlicher Worte, daß die blöckenden Kühe miteinander verstummeten und stille wurden, ja allesamt die Mäuler aufgesperret hatten, und also nach ihren Ställen zugiengen; dessen denn die Compagnie sehr lachen mußte, die Viehmägde aber erschracken sehr darüber, und sprach je eine zu der andern: Elß, Annel, hat deine Kuh auch ein aufgesperrtes Maul? auweh was ist ihnen geschehen?

Das neun und dreißigste Capitel.

Dr. Faustus ergreift einen Regenbogen mit der Hand.

Es verreisten etliche Kaufleute mit D. Fausto hinab gen Frankfurt auf die Messe, und kamen bey

dem Ottenwald Abends in ein Städtlein, Vorberg, an; nun lag auf einem Berg daselbst ein Schloß, auf welchem ein Vogt war, der ein Verwandter eines Kaufmanns mit unter der Gesellschaft war, dieser als er gerne seinem Vetter eine Ehre erweisen wollte, berufte er die ganze Gesellschaft folgenden Tags zu sich auf das Schloß, so ziemlich hoch lag, und tractirte sie nach bestem Vermögen.

Da sie nun einander mit dem Trunk ziemlich zugesetzet hatten, und allbereit Abschied nehmen wollten, weil es aussahe, als auf den Regen ein ander Wetter kommen wollte, spricht einer unter der Gesellschaft, der indessen zum Fenster hinaus gesehen: nein, nein, es hat keine Noth des Regenwetters halber, es stehet ein schöner Regenbogen am Himmel.

Da D. Faustus das vernahm, stund er vom Tisch auf, gieng zum Fenster, sahe hinaus, und sagte: was soll es gelten, ich will mit meiner Hand diesen Regenbogen ergreifen? die andern, denen die Kunst D. Fausti nicht so gar bekannt war, da sie solches hörten, liefen sämtlich vom Tisch, diesem unmöglichen Ding zuzusehen: denn der Regenbogen stund noch weit von da, um die Gegend Vorberg herum. Bald aber strecket D. Faustus seine Hand aus, und siehe, da gieng der Regenbogen über dem Städtlein her, gegen dem Schloß zu, bis an das Fenster; daß also D. Faustus den Regenbogen mit der Hand augenscheinlich fassete und gleichsam hielte. Sagte auch darauf, so die Herren wollten zusehen, so wollte er auf diesen Regenbogen sitzen, und davon fahren: aber

sie wollten nicht, und baten dafür. Zur Stund zog Faustus die Hand ab, da schnellte der Regenbogen hinweg, und stund wiederum wie zuvor, an seinem Ort.

Das vierzigste Capitel.

Dr. Faustus verzaubert einem groben Bauern, der in die Stadt gefahren, und Faustum nicht auf den ledigen Wagen sitzen lassen wollen, die Räder von dem Wagen in die Luft.

In der Stadt Braunschweig wohnete ein Vornehmer von Adel, der an der Schwindsucht krank lange Zeit darnieder gelegen, und ob er wohl alle in und ausser der Stadt befindliche Aerzte zu sich erfordert, wollte doch nichts, wie zwar insgemein zu geschehen pflegt, verhelfen; weil denn alle natürliche Mittel vergebens und umsonst, wollte er sich endlich auch der magischen Cur, des damals in der Nähe auf einem Schloß sich aufhaltenden D. Fausti, auf Einrathen eines guten Freundes, untergeben: berufte ihn demnach schriftlich, und mit Versprechung einer reichlichen Belohnung, wo er ihm helfen werde, zu sich.

D. Faustus sandte den Boten gleich wiederum zurück, und versichert diesen Beamten, daß er bald kommen, und sich nicht säumen wollte: und ob er wohl gute Gelegenheit von dem Herrn des Schloßes sowohl zu reiten als zu fahren hatte, wollte er doch

lieber, weil es auch sonsten seine Gewohnheit war, zu Fuß gehen. Als er nun von ferne der Stadt ansichtig ward, ward er gleich hinter ihm nahe eines Bauern gewahr, der einen leeren Wagen, mit vier Rossen bespannet, hatte, und eben gerade der Stadt zufahren wollte; diesen Bauern nun sprach D. Faustus mit guten Worten an, er sollt ihn auf den leeren Wagen sitzen lassen, und ihn, weil er sehr müde wäre, führen bis an das Stadtthor, welches ihm aber der Bauer abschlug, sagend: er würde ohne das genug aus der Stadt zu führen haben, wollte nicht erst sich mit ihm verweilen, und ihn aufsetzen, wiewohl es dem D. Fausto nicht Ernst war, sondern that nur einen Versuch, ob der Bauer so diensthaft seyn würde. Dem D. Faustus aber that diese grobe Weise und unbillige Antwort des Bauern sehr wehe, gedachte bey sich selbst: harr du grober Esel, du mußt mir herhalten, ich will dich mit gleicher Münz bezahlen, thust du solches einem Fremden, was wirst du sonsten thun? alsobald spricht er etliche Worte, da sprangen die vier Räder zugleich vom Wagen, und fuhren zusehend in die Luft hinweg, gleichermassen fielen auch die Pferde nieder, als wären sie vom Hagel getroffen worden, und regten sich nicht mehr. Dieses nun der Bauer sehend, erschrack er, wie leicht zu glauben, von Herzen, weinete und bat mit aufgehabenen Händen den D. Faustum, er solle ihm Gnade erweisen, er wisse wohl, daß er sich grob an ihm, als einem Fremden, erzeiget hätte, allein er wolle es nicht mehr thun, u. s. w.

Was sollte nun D. Faustus thun? er sagte, ja du grober Gesell, thue es hinführo keinem mehr, was du mir gethan hast, ich will dißmal deiner verschonen: damit du aber nicht gar leer ausgehest, und zugleich ein Andenken haben mögest, andere Fremde nicht solcher Gestalt zu tractiren, so nimm das Erdreich unter deinen Rossen, werfe es alsobald auf sie; der Bauer gehorchet dem Fausto, und wirft die Erden auf sie, alsobald richteten sie sich wieder auf: aber, also fuhr D. Faustus fort, deine Räder wiederum zu bekommen, so gehe gleich der Stadt zu, und bey den vier Thoren wirst du ein jegliches Rad finden und antreffen. Der Bauer brachte also den halben Tag zu, bis er seine Räder bekam.

Das ein und vierzigste Capitel.

Von einer seltsamen Begebenheit vier verwegener Zauberer wie sie einander die Köpfe abhieben, und wieder aufsetzten; deren einen aber Dr. Faustus übel belohnet.

D. Faustus, als er mit obgedachten Kaufleuten gen Frankfurt kommen, und, wie bey solcher Meßzeit allerhand Gaukler und Abendtheurer gemeiniglich erscheinen und zusammen kommen, von seinem Geist Mephostophile berichtet worden, wie in einem Wirthshaus bey der Judengassen vier verwegene Gaukler und Schwarzkünstler wären, darunter der eine der Meister, die andern seine Knechte waren. Diese hieben einander die Köpfe ab, liessen den abgeschlage-

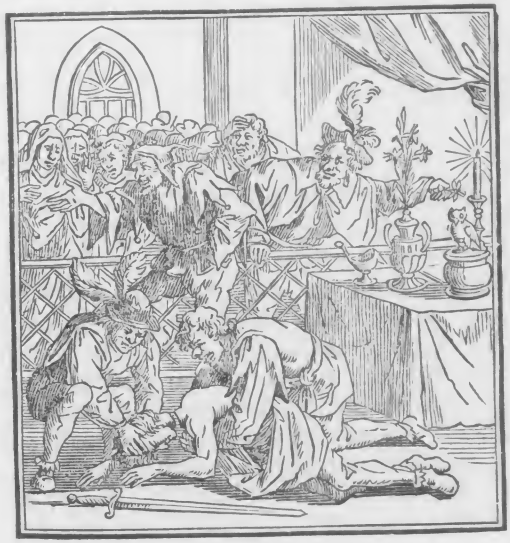
nen Kopf durch einen darzu bestellten Barbierer waschen und säubern, und setzten den dem Leibe wieder auf, mit männiglichem Verwundern; welches denn auch diesen Schwarzkünstlern ein großes Geld verdienen machte, weil viel Herren und reiche Kaufleute der Stadt sich dahin verfügten, und zuschaueten.

Solches nun verdroß den D. Faustum nicht wenig, vermeinend, er wäre allein des Teufels Hahn im Korb, nahm deßwegen ihm gleich für, seine Kunst auch allda sehen zu lassen, und gieng dahin, nebst andern dem Handel zuzuschauen. Er sahe aber daselbst bald eine rothe Decke auf der Erde ausgebreitet liegen, auf der Seiten des Zimmers stund auch ein Tisch, und auf dem Tisch stund ein verglaster Hafen, darinnen, wie sie vorgaben, ein distillirtes Wasser wäre, in welchem Wasser vier grüne Lilienstengel stunden, die sie nenneten die Wurzeln des Lebens.

Nun war es mit dem Handel also beschaffen, daß wenn einer von den Gauklern niederknieete auf die rothe Decke, gieng bald der andere herbey, und hieb mit einem breiten Schwerdt diesem den Kopf ab, und gab ihn dem Barbierer, der ihn zwagen und sogar barbieren mußte, wenn dieses auch verrichtet, gab alsdenn der Barbierer dem Meister den Kopf, der solchen den Anwesenden zu beschauen darreichte; inzwischen setzte man den Körper auf einen Stuhl, und wenn es Zeit war, so setzte je einer nach dem andern den Kopf, mit vielen seltsamen Worten und Ceremonien, wieder auf: sobald aber dieses geschehen, sprang eine Lilie aus den vieren in dem Ha-

fen auf den Tisch in die Höhe, und wurde sobald auch der Leib wiederum ganz; und dieses trieben sie immer so fort, bis es auch an den Meister kam.

Diesem nun, ob ihn schon vorhero D. Faustus sein Lebenlang nicht gesehen hatte, wollte er eines versetzen, und solchem Gaukelwerk ein Ende machen: nahm demnach wahr, als sie zum andernmal das Kopfabhauen anhebeten, und die Reihe nun an dem Meister war, welcher Lilien-Stengel in dem Hafen dem Meister zugehörte, und dieser eben niederknieen wollte, gehet D. Faustus unsichtbar hin zu dem Tisch,



auf welchem der Hafen mit dem Lilienstengel stund, und schlitzet mit einem Messer des Meisters Lilienstengel voneinander, machte sich hierauf wiederum unsichtbar von dannen, ja gar zur Thür hinaus, welches auch die Anwesenden nicht gewahr wurden. Der Knecht schlägt indessen dem Meister, wie vorhin mehr geschehen, das Haupt ab, läßt es waschen und barbieren, und will es nun wieder auf den Körper setzen; aber siehe, da fiel es wieder herab: leicht ist zu glauben, daß dieses nicht allein alle Anwesende, vielmehr aber die Knechte und Schwarzkünstler befremdet habe, worüber sie denn noch mehr erschrocken sind, als sie gesehen, daß des Meisters Lilie oder Wurzel des Lebens, in dem Hafen voneinander geschlitzet war, und der Meister todt auf der Erde lag.

Das zwei und vierzigste Capitel.

Dr. Faustus frißt einem Bauern sein Fuder Heu, samt dem Wagen und Pferden.

D. Faustus kam auf eine Zeit etlicher Geschäfte wegen, die er wegen anderer allda zu verrichten hatte, in das Städtlein Gotha, etwa um die Zeit des Brachmonats, da man zur Zeit allenthalben mit dem Heumachen und Einführen beschäftiget war. Eines Tags nun war D. Faustus, seiner Gewohnheit nach, ziemlich bezecht, gieng Abends mit etlichen seiner Zechgesellen spazieren vor das Thor hinaus, indem begegnet ihm ein Wagen wohl beladen mit Heu;

D. Faustus aber gieng mitten im Fuhrwege, daß ihn also der Bauer, der das Heu einführte, Noth halben ansprechen mußte, er solle ihm aus dem Weg weichen, und seinen Weg neben hin nehmen. Bald war D. Faustus da und antwortete ihm: nun will ich sehen ob ich dir oder du mir weichen müssest; höre Bruder, hast du niemal gehört, daß einem vollen Mann ein geladener Wagen ausweichen solle? der Bauer war über die Verzögerung recht unwillig, gab dem Fausto viel unnütze Worte, und wenn er nicht gehen wolle, wolle er ihm den Weg weisen; dem aber D. Faustus bald wieder antwortete: wie Bauer, wolltest du mich erst dazu pochen, und viel schnarchen, mache mir nicht viel Umstände, oder ich fresse dir bey dem Element deinen Wagen samt dem Heu und den Pferden. Der Bauer sagte darauf: ey so friß auch noch etwas anders dazu.

D. Faustus nicht unbehende, wischt mit seiner Kunst herfür, verblendet den Bauern dergestalt, daß er nicht anders meynte, er habe ein Maul wie ein großer Zuber, und daß er bereits seine Pferd samt dem Wagen und Heu verschlungen und gefressen hätte. Der Bauer erschrack heftig hierüber, entlief eilends, vermeynend, wenn er lang allda verharren würde, möchte es letztlich auch an ihn kommen; eilet derowegen der Stadt und dem Bürgermeister zu, klagt ihm seine Noth, wie ihm ein ungeheurer und doch dem Ansehen nach nicht großer Mann, begegnet seye, der hab ihm nicht aus dem Fuhrwege wollen weichen, da er ihn doch darum gütlich angespro-

chen; item er habe ihm bald gedrohet, er wolle ihm den Wagen mit samt den Pferden fressen, wenn er ihm, als einem Trunkenen, nicht ausweichen wolle: wie denn auch geschehen, er bitte um Rath und um Hülfe.

Der Bürgermeister, als er das vernahm, lachet und spottet noch des Bauern dazu, sagend, es wäre ja nicht möglich, was er gleichwohl wahr zu seyn gesagt hätte? er seye etwa selbst trunken, oder sey nicht bey sich selbst? der Bauer betheuert es hoch, daß es dem also sey, wie er erzähle, berufte sich auch auf seine Nachbarn, und andere, die hinter ihm hergefahren hätten.

Wollte anders der Bürgermeister Ruhe haben, mußte er sich mit dem Bauern dahin verfügen, und dieses Wunder anschauen: als sie beide aber etwa einen Vogenschuß fern von da ankamen, siehe da stunden wie zuvor, Rosse, Heu und Wagen, unverletzt und unverrückt allda; D. Faustus aber hatte indessen einen andern Weg genommen.

Das drey und vierzigste Capitel.

Dr. Faustus frißt einem Bauern ein halbes Fuder Heu auf.

Kurz hernach kam auch D. Faustus in die Stadt Zwickau, in welcher Stadt er zwey seiner guten Freunde und Bekannten, mit denen er vor drey oder vier Jahren in Wittenberg gute Kundschaft gepflogen

gen, antraf, die ihm bald gute Gesellschaft leisteten. Auf einen Abend nach dem Nachtessen, in den langen Sommertagen, giengen diese drey miteinander ausser dem Stadtthor spazieren; bald begegnet ihnen ein Bauer, der ein großes Fuder Heu führete, diesen sprach D. Faustus gütlich an: höre mein Freund, was willst du nehmen, und mich genug Heu für einen Salat essen lassen, denn mich gelüstet darnach? der Bauer hielt es, wie billig, für ein Gespötte, zumal da er sahe, daß jener bezecht war, und antwortet ihm: Herr wenn es euch Ernst ist, so wollen wir uns bald miteinander vereinigen, was ich nehmen will. Faustus versetzet alsobald, wie viel? der Bauer sagt: ich nehme einen Löwenpfenning, und lasse euch essen, so viel ihr immer wollet. Wohlan spricht D. Faustus, es sey also, und gab ihm den Löwenpfenning.

Da hub D. Faustus an so geizig zu essen, daß die andern seiner lachen mußten, verblendet also den Bauern, daß ihm daher das Gespött allgemach wollte vergehen, und ihm recht angst und bang wurde, denn er sahe, daß allbereit das halbe Fuder aufgefressen war. Wollte der Bauer das Übrige noch erhalten, mußte er den Faustum bitten, daß er doch aufhören, und ihm das Übrige lassen wolle, er komme vorhin in großen Schaden; diese Bitte wurde ihm auch gewähret.

Als nun der Bauer in die Stadt fuhr, und zu des Bürgers Haus kam, welchem er das Heu um die Belohnung einführen sollte, und er allweil in Sorgen stund, er müße den Schaden gut machen, und wie es damit hergegangen, erzählen, siehe, da

hatte er ein ganzes und völliges Fuder Heu, wie zuvor, für voll: dessen denn der Bauer von Herzen froh ward, und nicht ersinnen konnte, wie dieses müße zugegangen seyn.

Das vier und vierzigste Capitel.

Dr. Faustus frißt einsten einen Wirthsjungen, der ihm immer zu voll einschenkte.

Als D. Faustus einsten wiederum auf Wittenberg zu reiste, kam er auf den Abend unterwegs in ein Wirthshaus, darinnen traf er Kaufleute und andere Reisende an; da sie nun zu Nacht miteinander gespeiset hatten, und mit dem Trunk einer dem andern ziemlich zugesprochen, da stund der Wirthsjung jederzeit hinter D. Fausto, und weil er ihn für einen Abentheurer (das er auch war) ansahe, schenkte der Junz ihm allemal das Glas ganz voll ein, dessen denn D. Faustus nicht zufrieden war, drohete ihm deßwegen, wenn ers noch einmal thun würde, so wollte er ihn mit Haut und Haar fressen.

Da nun der Jung seiner spottete, und sagte: ja wohl fressen! und ihm darauf abermal zu voll einschenkte, sperrte D. Faustus sein Maul auf, und fraß ihn, mit Erstaunen aller die an dem Tisch waren, erwischte darauf den Schwankkessel mit dem Kühlwasser, und sagte: auf einen guten Bissen gehöret ein guter Trunk, und soff den rein aus.

Da aber der Wirth, der indessen abwesend gewe-

sen, und nichts von allem was geschehen war, wußte, aber mit Schrecken solches vernahm, deßwegen D. Fausto ernstlich zuredete, er solle ihm seinen Jungen wieder herschaffen, oder er wolle etwas anders mit ihm anfangen, u. s. w., da sagte Faustus: Herr Wirth gebt euch zufrieden, und sehet hinter dem Ofen; da fand er daselbst den Jungen tropfnaß, voller Schrecken und Zittern, dessen denn die ganze Gesellschaft recht lachen mußte.

Das fünf und vierzigste Capitel.

Von einem Hader etlicher trunkener Studenten, den Dr. Faustus durch Verblendung gestillet.

Zu Wittenberg erhub sich auf einen Abend, vor der Behausung D. Fausti ein Hader, fünf Studenten gegen andere drey; dieses denkte nun D. Fausto eine ungleiche Parthie zu seyn, verblendete derowegen zur Stund sie alle mit einander, daß ihrer keiner den andern sehen konnte: schlugen also im Zorn einer dem andern nach dem Kopf, etliche liefen an die Häuser, mit Fluchen und Drohen, hieben in die Steine, daß ihnen die Degen entfielen, und sie solche nicht mehr finden konnten; etliche stolperten und fielen über die Steine, daß männiglich so zusahe, ihrer lachen mußte; ja sie konnten nicht von dannen kommen, sondern man mußte sie anheim in ihre Wohnungen führen. Als sie dahin gelanget, wurden sie sämtlich wieder sehend.

Das sechs und vierzigste Capitel.

Wie Dr. Faustus bey einem Gelage in einem Wirthshaus die vollen schreyenden Bauern still machte, daß keiner kein Wort mehr reden konnte, so lang er in der Stube war.

D. Faustus zechte einsten auf einer Kirchweih in einem Dorf, nahe der Stadt Wittenberg gelegen, in einem Wirthshaus mit etlichen Studenten, seinen

Gefährten und Zechbrüdern; in der Stube aber waren noch drey Tisch, alle mit Bauern besetzet, die sich bey ihrer Kirchweih, nach Gewohnheit lustig erzeigten. Es hatten aber diese Bauern, nachdem sie wiedlich herum gezechet, ein solches Schreyen, Jauchzen und Singen, daß D. Faustus und seine Gesellen ein rechtes Mißfallen darüber hatten, und es doch nicht ändern konnten, weil die Bauern immer ihrer Weise nachlebeten: weßwegen D. Faustus den Wirth fragte, ob er nicht noch eine Stube hätte, sie wollten sich dorthin verfügen, sie können diesem Geschrei der vollen Bauern nicht länger zuhören; als nun der Wirth mit nein antwortete, versprach er ihnen zu verschaffen, daß die Bauern mit dem Geschrei nachlassen möchten, welches er auch gethan.

Kaum aber war eine Viertelstund vorbey gewichen, da vergassen die Bauern der Erinnerung des Wirths, so, daß, da sie vorher stark geschrieen und gesungen, sie solches anjetzo noch stärker getrieben, daß daher D. Faustus und die Gesellschaft recht zu Unwillen gebracht wurde; derohalben er aufstund, und sagte: ihr Herren, seyd fröhlich und guter Dinge, sehet zu, ich will diesen Bauern ein Silentium und Stillschweigen auflegen, daß ihr alle darüber werdet lachen müssen, laßt nur mich machen, und gieng damit zur Stube hinaus.

Sobald nun D. Faustus wieder in die Stube eingetreten, und zu Tische gesessen, wurden die Bauern allesamt mausstill, und hatten zum Theil die Mäuler aufgesperrt, als wollten sie Schreyen und

Jauchzen, ja sogar wer unter ihnen die Hand ausgerecket, und damit die Kanne ergriffen, oder etwa das Glas in der Hand hatte, mußten in solcher Positur bleiben, daß sich billig jedermann, auch die Bauern selbst, über solche jählinge und geschwinde Verkehrung verwundern mußten, und nicht ersinnen konnten, wie das möchte zugegangen seyn. Wischten dahero vom Tisch auf, und lief einer nach dem andern zur Stube hinaus; da kam ihnen ihre Sprache wieder.

Sie erzürneten sich aber hierüber, und möchten gern wissen, wer doch der Schelm seyn müße, der ihnen diesen Possen zugerichtet hätte; und weil sie vermeynten, der Wirth müsse ohne Zweifel etwas davon Wissenschaft haben, weil er ihnen vorher wegen des lauten Schreyens zugeredet hätte, also wurden sie auf ihn unwillig, und sagten untereinander: laßt uns davon gehen, andere sagten laßt uns vorher bezahlen; alsbald sie aber in die Stube kamen, konnten sie nicht ein Wort reden, viel weniger den Wirth die Zech machen lassen; da sie aber wieder zur Thür hinaus kommen, konnten sie auch reden.

Anderes Theils

der Historien von dem weitberühmten

Schwarzkünstler

Dr. Johanne Fausto:

Erstes Capitel.

Dr. Faustus will sich bekehren, wird aber von dem Geist abwendig gemacht, und dahin gebracht, daß er sich ihm aufs neue verschrieben.

D. Faustus war nicht allein in der Stadt Wittenberg, sondern auch auf dem Land, wegen der Schwarzkunst und Zauberey verschrieen, weßwegen auch etliche gottesfürchtige und gelehrte Leute durch andere ihn zu unterschiedenen malen haben erinnern und ermahnen lassen, von solchem teuflischen Leben und Wandel abzustehen: unter andern hat eines Tags ein Nachbar D. Fausti, ein frommer, alter und gottesfürchtiger Mann, sich die Mühe nicht dauern lassen, sein Heil zu versuchen, ob er diesen elenden Menschen bekehren möchte, zumal er fast täglich sehen und wahrnehmen müssen, wie die junge Bursche

und fürwitzige Studenten in seiner Behausung aus und eingiengen, da sie ja ausser allem Zweifel nichts Gutes sehen und lernen würden; fügte sich derowegen an einem Nachmittag zu D. Fausto, und als er ihm mit freundlichen Worten die Ursach seines Einkehrens zu vernehmen gegeben, wurde er auch von Fausto freundlich empfangen; und gehet die Sage, als sey dieser alte Warner der getreue Eckhard gewesen, der schon seit viel hundert Jahren zum Wächter am Venusberge bestellet ist, und die unwissenden Menschen warnet und abmahnet, daß sie nicht zu den teuflischen Unholdinnen in den Berg hineingehen: wie denn ein Sprichwort ist, daß man zu einem der andere getreulich warnet und hütet, gemeiniglich spricht: Du bist der getreue Eckhard, du warnest jedermann.

Leicht ist zu glauben, daß jener diesem allerhand Lehren und Ermahnungen aus Gottes Wort werde vorgebracht und recht unter die Augen gestellet haben, welche zur Abmahnung des bisher ärgerlich geführten Lebens, und denn zur Bekehrung und Anweisung eines bessern Wandels werden gerichtet gewesen seyn; wie denn dieser fromme Alte, dem Ansehen nach, bey ihm ausgerichtet und zuwege gebracht, daß ihm bei seinem Abschied D. Faustus gelobet und zugesaget, er wolle seiner heilsamen Lehre und Ermahnung nachkommen. Auch ist es ihm denn, da er jetzund alleine war, solcher Gestalt zu Herzen gegangen, daß, indem er bey sich selbst erwogen, was er sich doch geziehen, daß er also freventlich seines Leibs und der Seelen Wohlstand in die Schanz geschlagen, und sich um nichtiger Wollust willen dem leidigen Teufel ergeben habe, er sich entschlossen, Busse zu thun, weil noch Zeit vorhanden, und wolle allerdings sein Versprechen dem Teufel wieder absagen.

In solchem Vorhaben erscheint ihm der Teufel, tappet nach ihm, stellet sich nicht anders, als ob er ihm den Kopf herumdrehen wollte, warf ihm bald für, was ihn erstlich dazu beweget hätte, daß er sich dem Teufel ergeben, nämlich sein frecher, stolzer und sicherer Muthwill; er seye ihm nachgegangen, und er ihm nicht; er habe ihn zu vielen und unterschiedlichen malen mit Characteren, Beschwörungen und andern Sachen angeschrieen, seiner eifrigst begehrt. Zudem so hab er ja ungezwungen und freywillig die fünf Artikel angenommen, sich auch hernach mit seinem eigenen Blut verschrieben und verpflichtet, daß er Gott und Menschen feind seyn wolle, u. s. w. Diesem Versprechen nun komme er nicht nach, wolle dem alten Lauern folgen, da es doch schon allzuspat, und er nunmehr des Teufels eigen sey, der ihn zu holen und anzugreifen gute Macht habe; darum er denn anjetzo die Hand an ihn anlegen wolle, oder aber er soll sich wiederum von neuem verschreiben, und solches mit seinem Blut bekräftigen, daß er sich hinführo von keinem Menschen mehr wolle abmahnen und verführen lassen: und dessen solle er sich bald erklären, ob er nämlich solches thun wolle oder nicht, wo nicht, so wolle er ihn zu Stücken zerreissen.

D. Faustus ganz voller Erstaunens ob Anhörung dieser schrecklichen Drohworte, bewilligte dieses alles

mit zitterndem Munde von neuem, setzet sich nieder, und schreibet mit seinem Blut die andere teuflische Verschreibung, welche eben dermassen nach seinem Tod in seiner Behausung ist gefunden, jedoch aus beweglichen Ursachen hieher nicht gesetzt worden.

Das zweyte Capitel.

Was für einen Dank und Belohnung dieser fromme Nachbar, seiner treuen Warnung halber, von Dr. Fausto bekommen.

Nachdem sich also D. Faustus dem Teufel aufs Neue mit seinem Blut verschrieben, hat er alle treue wohlgemeynte, und seiner armen Seelen ersprießliche Warnung dieses frommen gottesfürchtigen Nachbarn verachtet, und in den Wind geschlagen, sich wiederum von neuem mit dem Teufel eingelassen, ihm in allem zu gehorsamen, welches Leibeigener er doch einmal seyn müße. Damit er nun seinem Herrn, dem leidigen Teufel liebkosen, und in allem sich willfährig erzeigen möchte, gerieth er, auf Anstiften des verbosten Geistes, gegen diesen alten, ehrlichen und frommen Nachbarn, in einen solchen Haß und Feindschaft, daß er auch nicht ruhen oder rasten wollte, bis er sein Müthlein an ihm gekühlet, und ihn wo möglich an Leib und Leben gefährdet hätte.

Wie aber, dem Sprüchwort nach, ehrlicher Leute wohlgemeynte Straf und Ermahnung gemeiniglich

schlechten Lohn erwirbt, also ergieng es auch dem ehrlichen Nachbarn: denn etwa nach zweyen Tagen, als er nach dem Nachtessen zu Bette gegangen, und sich allbereit nach abgelegtem Gebet schlafen geleget, siehe, da rüstet ihm D. Faustus ein solch Poltern und Rumpeln vor der Kammer an, als ob alles über einen Haufen fallen wollte, welches doch der gute Mann vorher niemalen gehöret; jedoch ermuntert er sich bald, gedachte bey sich, diß würde gewiß eine Versuchung des Teufels seyn, dieweil er vielleicht den Nachbar Faustum gutherziger Meynung von seinem beschreyten Zauberwesen abzustehen, und seiner Seelen Wohlfahrt zu bedenken, erinnert und ermahnet habe, so müsse er nun dieses Poltern anstatt einer Belohnung haben und annehmen. In diesen Gedanken nun kommt das Teufelsgespenst gar zu ihm in die Kammer hinein, kürret wie eine Sau, und treibet es so lang, daß dem guten Mann angst und bang darüber wird; allein er erholet sich, gedenket bey sich selbst, ich werde doch solch Gespenst nicht leichtlicher und eher von mir treiben, als mit Verspotten und mit Verachten, fängt derowegen an und sagt herzhaft: Ey eine solche schöne Musik ist mir mein Lebtag nicht vorkommen, die lieblicher zu hören gewesen denn diese; ich glaube du hast sie in einem Wirthshaus bey den vollen Bauern und Zechbrüdern, oder welches glaublicher, bei dem Säuhirten gelernet; wie ist sie doch so trefflich angestellt, ist vielleicht ein Concert? Nun wohlan, sing du die Noten, so will ich den Text darein singen, fieng

darauf an das bekannte geistliche Lied mit heller Stimme zu singen: Durch Adams Fall ist ganz verderbt ꝛc.

Nach geendetem Lied (da das Teufelsgespenst indessen sich nicht einmal vernehmen lassen) sagt der fromme Mann: Meister Satan wie gefällt dir dieses Lied? ich hätte vermeynt, du solltest dich mit deiner lieblichen Musik etwa an einen fürstlichen Hof begeben haben, da man vielleicht mehr darauf würde geachtet haben, als bey mir, es sollte billiger ein Englisches Gesang heissen, weil es von einem Engel herkommt, der nicht zween Tag im Paradieß hat bleiben können, ja hat die herrliche Wohnung verlassen müssen, veriret nun erst andere Leute in ihren Häusern: du Schandfleck, und grobe runzelte Sau, packe und trolle dich von hier, und spare solch dein Gesang bis zur Auferstehung der Todten und Erscheinung des allgemeinen Richters; wenn du alsdenn ohne Zweifel in den Himmel kommen wirst, da die Flammen zum Loch ausschlagen. Mit solchem Gespötte und Verachtung hat er das Gespenst vertrieben, und ist hinfort nicht mehr gehört worden.

Des andern Morgens fragt D. Faustus seinen Geist, was er bey dem Alten habe ausgerichtet, wie er mit ihm seye umgangen, u. s. w. Da gab ihm der Geist diese Antwort: er hätte ihm nicht beykommen können, denn er wäre geharnischt gewesen, (meynend das Gebet) so hätte er über das noch seiner dazu gespottet.

D. Faustus geberdete sich ob Anhörung dieses

nicht anders, als wenn er aus der Haut fahren wollte, schwur hoch, er wollte solches gewißlich rächen; massen denn auch dieser fromme ehrliche Mann kurz hierauf des Teufels Mordstichen nicht hat entgehen, sondern solche erfahren müssen: denn er wurde bald darauf gelähmet an Händen und Füssen, starb hernach innerhalb einer Jahresfrist wie er solches selbst oft geklagt, und gesagt, es sey diese seine Lähmung ein Griff des leidigen Teufels.

Das dritte Capitel.

Dr. Faustus machet und verschaffet aus Rachgierigkeit einem Wirth einen Poltergeist in seine Behausung.

Es kam D. Faustus auf eine Zeit gen Gotha in die Stadt zu einem Wirth, einem ehrlichen und frommen Mann, bey diesem blieb er über die vierzehen Tage, innerhalb welcher Zeit er nichts anders that als Fressen und Saufen mit andern, und täglich wohl leben; man hielte ihn auch ehrlich und stattlich, weil man sahe, daß Geld vollauf da war: man bestellte ihm täglich die Spielleute, wozu denn auch Frauenspersonen kamen, mit welchen er und die andern Zechgesellen tanzten und guter Dinge waren.

Nun kam einsten D. Faustus der Wirthin zu nahe, machten auch gute Kundschaft miteinander, welches aber der Hausknecht zeitlich wahrnahm, ließ sich doch zur Zeit nichts merken, allein folgenden Tags, als

der Wirth wieder vom Markt nach Hause kommen, zeiget er solches seinem Herrn an. Wie aber diese Zeitung dem guten Mann müsse empfindlich zu vernehmen gewesen seyn, daß er also unverdienter Weise mit Hörnern gekrönet worden, ist daher abzunehmen, daß er sobald samt dem Hausknecht in das Zimmer D. Fausti ganz ergrimmet eingetreten, ihm dieses unehrbare Stück vorgehalten, und weil er so bald nichts darauf antworten konnte, fehlte es nicht viel, er hätte ihm die blosse Wehr in den Leib gestossen, allein er besann sich, und gedachte, wie er doch nur den Schimpf mit dem Schaden haben würde; gebot ihm derentwegen mit allem Ernst, daß er sich unverzüglich aus seinem Wirthshaus machen, und solches räumen solle, oder er wolle ihm etwas weisen, da ihm nicht gefallen werde.

D. Faustus nicht weniger erschrocken, als hernach, da er sich etwas erholet, auf den Wirth gleichfalls ergrimmet wegen der unversehenen Überfallung und Verbietung des Hauses, gedachte bald, wie er dem Wirth mit seiner Zauberkunst eines wollte versetzen, daß er eine Weile daran zu gedenken hätte; aber Gott wollte es damals nicht zulassen: und da D. Faustus sahe, daß er mit aller seiner Kunst nichts schaffen konnte, gieng er zur Stund aus dem Wirthshaus in ein anderes, auf dem Markt, und im Herausgehen verschwur er sich bey allen Teufeln, er wolle solche Schmach und Schimpf rächen, und es sollte nicht lang anstehen; wie er denn auch dieses nach etlichen Tagen meisterlich zu Werk gerichtet

hat, indem er durch seine Kunst verschaffet ein Gespenst oder Poltergeist in den Keller, der nicht allein die Lichter, wenn man Wein holen wollen, ausblies, sondern auch, und welches das Vornehmste war, die ganze Nacht über ein solches Poltern und Rumoren daselbst hatte, daß weder die in dem Hause, noch auch die Nachbarn dafür ruhen konnten. Und da es hernach eine Zeitlang gewähret hatte, und doch kein Mittel dawider helfen wollen, beklagten sich deßwegen die Nachbarn insgesamt; es wollte auch überdas kein Gesinde mehr im Hause bleiben, noch jemand mehr daselbst einkehren; daß also der gute Mann gezwungen worden, die Wirthschaft aufzugeben: und wie die Sage ist, soll noch auf den heutigen Tag daselbst niemand wohnen, oder die Wirthschaft treiben können.

Das vierte Capitel.

Dr. Faustus nimmt einen jungen Schüler zu einem Famulo auf, mit Namen Christoph Wagner.

Es kam zur rauhen Winters-Zeit eines Tags ein junger Schüler vor D. Fausti Behausung, der sang, selbiger Zeit Gebrauch nach, das Responsorium; diesem hörte eine Weile D. Faustus zu, und weil er sahe, daß der arme Kerl übel gekleidet und hart erfroren war, erbarmet er sich seiner, fordert ihn hinauf in seine Stube, sich zu wärmen, besprach sich

mit ihm, und fragte woher er wäre, wer seine Ältern seyen? dem der Jung bald antwortete, er wäre eines Priesters Sohn zu Wasserburg; hätte seines Vaters tägliche Ungestümmigkeit nicht länger vertragen können, u. s. w.

Als nun D. Faustus dieses Schülers Verhältnisse betrachtete, aus seinen Reden und allen Anzeichen abnahm, daß er eines gelernigen und zugleich verschmitzten Kopfs wäre, wiewohl er ein Bastart, und also von einer Concubin erzeugter Sohn gewesen, nahm ihn D. Faustus zu einem Famulum an, und hatte ihn hernach sehr lieb: hauptsächlich da er nach und nach an ihm wahrgenommen, wie er ganz verschwiegen war, und im wenigsten keine Schalkheit seines Herrn offenbarte, ja selbst voll böser Lüsten stack, darum eröffnete er ihm einsten alle seine Heimlichkeit, und ließ ihm überdas eines Tags seinen Geist, in der gewöhnlichen Mönchs-Gestalt sehen, dessen er nicht allein nicht erschrocken, sondern auch bald gewohnet; ja er verrichtete hernach alle Sachen, wie ihm der Geist befahl, so wohl, und mit solchem Fleiß, daß ihn sein Herr, D. Faustus, so lieb gewonnen, daß er ihm vor seinem Tod in seinem hinterlassenen Testament alle seine Verlassenschaft vermacht hat.

Das fünfte Capitel.

Dr. Faustus verschenket seinen zottigen schwarzen Hund, Prästigiar genannt.

Es ist oben im ersten Theil dieser Historien angezeiget worden, wie D. Faustus einen schwarzen zottigen Hund bey ihm gehabt, der ein Geist gewesen, und mit ihm hin und wieder gelaufen, welchen er Prästigiar geheissen. Nun gieng zur selben Zeit, sonderlich in den Klöstern, die schwarze Kunst sehr im Schwang, und wer viel darinn konnte, der war in großem Ansehen.

Dazumal wohnte um Halberstadt in einem Kloster ein Abt, der war ein Crystallseher, und hatte in einem Crystall einen Geist, der sagte ihm von künftigen Dingen, wie es diesem oder jenem ergehen werde, item was für Wetter ein jeder Monat haben würde, und dergleichen. Dieser Abt nun höret immerhin viel von D. Fausto, der einer der vornehmsten Schwarzkünstler selbiger Zeit seyn sollte, und verlangte deßwegen oftmal seiner gute Kundschaft zu haben, damit er aufs wenigste etwas weiters von ihm erlernen möchte: berufte ihn derohalben auf einen Tag durch einen eigenen Boten zu sich, und da er erschiene, tractirte er ihn aufs Freundlichste; Summa, sie kamen so nahe zusammen, daß sie Brüderschaft miteinander machten, und unter solchem Vorwand wollte der Abt immer viel von ihm forschen und wissen, aber D. Faustus gab ihm allezeit eine

dunkle Antwort, womit sich denn der Abt mußte begnügen lassen.

Nun war aber der Abt ganz unwillig in seinem Sinn, daß er von dem D. Fausto nichts sehen konnte, welches dem gemeinen Ruf gemäß wäre, zumal er bereits von dem Abt Abschied zu nehmen begehret; gieng derentwegen einsten nach dem Essen in sein Zimmer, nahm seinen Crystall zur Hand, beschwur den Geist darinnen, daß er ihm sagen sollte, ob es D. Faustus gut oder nicht mit ihm meynete? Das Orakel antwortet: ja er meynets gut, das sollt du mir vertrauen, aber er hält noch an sich, denn er weißt gar wohl, daß du ebenmäßig mit der Kunst umgehest: wenn du mich aber von dem Banne wirst ledig sprechen, so will ich dir etwas rathen, das dir weit besser bekommen wird, als daß du mich so lang in dem Crystall aufhältest. Der Abt ward ob dieser Antwort sehr froh, und versprach solches förderlichst zu thun; dem antwortet das Orakel, so ist dieses mein Rath, dieweil du mit D. Fausto genaue Freund- und Brüderschaft gemacht, so bitte ihn und liege ihm an, daß er dir seinen Hund Prästigiar schenke, denn dieser ist nicht ein natürlicher Hund, sondern einer unter den vornehmsten Gristern, von diesem wirst du alles, was du zu wissen verlangest und begehrest, haben und erhalten.

Der Abt freuete sich über solchem sehr, lag dem D. Fausto mit Bitten und Flehen, ja mit Darreichung einer Summe Gelds so lang und viel an, daß D. Faustus gleichsam genöthiget worden, den

Hund dem Abt zu überlassen, jedoch länger nicht als auf drey Jahr, worüber er ihm eine Verschreibung geben sollte, daß er ihn nach solchen verfloßenen drey Jahren wiederum ihm wolle zustellen: welches da es also ist bekräftiget und versprochen worden, kündet D. Faustus seinem Hund Prästigiar den Dienst bis auf die benannte Zeit auf, und beschwur ihn, daß er dem Abt die Zeit über in allem sollte gehorsamen. Also nahm der Abt den Hund Prästigiar mit Freuden zu sich, und ließ hergegen seinen Geist, den er bisher in dem Crystall gehabt, ledig, welcher sobald in einem gemachten dicken Nebel verschwunden.

Dieser Hund Prästigiar war nun in allem dem Abt gehorsam, deßwegen er ihn auch sehr lieb hatte; nach Verflieſſung eines Jahrs hatte der Hund einsten ein großes Winseln und Seufzen, wollte sich nicht bald sehen lassen, und verbarg sich wo er nur konnte, derhalben ihn der Abt gefraget, wie es doch käme, wie ers meyne? dem gab er zur Antwort: Ach lieber Abt, ich habe vermeynet, ich wolle sehr lang in deinem Dienst verharren, aber ich sehe es leider, und weiß es, daß es nicht seyn kann, und ich also vor der bestimmten Zeit von dir scheiden werde, das wirst du bald und in kurzem erfahren, die Ursach aber dessen unterlasse ich vor diesesmal. Wie dem allen aber, ehe acht Tage vorbey giengen, fiel der Abt in eine hitzige Krankheit, und starb in der Aberwitz.

Das sechste Capitel.

Von zwey adelichen Personen, die Dr. Faustus zusammen verkuppelt.

Zu Wittenberg studirte damals ein Vornehmer von Adel, der hatte sein Herz und Augen gewendet zu einer, die auch eines guten adelichen Geschlechts, dazu ein überaus schönes Weibsbild war, welche vorher unterschiedliche Freyer, und unter diesen einen jungen Freyherrn gehabt, die sie um die Ehe haben ansprechen lassen, denen allen sie es aber geradezu abgeschlagen, sonderlich aber oben gedachtem Edelmann, der hatte fast den wenigsten Plaz bey ihr.

Diesen fochte nun die übermäßige Liebe, die er zu dieser schönen Dame trug, so sehr an, daß er sich sehr grämete, am Leibe abnahm, also gar, daß er darüber in eine gefährliche Krankheit gerieth; solche Zeitung wurde auch dem D. Fausto, als er mit dem Edelmann zum öftern in seinem Zimmer gegessen und getrunken, ja alle Freundschaft von ihm genossen hatte, hinterbracht, jedoch die Ursach der Krankheit nicht vermeldet: fragte derentwegen seinen Geist Mephostophilem, was doch dem Edelmann mangle? dieser sagte ihm nun alle Gelegenheit. Darauf denn D. Faustus den Edelmann in seiner Krankheit auf einen Nachmittag allein besuchte, und nach einem kleinen Verzug selbst alle Ursachen, und wie es mit der Krankheit beschaffen wäre, eröffnete, da sich denn der Patient sehr darüber verwunderte, woher er es

doch wüßte, zumal er sonst niemand die Ursach seines Leidens entdecket hätte.

D. Faustus aber tröstet ihn, er solle sein Herz zufrieden geben, und die Traurigkeit darinnen nicht überhand nehmen lassen, er wolle ihm mit seiner Kunst behülflich seyn, daß diese Dame keinem als ihm zu Theil werden müße, wie denn auch erfolget: denn D. Faustus suchte Gelegenheit in der Jungfrau Haus zu kommen, allwo er denn mit seiner Zauberkunst so viel bey der Jungfrau zuwegen gebracht, daß sie, wie sehr sie vorher den Edelmann gehasset, so sehr nach ihm ein Verlangen begann zu tragen, u. s. w.

Weil nun dem D. Fausto der Streich gelungen, gehet er wieder zum Edelmann, und befiehlet ihm, er solle sich aufs Schönste ankleiden, und mit ihm gehen, denn es habe die Jungfrau folgenden Tags etliche ihrer Befreundinnen in ihren Garten beschieden, allwo sie ihnen eine Collation halten, und die Gesellschaft mit einem Tanz beehren wird, er sollte sich alsdenn mit ihm daselbst hin verfügen, und etwa eine Entschuldigung vorbringen, so gut er könne, daß er so unverhofft zur Gesellschaft kommen, mit Bitte, ihm solches nicht übel zu uehmen, u. s. f. Wenn er nun auch mit der Jungfrau, die ohne das ein starkes Verlangen nach ihm trug, zu tanzen bekommen würde, so solle er ihr diesen Ring, den er ihm anjezo geben wolle, es geschehe gleich vermerkt oder unvermerkt, an den Finger stecken, sobald würde sie eine vollkommene Liebe zu ihm tragen, und sonst zu keinem mehr.

Folgenden Tags erscheinet der Edelmann bey der Gesellschaft im Garten, und ist nicht auszusagen die brünstige Begierde der Jungfrau, die sie allbereit trug nach dem Edelmann, den sie doch Ehren halben nicht so bald ansprechen, noch ihm ihr Anliegen entdecken konnte, bis so lang der Tanz angefangen worden, und die Reihe auch an den Edelmann kommen, da er sich denn, nach der Unterweisung Fausti, nicht gesäumet, den Ring der Jungfrau, mit Vorwenden, wie der Ring eine sonderbare Kraft hätte wider den Gift, an den Finger zu stecken. Kaum war dieser bey der Jungfrau erwarmet, da seufzete sie je mehr und mehr nach dem Edelmann, hätte ihn auch gern dessen so bald, wo es nur die Gelegenheit hätte leiden wollen, verständiget; allein des andern Tags, weil sie doch vor der Liebe weder Rast noch Ruhe haben mochte, ließ sie den Edelmann durch eine vertraute Dienerin in den Garten alleine berufen, allda sie ihm denn ihre brünstige Liebe, nicht ohne Erröthung ihres schamhaften Angesichts, entdeckte, und nach kurzem willig zuliesse, was sie vielleicht hernach tausend für einmal möchte bereuet haben.

Der Edelmann konnte sich für glücklich schätzen, daß er einer so schönen Damen Liebe und Gunst, die ihn doch kurz vorher so sehr gehasset, ja dasjenige allbereit von ihr erlanget hatte, welches das Pfand der ehelichen Liebe genennet wird, wiewohl beederseits Eltern, ja beederseits Freundschaft mit dieser so geschwinden Verehelichung nicht recht zufrie-

den waren, wegen etlicher Rechtfertigung, die unter beeden noch statt fand.

Das siebente Capitel.

Dieses hält in sich ein Schreiben an Dr. Faustum, von wegen eines Gespenstes in einem Schloß.

Es ist nach D. Fausti Tod in seinem Cabinet ein Schreiben gefunden worden von einem Vornehmen von Adel, um Zwickau herum wohnend. Dieser hatte von seinem Herrn Vater zwar ein uraltes, jedoch wohl erbautes, und auf einer ziemlichen Höhe gelegenes Schloß ererbet, aber doch solches von wegen eines Gespenstes von der Zeit an nicht bewohnen können, sondern mußte sich in einem dabey gelegenen großen Haus behelfen. Dieses Ungemachs, obwohl das Gespenst niemand beleidigte, wollte der Edelmann gerne los seyn, und weil er D. Faustum vor diesem mehr als einmal gesehen und gekennet, begehrte er in solchem Schreiben seinen getreuen Rath hierinnen zu ertheilen, was mit dem Geist anzufangen, und ob er könnte vertrieben werden?

Diesem Edelmann nun schrieb D. Faustus wiederum dieses Inhalts: Ehrenhafter, vester Junker, euer Schreiben an mich hab ich empfangen, darinn euer Begehren verstanden, nemlich daß in eurem Schloß ein Gespenst gehen solle, und erscheine denen im Schloß manchesmal in Bauern-, Reuter- und Lands-

knecht-Gestalt, jedoch ohne einigen Schaden: ist derowegen euer Begehren, eine kleine Reise zu euch zu thun, um zu erfahren, wie der Sache Rath zu schaffen, und solcher Geist vertrieben werden möchte.

Hierauf soll der Junker inzwischen, weil ich diesesmal anderer Geschäfte halber nicht abkommen kann, zum Voraus berichtet seyn, daß auch die Geister und Gespenster zu mancher Zeit Leiber an sich nehmen, und bald in dieser bald in einer andern Gestalt den Leuten erscheinen: ich rathe aber, alldieweil ich die Art dieses Geistes schon kenne, verschaffet, daß man ihn nicht beleidige, sondern ihr und euer Gesind gewohne ihn, sintemal er doch weder groß poltert, noch Untreue spielt; so es aber sollte geschehen, daß man ihn etwa beleidigte, würdet ihr endlich einen bösen Ausgang sehen: und daß deme also seye, so wohnen diese Geister gern in alten Häusern, in finstern Oertern und dicken Pfühlen, item in tiefen Wassern, düstern Höhlen und finstern Wäldern.

Ich bitte aber schließlich den Junker, ihr wollet, wie gesagt, den Geist also gehen und walten lassen, bis ich werde zu euch kommen, alsdenn will ich dahin trachten, wie der Geist gar aus dem Schloß möge vertrieben werden.

Das achte Capitel.

Von einem Schatz, den Dr. Faustus gegraben.

Das tägliche Wohlleben D. Fausti erforderte täglich viel Geld, welches zu überkommen er seinem Geist Mephostophili fast ohne Unterlaß anlag, nachdem es nemlich auf die Letze mit den andern Mitteln gekommen. Damit nun D. Faustus in seiner Sicherheit gestärket, und ja an keine Lebens-Besserung gedenken möchte, wozu er etwa noch in Ermangelung der Geldmittel kommen und gelangen dürfte, zeigte ihm der Geist bey einer alten verfallenen Capelle, nicht gar weit von der Stadt Wittenberg gelegen, einen Schatz, welcher nach des Geistes Anzeigung, vor vielen Jahren von einem alten geitzigen Mann daselbst hin vergraben worden: diesem gieng nun D. Faustus einsten bei Nachtzeit nach, und grub und erhebt einen Hafen, welcher aber bei der Erhebung nicht anders anzusehen gewesen, als ob viel angezündete Lichter darinn brenneten, dazu gleich dabey eine sehr große feurige Schlange gelegen, den Schatz zu verwahren.

D. Faustus beschwur bald die Schlange, die denn zur Stund verschwand, und da er den Hafen eröffnet, siehe da lag nichts anders darinnen als lauter Kohlen, große und kleine. Er nahm aber auf Befehl des Geistes, und brachte diese Kohlen alle zu Hause, welche denn daselbst sobald wiederum in ihren vorigen Stand gekommen, nemlich in eitel sil-

berne und goldene Münze; daran die ganze Summa, immassen sein Famulum, Christoph Wagner bezeuget, sich über tausend Gulden Werth erstrecket hat. Womit er sich denn aufs neue gute Tage geschaffet.

Das neunte Capitel.

Dr. Faustus stellet einem Cardinal zu Ehren eine Luftjagd an.

D. Faustus wurde auf eine Zeit etlichen Studenten, als vertrauten guten Freunden zu Willen, die Leipziger Ostermesse zu besehen; machten sich demnach mit einander reisefertig, und kamen allda an zu rechter Zeit. Es kam aber eben damals auch daselbst an ein vornehmer Cardinal, Namens Campegius, dem that der Magistrat der Stadt alle Ehre an: dieser fuhr des andern Tags aus der Stadt mit seinen Leuten an einen nahgelegenen lustigen Ort, frische Luft zu schöpfen; solches, weil es D. Faustus erfuhr, und weil er ihn auch gern sehen wollte, gieng er mit seiner Gesellschaft zu Fuß hin an selbigen Ort.

D. Faustus gedachte bald bey sich, wie er auch dieses Orts sich mit seiner Kunst hervor thun, und diesem Herrn etwas zu Gefallen thun möchte, damit er von ihm bey seiner Anheimkunft zu Rom etwas zu sagen hätte; darauf sagte er zu seinen Gesellen: Liebe Herren und Freunde, in Ermanglung anderer Kurtzweil, will ich diesem Fürsten zu Ehren eine sonderbare Jagd anstellen, die doch dem Landesfür-

sten in seinem Gebiet und daran haftenden Rechten nicht nachtheilig seyn soll; ihr aber bleibet allhier stehen, und sehet zu.

Alsbald darauf zog daher sein Mephostophiles, mit vielen Hunden begleitet, und er gieng auch daher wie ein Jäger; D. Faustus setzte sein Hörnlein an, und blies: zur Stund sahe man in der Luft daher fahren bald einen Fuchs, bald einen furchtsamen Hasen, denen denn Mephostophiles mit den Hunden, D. Faustus aber mit seinem Hörnlein immer nachfolgten. Die Hunde ängstigten und trieben die Füchse und Hasen so weit in die Höhe, daß man sie kaum mehr sehen konnte, bald kamen sie wieder herab, und hatte der Cardinal darob eine sonderliche Freude, als der ohne das dem Jagen sehr ergeben war, und diß währete fast bei einer Stunde, alsdenn verschwanden die Jäger, die Hunde, Füchse und Hasen, und D. Faustus fuhr gleichsam aus der Luft herab an den Ort, wo seine Gesellen stunden und zuschaueten. Diß sahe auch der Cardinal, ließ derohalben bald seiner Diener einen dahin laufen, um zu sehen, wer doch diese Person wäre.

Da nun dem Cardinal hinterbracht wurde, daß es der D. Faustus wäre, von welchem er bereits viele wunderliche Abentheuer erzählen hören, erfreuet er sich, ließ ihn durch einen Edelmann bitten, daß er auf den Abend sein Gast seyn, und mit seiner Tafel und Tractamenten für lieb und willen nehmen solle.

Als D. Faustus erschienen, erzeigte ihm der Cardinal allen geneigten Willen, versprach ihm, wenn er mit ihm nach Rom kommen wollte, daß er ihn allda zu einer hohen Würde befördern wollte, alb-

dieweil ihm nicht unbewußt war, wie er mit seinem Wahrsagen zum öftern auf das genaueste zugetroffen, u. s. w. Dieses geneigten Willens aber, und so gethaner Verheissung wegen, bedankte sich D. Faustus zum höchsten, antwortete ihm, er habe Guts genug, wie auch Hohheit genug, denn ihm sey der höchste Fürst der Welt unterthänig; nahm also von dem Cardinal unterthänigen Abschied.

Das zehente Capitel.

Dr. Faustus erwecket dem Kaiser Maximilian den Weltbezwinger Alexander den Großen.

Der löbliche Kaiser Maximilian kam auf eine Zeit mit seiner ganzen Hofhaltung nach Insbruck, in Willens eine Zeit lang allda zu verharren, und frische Luft zu schöpfen. Weil nun D. Faustus auch dazumal seiner Kunst wegen bey Hof sich aufhielte, und ein und anderer Prob halben bey ihrer Kaiserlichen Majestät in besondern Gnaden war, geschahe es einsten im Sommer nach Jakobi Tag, da gleich der Kaiser Abends das Nachtmahl eingenommen hatte, und in seinem Zimmer auf und abspazierte, daß er den D. Faustum alleine zu ihm kommen ließ, hielte ihm vor, wie er aus etlichen Proben erfahren hätte, daß er ein erfahrner Schwarzkünstler wäre, wäre derohalben für diesesmal sein Begehren, er soll ihm vermittelst solcher seiner Kunst etwas zu Gefal-

len verrichten, es soll ihm bey seinem Kaiserlichen Wort nichts Arges deßwegen widerfahren, sondern er wolle es noch mit allen Gnaden erkennen.

D. Faustus konnte und wollte ein solches ihrer Kaiserlichen Majestät nicht abschlagen, und sagte alles dasjenige zu verrichten, und durch seine Kunst zuwegen zu bringen, was sie verlangten. Der Kaiser fieng an und sprach: Ich saß neulicher Zeit in meinen Gedanken, und betrachtete in meinem Gemüthe, wie meine Vorfahren an dem römischen Kaiserthum in einen solchen hohen Grad der kaiserlichen Würde und Hohheit gestiegen, und zu einer solchen Autorität bey der Nachwelt kommen und gelanget, daß ich billig Sorge trage, ob die nachfolgenden Kaiser gleicher Ehre und Nachruhms möchten theilhaftig werden; aber was ist dieses alles gewesen gegen der Hohheit und dem Glück Alexanders des Großen, der fast die ganze Welt in so kurzer Zeit unter sich gebracht hat? Nun möchte ich herzlich gern den Geist dieses unüberwindlichen Helden, wie auch seiner schönen Gemahlin, wie sie in dem Leben gewesen, sehen und kennen.

D. Faustus antwortet nach einem kleinen Bedacht, er wolle dieses alles werkstellig machen, ohne einigen Betrug, nur dieses wolle er ihre kaiserliche Majestät gebeten haben, daß sie ja während der Zeit dieser Vorstellung nichts reden sollten, welches auch der Kaiser versprochen. D. Faustus gehet indessen vor das Gemach hinaus, ertheilet seinem Mephostophili Befehl, diese Personen vorstellig zu machen, und gehet wiederum hinein.

Bald klopfet er an die Thüre, da that sich diese von sich selbsten auf, und gieng hinein der große Alexander, wiewohl er keine große Person war, jedoch eines strengen Ansehens, dazu hatte er einen falben Bart; er trat hinein in einem ganz vollkommenen köstlichen Harnisch, und machte dem Kaiser Reverenz, dem denn der Kaiser sobald die Hand bieten wollte, und deßwegen von seinem Stuhl aufstund, welches aber D. Faustus nicht zuließ.

Als nun Alexanders Geist wieder von dannen gegangen, alsobald gieng herein der Geist der Königin, seiner Gemahlin. Diese machte ebenmäßig vor dem Kaiser eine tiefe Reverenz, war angethan mit himmelblauem Sammet, über und über mit orientischen Perlen besetzet; sie war daneben eine über alle Maaßen schöne Person, lustigen Ansehens und holdseliger Geberden, daß sich der Kaiser recht über solcher Schönheit verwunderte: dem zugleich einfiel, wie er öfters von dieser schönen Königin gelesen, daß sie hinten an dem Nacken eine Warze solle gehabt haben, stund demnach, die Wahrheit dessen zu erfahren, auf, und gieng hin zu ihr, und als er die Warze gefunden, sobald ist auch der Geist hinausgegangen: ist also dem Kaiser hierinn in allem ein völliges Genüge geschehen.

Das eilfte Capitel.

Von einem schönen Saal, den Dr. Faustus durch Zauberey dem Kaiser Maximilian zubereitet hat.

Als ihm der Kaiser Maximilian obbemeldte Vorstellung Alexanders des Großen und seiner Gemahlin sehr wohlgefallen lassen, hat er solches mit Kaiserlicher Gnade erkennen wollen, und machte D. Fausto eine sehr ansehnliche Verehrung. Dieses nun wollte D. Faustus mit Dankbarkeit erwiedern, und ihrer Majestät noch eine sonderbare Ergötzlichkeit und Lust verschaffen; denn also schreibt hievon Christoph Wagner: Nachdem kurz hierauf auf einen Abend der Kaiser Maximilian zur Ruhe gegangen, und sich in sein gewöhnliches Schlafgemach verfüget, konnte er sich früh Morgens, da er erwachte, nicht besinnen, wo er doch wäre: denn das Schlafzimmer war durch D. Fausti Kunst zugerichtet als ein schöner Saal, allda viel schöne lustige Bäume von grünen Mayen zu beeden Seiten stunden, neben andern, die behänget waren mit zeitigen Kirschen, und anderem Obst; der Boden des Saals war anzusehen als eine grüne Wiese, von allerley bunten Blümlein; um des Kaisers Bettstatt aber stunden noch edlere Bäume, als Pomeranzen, Granaten, Feigen und Limonien, mit ihren Früchten: auf dem Gesims waren zu sehen die allerwohlriechendsten Blumen, und an den Wänden hiengen bereits zeitige reife Trauben.

Leicht ist zu glauben, daß solche unverhoffte, unversehene Veränderung seines Schlafzimmers, und sonderlich die Zierde und Lustbarkeit des zugerichteten Saals, den löblichen Kaiser werde haben recht verwundern gemacht, welches denn auch verursachet, daß er etwas länger als sonsten allda in dem Bette verharret. Er stund aber hernach auf, that seinen Nachtpelz um sich, und satzte sich nahe bei dem Bett auf einen Sessel: indem hörte er den lieblichen Gesang der Nachtigall, die herrliche anmuthige Zusammenstimmung anderer singenden Vögelein, die denn immer von einem Baum auf den andern hüpften; auch sahe er von ferne zu Ende des Saals laufen schneeweisse Kaninchen, und junge Hasen; und bald darauf überzog das obere Tafelwerk ein Gewülk. Als nun der Kaiser diesem allem begierlich zusahe, und solcher Gestalt im Saal sich verweilete, gedachten die Kammerdiener, wie es doch kommen müsse, daß ihr allergnädigster Herr und Kaiser vom Bett nicht aufstünde, es müße ihm etwa eine Unpäßlichkeit zu handen gestossen seyn; erkühneten sich derowegen, und eröffneten sittiglich die Thür des Schlafgemachs, allwo sie denn nicht allein ihren Herrn den Kaiser bey guter Gesundheit antrafen, sondern aus der herrlichen Lust allda abnehmen mußten, was die Ursach des Verweilens gewesen: der Kaiser aber ließ alsobald die Vornehmsten am Hof zu sich berufen, die sich denn ebenmäßig ob der Zierlichkeit und Lustbarkeit des Saals nicht genugsam verwundern können. Allein nach etwa einer Stund, und ehe sie sich dessen versehen, fiengen an die Blätter an den Bäumen

welk zu werden und zu verdorren, wie auch die Früchte und Blumen; bald aber kam ein Wind zum Gemach hinein, der wehete alles ab, so gar, daß alles gleich in einem Augenblick vor ihren Augen verschwunden, und ihnen nicht anders war, als hätte es ihnen geträumt.

Dem Kaiser hatte die Lustbarkeit dieses zugerichteten Saals so wohl gefallen, daß er eine gute Weile in Gedanken gesessen, und nachgedacht, wer doch solche zugerichtet haben müsse, und als er den D. Faustum billig im Verdacht hatte, ließ er ihn zu sich berufen, und fragte ihn, ob er der Meister dieses Werks gewesen? D. Faustus demüthigte sich, und sprach: ja allergnädigster Herr, Euer Kaiserliche Majestät hat mich kürzlich wegen eines erwiesenen Kunststücks, mit einer ansehnlichen Verehrung begnadiget, dagegen ich mich denn auch, wiewohl schlecht genug, habe müssen dankbar erweisen. Darob der Kaiser ein gnädiges Wohlgefallen hat getragen.

Das zwölfte Capitel.

Von einem schönen Gewülk und bald darauf erfolgten Donnerwetter, welches abermal Dr. Faustus auf einem Saal angerichtet.

Auf kurz vorhergegangenes Wohlgefallen des Kaisers, fährt D. Faustus weiter zu, und nimmt eines Tags wahr, daß ihre Kaiserliche Majestät etlichen fremden Abgesandten, und andern Herren zu Ehren

ein kostbares Panquet auf den Abend zugerichtet hatte, wobey auch die Frauenzimmer zugegen seyn mußten. Nun wollte auch bey solcher Fröhlichkeit D. Faustus seine Kurtzweil mit einmengen, wohl wissend, daß es der Orten nicht unliebig fallen würde; verschaffet demnach durch seine Kunst, daß in dem großen Saal, allwo nemlich das Panquet gehalten wurde, dem Ansehen nach ein Gewülk hineinrauschete, etwas trüb, gleich als wenn es bald regnen wollte, bald darauf zertrennte sich dieses Gewülke, mit Vermischung weiß und blau, also daß solches herrlich anzusehen war; der Himmel stund da ganz blau, und liessen sich die Sterne daran in voller Klarheit sehen, daß man auch den Mond in vollem Schein wahrnahm: etwa über eine Viertelstund hernach überlief sich das Gemülk wieder, und die Sonn that einen starken Blitz, daß sich alle versammelte Gäste creuzigten, sahen aber bald einen schönfarbigen Regenbogen der Kaiserlichen Tafel zugehen, der doch bald wieder vergieng. Und als D. Faustus vermerket und gesehen, daß bereits der Kaiser und die vornehmsten Herren mit ihm von der Tafel aufgestanden, die Damen aber und die sie bedienet, und ihnen aufgewartet, sich noch allda etwas aufhielten, siehe da überlief sich das Gewülk durch einen starken Wind abermal, und erschien sehr trübe, da es denn bald anfieng zu blitzen und zu donnern, ja es fieng an zu kieseln und stark zu regnen, so, daß alle so in dem Saal zugegen waren, davon laufen mußten; welches denn dem Kaiser alsobald ist angedeutet wor-

den, der ob diesem zwar erstlich erschrack, weil er aber bald darauf vernahm, daß das Wetter ohne Schaden abgegangen, dazu nur ein durch Kunst des D. Fausti zugerichtetes Gewitter gewesen, hat er ein sonderbares Wohlgefallen ob dieser Kurzweil getragen. Diese Geschichte hat Christoph Wagner, sein Famulus, neben obigen andern, fleißig aufgezeichnet.

Das dreizehente Capitel.

Wie Dr. Faustus einem Ritter ein Hirsch-Geweih an den Kopf angezaubert hat.

An des Kaisers Maximilian Hof war damals ein Ritter, derselbe legte sich an das Fenster, und sahe von da, wer in dem Vorhof aus und eingieng: Es war aber ein heisser Tag, und weil zur Zeit dem Ritter ein Nachmittag-Schläflein zugieng, entschlief er an dem Fenster. Dieses wurde nun von etlichen, die dem Ritter nicht wohl wollten, dem D. Fausto kund gethan, gaben unter anderem für, daß der Ritter nicht viel von seiner Kunst halte, u. s. w. sollte ihm derohalben eine Schalkheit anthun. D. Faustus ließ sich nicht lang erbitten, und verzaubert dem schlafenden Ritter ein Hirsch-Geweih an seinen Kopf. Und als Kaiserliche Majestät auf eine Stund lang wollte ausfahren, berufte man deßwegen die Edeln am Hof durch einen Trompeten-Schall mit zur Folge; als das der gehörnete Ritter vernommen, wollte er eilends sich auch aufmachen,

und dabey finden lassen, allein er vermochte solches nicht, wie sehr er sich bemühete: dessen mußten nun alle andere, auch sogar die zulaufenden Frauenzimmer genugsam lachen, bis ihm letztlich auf Zusprechen D. Faustus die Hörner wiederum abgethan. Da ihm dann wegen so gethaner öffentlicher Beschimpfung der Ritter den Tod geschworen.

Das vierzehente Capitel.

Wie gemeldter Ritter sich an Dr. Fausto wegen angethaner Beschimpfung hat wieder rächen wollen.

Als bald darnach D. Faustus von dem Kaiserlichen Hof abgereiset, und seinen Abschied genommen, gedachte der Ritter, den D. Faustus nicht lang vorher mit Hörnern gekrönet, bey solcher Gelegenheit sich wegen angethaner Beschimpfung zu rächen; nahm derohalben etliche wohlmontirte Reuter zu sich, in willens diesem Schwarzkünstler vorzubiegen, und den Weg zu verlegen.

Als D. Faustus kaum halben Wegs gereiset, da sieht er ohngefähr sieben Pferd daher stoßen; den Herrn, der voran ritte, kennet er alsobald, daß es nemlich der Ritter, sein Feind wäre, und konnte sich leichtlich einbilden, daß es ihm anjetzo gelten würde, begab sich deßwegen beyseits auf eine Anhöhe: der Ritter aber ließ auf ihn zurennen, mit ausdrücklichem Befehl auf ihn zu schiessen; derohalben denn die Knechte samt dem Ritter auf D. Faustum zueileten, welcher sich aber, als er nun die unvermeidliche Lebensgefahr vermerket, bald aus dem Gesicht verloren, und sich unsichtbar gemacht hat.

Der Ritter ließ auf der Höhe still halten, ob er ihn nicht etwa bald wiederum zu Gesicht bringen möchte; da hörten sie aber ganz unvermuthet unten am Wald ein großes Blasen der Trompeten, und gleich darauf sahe der Ritter über hundert Pferd auf ihn streifen, daß er gezwungen worden, mit den Seinen das Fersengeld zu geben: als er nun neben dem Berg hin wollte, siehe da stund daselbst ein großer Haufen geharnischter Reuter, die gleich auf ihn zu wollten, daß er daher abermal sich in Eil auf einen andern Weg gewendet, und welchen Weg er endlich genommen, hat er doch allezeit Reuter angetroffen, daß er aus Noth verursachet worden, was Gefahr er auch ausstehen müsse, weil er ja nicht anders gekonnt, in den nächsten Haufen hinein zu rennen, und zu fragen, was die Ursach wäre, daß man ihn allenthalben verfolgete? aber niemand antwortete ihm, bis D. Faustus sich hervor gethan, und von ihm trotziglich begehret, er sollte sich gefangen geben, wo nicht, würde er bald was anders vernehmen müssen. Der Ritter aber meynete abermal nichts anders, es wäre eitel wohlgerüstete Mannschaft, die D. Faustus aufgebracht hätte, da es doch nur eine Verzauberung und Verblendung Fausti gewesen.

Darauf fordert D. Faustus die Gewehre von dem Ritter und seinen Knechten, nahm ihnen auch die Pferde, führet ihnen aber andere gezauberte Pferde dar, versahe sie mit andern Gewehr, und ließ sie mit Frieden von sich; dessen denn der Ritter und seine Reissigen recht froh worden, und Gott gedanket haben, daß sie aus so großer Noth entkommen, wünschten aber dem Schwarzkünstler alles Unglück an den Hals.

Sie kamen also nach etlichen Stunden in einen Flecken, und zogen in der Herberge ein; da aber

die Knechte die Pferde in das Wasser geritten, da verschwanden sie alle, und wären die Knechte schier ertrunken, mußten also wieder heim laufen. Der Ritter stund eben vor dem Wirthshaus, und sahe seine Leute also daher gehen ohne die Pferde, dazu ganz naß und begossen: aus welchem er denn bald konnte urtheilen und abnehmen, daß dieses ganzen Werks Urheber D. Faustus gewesen. Was sollte er aber anfangen? Hätte ers am Hof lautbar gemacht, er hätte nur noch größern Schimpf davon getragen, und ändern konnte ers vor diesesmal nicht, mußte also von da aus etliche Knechte abfertigen, um Anstalt zu machen, wie er aufs förderlichste wieder an den Hof kommen möchte.

Das fünfzehente Capitel.

Dr Faustus verschafft durch seine Kunst einem Freyherrn eine schöne Lust von vielerley Vögeln.

D. Faustus war seiner Kunst wegen bey einem Freyherrn in großem Ansehen, der seinen Sitz hatte zu Helpede, bey Eisleben gelegen; und als auf einen Tag D. Faustus bey diesem Herrn auf dem Schloß Helpede alleine war, und bey sich betrachtete, was für Gutthat ihm dieser Freyherr jederzeit erwiesen und erzeigt hätte, daneben aber zugleich an sein Ende gedachte, wie er noch gar eine kurze Zeit zu leben hätte, sprach er den Freyherrn mit diesen

Worten an: Gnädiger Herr, ich besorge, daß wir bald werden von einander scheiden müssen, denn ich habe in meiner Astrologie und andern hohen Wissenschaften so viel ergründet, daß ich bald werde sterben; nun ich aber betrachte und zu Gemüthe ziehe die oftmalige Gutthat, die Euer Gnaden mir überflüssig erzeiget haben, sollte und wollte ich nicht gerne gegen dieselbe undankbar seyn, wenn ich nur wüßte, in welchem Stück ich zu willen seyn könnte: Gold und Silber zwar hab ich nicht, kann ich aber sonsten mit meiner Kunst etwas Beliebiges verschaffen und zuwegen bringen, will ich ganz willfährig dazu seyn.

Dieser Anerbietung halber bedankte sich der Baron. D. Faustus fuhr fort und sagte: Gnädiger Herr, Euer Gnaden hat allda in diesem Schloß einen schönen Prospect und lustiges Aussehen, sonderlich weil der Wald auf dieser Seiten nahe dabey ist, aber das weiß ich, daß sich die singenden Vögelein, von wegen der rauhen Luft scheuen: darum will ich bey den nächsten Bäumen gegen dem Schloß her etwas eingraben, und versichern, daß alsdenn kein Vogel von der Ferne wird herfliegen, er wird in diesem Wald einkehren, und dieses Orts seine Stimme erschallen lassen. Solche Erbietung D. Fausti hat sich der Freyherr sehr wohl gefallen lassen.

Als nun der Frühling herbeygekommen, da kam auch die lieblich singende Nachtigall, die doch zuvor nie allda gehöret worden; nach und nach liessen sich auch andere singende Vögel vernehmen: Distelfinken,

Zeißlein; ingleichen sahe man auch mit der Zeit die Trosseln, Krammeter, ja sogar Haselhühner, Auerhahnen und Fasanen, die allda nesteten und sich vermehreten, daß freylich der Freyherr für solche Lust nicht ein Großes genommen hätte. Weßwegen er sich auch gegen dem D. Fausto nachgehends mit einer stattlichen Verehrung dankbar erwiesen, ihn noch einmal auf sein Schloß Helpede geladen, etliche Tage herrlich tractiret, und denn, wie gemeldt, ansehnlich beschenket.

Ehe aber gar D. Faustus von da abgereiset, hat er den Freyherrn, und zwey seiner Vogelsteller gelehret und unterrichtet, wie sie Acht haben sollten auf diesen oder jenen Vogel, was er nemlich Zukünftiges verkündige mit dem Schreyen, Fliegen, Schnattern, Pfeifen, oder mit dem Stillsitzen; ja was es für ein Jahr, für einen Sommer oder Winter abgeben werde, wie es werde wittern, item was sie für Glück oder Unglück würden anzeigen, u. s. w. Und sonderlich sollen sie auf der Eulen, die anjezo in der Nähe genestet hätten, Heulen und Schreyen, wie etwa noch anderer Vögel und Thiere, gute Achtung geben; denn dieses gewiß einen Todesfall bedeuten würde.

Welches alles denn der Freyherr fleißig aufgemerket, und sich dieses gegebenen Unterrichts wegen bedanket. Man schreibt aber, als D. Faustus sein erbärmliches Lebens-Ende nicht über zwey Jahr hernach erreichet, sollen diese Vögel alle nach und nach verflogen seyn.

Das sechzehente Capitel.

Wie Dr. Faustus der Gräfin von Anhalt zeitige Trauben, Aepfel und Birnen zuwegen gebracht.

D. Faustus kam auf eine Zeit zu dem Grafen von Anhalt, so jetziger Zeit Fürsten sind, zur rauhen Winterszeit, zu Anfang des Januars, allwo er am Hof Bekannte hatte, die er im Durchreisen besuchen wollte. Der Graf, als er dieses erfahren, ließ er ihn zu der Tafel berufen, weil er verlangte von seiner Kunst ein Stücklein zu sehen. Und als D. Faustus über der Tafel wahrgenommen, daß die Gräfin schwanger war, sprach er unter anderm zu ihr: Gnädigste Frau, es melden die Aerzte, giebts auch die Erfahrung, daß wenn die Weibspersonen sich schwanger befinden, sonderlich zur ersten Zeit, sie selten ein Gelüsten haben, dieses oder jenes zu essen, ob sie es schon zur Zeit, und der Zeit nach, nicht habhaft werden mögen; daher sie denn auch manchmal wegen Versagung und Entbehrung dessen betrübt werden, auch wohl der Leibesfrucht ein Mahl anhängen: also wird es bei ihr, allergnädigste Frau, auch nicht wohl fehlen, sie wird eben so wohl etwa nach diesem oder jenem ein Verlangen tragen, darum bitte ich, sie wolle frey etwas fordern und begehren, ich will es durch meine Kunst verschaffen.

Die Gräfin antwortete alsobald hierauf, Herr Doctor, ich wills euch fürwahr nicht verhalten, was ich jetzund anstatt gegenwärtig aufgetragenem Confects

wünschen wollte, nemlich frische Trauben, wohlgeschmackte zeitige Aepfel und Birnen, darinn wollte ich meine Lust büssen, und mich ergötzen.

D. Faustus versetzte, es ist nicht ohne, Gnädigste Frau, daß der Herbst viel frisches und zeitiges Gewächse von Früchten mit sich bringet, deren wir bei jetziger rauhen Winterszeit entbehren und ermangeln müssen; aber wenn Euer Gräfliche Gnaden mir Glauben geben wollte, und meiner Kunst etwas zutrauen, so wollte ich inner einer halben Stund zeitige Trauben, Aepfel und Birnen verschaffen. Die Gräfin lächelte darob, und sagte, daß solches zu solcher Zeit ganz unmöglich wäre; sie wollte es aber gerne sehen, und dann glauben.

Hierauf nahm D. Faustus drey silberne Schüsseln, die setzte er fürs Fenster hinaus, mit Murmelung etlicher Worte. Als ihm nun gedachte die Zeit vorhanden zu seyn, stund er von der Tafel auf, gieng hin zum Fenster, und brachte von da in der ersten Schüssel weisse und rothe Trauben, und in den zwei andern lagen schöne zeitige Aepfel und Birnen, die stellte er auf die Tafel, und sprach zu der Gräfin: Allergnädigste Frau, allhier ist die Kunst, Euer Gräfliche Gnaden wollen sich darob nicht entsetzen, noch Bedenken tragen, davon zu essen und zu geniessen, denn sie kommen gar weit aus fremden Landen her, da sich der Sommer bald enden will. Also aß die Gräfin von diesem Obst und Trauben mit Lust und bester Vergnügung.

Das siebenzehente Capitel.

Wie Dr. Faustus bey seinem Abschied ein schönes Castell oder Schloß vor der Residenz des Grafen aufgerichtet, und in solchem dem Hofstaat ein herrliches Frühmahl zubereitet hat.

Ehe D. Faustus seinen Abschied von diesem Hof nahm, bat er den Grafen und seine Gemahlin, sie sollten mit ihm einen kleinen Spazierweg hinaus nehmen, denn er wäre bedacht und gesonnen, Ihrer Hoch-Gräfl. Gn. Gn. ein schönes Schloß oder neuerbautes Castell sehen zu lassen, auf dero Grund und Boden. Als die Bewilligung hierauf erfolget, und beede Hoch-Gräfl. Gn. Gn. samt den meisten am Hof, und etliche Frauenzimmer, vor das Thor hinaus gekommen, da sahen sie vor ihnen mit großer Verwunderung auf einer Höhe, sonsten der Rombühel genannt, ein schönes neuerbautes Schloß stehen; sie kamen zu solchem je länger je näher, und wurden erstlich gewahr eines tiefen ringsherum gesetzten Wasser-Grabens, darinnen schwummlen, mit großer Lustbarkeit zu sehen, mancherley Wasser-Vögel, als Schwanen, Reiher, Enten, und dergleichen. Das Schloß hatte zwey Thor, und fünf aufgerichtete schöne, runde Thürme: in dem Hof des Schloßes giengen Affen, Meerkatzen, ja sogar zahme Bären, Gemsen, Straußen, und andere Thiere mehr, zu männigliches Verwunderung.

D. Faustus führte sie weiter hinein in einen schö-

nen Saal, unten am Hof stehend, und richtete allda diesen vornehmen Gästen ein herrliches Frühmahl an, von allerhand delicaten Speisen, und guten Getränken: er stellete zugleich eine überaus liebliche Musik an, von allerhand angenehmen musikalischen Instrumenten, und ließ die gräflichen Personen prächtig bedienen; der Famulus aber, Christoph Wagner, wartete den andern auf, daß also kein Mangel an irgend etwas erschien, und sie inner einer Stund dem Ansehen nach, auf das beste gesättiget wurden.

Der Graf und seine Gemahlin bedankten sich gegen dem D. Fausto, wegen solch herrlicher Bewirthung, und kehreten also, samt den andern, wieder dem Hof zu. Als sie aber etwas ferner, und der Residenz näher kamen, siehe, da gieng in jetzt besagtem Schloß ein großes Feuer auf, geschahen zugleich auch daraus große Büchsenschüsse, und verbrannte das Schloß in kurzem, ja verschwand vielmehr.

Dieß alles sahe der Graf, und alle, die mit ihm waren, und zusahen: es war ihnen aber zur Stund nicht anders, als wenn sie nicht einmal gefrühstücket, vielweniger ein solch herrliches Frühmahl eingenommen hätten; ja es kam ihnen allen der Hunger in den Bauch, daß sie allesamt aufs neue zu frühstücken verlangten.

Das achtzehente Capitel.

Dr. Faustus führet einen in der Türkey gefangenen Edelmann wieder nach Haus, da eben sein Weib sich bereits in anderwärtige Ehe begeben hatte.

Es kam einer von Adel nach Leipzig, und als ihm in dem Wirthshaus über der Tafel von andern wurde angezeigt, wie D. Faustus, der berühmte Schwarzkünstler, verstorben, und zwar ein erbärmliches Ende genommen hätte, da erschrack hierüber dieser Edelmann von Herzen, und sprach: ach das ist mir sehr leid, er war dennoch ein guter dienstbafter Mann, und mir hat er eine Gutthat bewiesen und erzeiget, deren ich die Zeit meines Lebens nimmermehr vergessen soll, noch kann. Denn es war dazumal mit mir also beschaffen: als ich vor sieben Jahren noch ledigen Stands und unverheurathet war, zur selben Zeit zu Wittenberg Studirens wegen mich aufhielte, bekam ich neben andern guten Bekannten auch gute Kundschaft zu D. Fausto, daß er mich, ohne Ruhm zu reden, vor andern recht liebte, und mir wohl wollte.

Nicht lang hernach wurde ich auf meiner Befreunden einen in Dresden gehaltenen hochzeitlichen Ehrentag berufen und eingeladen, auf welchem ich auch erschienen, aber ich weiß nicht zu meinem Glück oder Unglück; denn ich kam in Kundschaft mit einer adelichen, schönen, und die Wahrheit zu sagen tugendbegabten Jungfrau, die auch in Züchten ihre Gegenliebe gegen mir sattsam spüren liesse, so, daß nach

allerseits Freundschaft Einwilligung in kurzem daraus eine Ehe ward. Als ich nun etwa ein Jahr in aller Vergnüglichkeit, dazu in einer friedsamen Ehe lebte, da ward ich einsten von zweyen meiner Vetter verführet, die Lust hatten das heilige Land zu besehen, daß ich trunkener Weise, jedoch bey adelichem Glauben und Trauen verheissen und zugesaget, daß ich mit ihnen dahin reisen, und einen Gefährten abgeben wollte; hielt auch diß mein Versprechen unverbrüchlich, wie sehr sich meine Liebste darwider setzte, doch solches endlich geschehen lassen mußte.

Es starben aber nach kaum halb vollbrachter Reise etliche von uns, und kamen kurz zu sagen mit Mühe und Arbeit unsre drey an den verlangten Ort; deßwegen, noch etwas mehr zu erfahren, wurden wir zu Rath, daß wir wollten gen Vizanz in Grácia unsern Weg richten, des Türken Wesen desto besser zu erkundigen; allein wir wurden für Kundschafter an einem Paß, da wir durch mußten, angesehen, darüber gefangen, und mit einem Wort, wir mußten unser hartseliges Leben in schwerer Dienstbarkeit fünf ganze Jahr zubringen.

Der eine meiner Vetter starb hierüber, und kam über Venedig die Sage in das Deutschland zu den Ohren meiner Freunde, wie auch meiner Eheliebsten, daß ich gewiß gestorben wäre. Nun fanden sich, wie leicht zu glauben, bald Freyer, die sich um meine Liebste beworben, und ließ sich auch diese nach halb geendigter Trauer von einem wackern Edelmann aus der Nachbarschaft bereden, daß sie das Wort

von sich gab, und also zur andern Ehe schreiten wollte, wie dann bereits zur hochzeitlichen Freude Anstalt gemacht worden. Allein was geschiehet?

Diesem meinem alten guten Freund und Bekannten, dem D. Fausto, kommt beedes zu Ohren, daß ich nemlich wäre in der Türkey verstorben, und daß daher meine Eheliebste wiederum in andere Eheverlöbniß sich mit einem von Adel eingelassen hätte; der hatte nun meines vermeynten Todes wegen ein grosses Mitleiden, zumal daß ich in so schwerer Dienstbarkeit soll verstorben seyn, fordert deßwegen seinen Geist zu sich, fraget ihn, ob dem also wäre, wie die Sage von mir gienge? Ob ich todt, oder noch im Leben wäre? Und als er von dem Geist verstanden, daß ich nicht todt, jedoch annoch in harter Dienstbarkeit lebte, daraus ich ohne Zweifel so bald nicht würde kommen können, legte er von Stund an diesem seinem Geist auf, daß er auf wäre, und mich von da erlösen; und wieder in mein Vaterland bringen sollte; welches alsobald der Geist zu leisten zugesaget hat, und auch redlich gehalten.

Denn er kam eben um die Mitternachts-Stund, da ich wachend auf der Erden, (denn dieses war mein Bett) lag, und mein Elend betrachtete, zu mir hinein, und es war um ihn gar helle; ich erschrack gar sehr, und furchte mich, den Mann recht anzusehen, erkühnete mich doch einmal, und es dünkte mich, ich sollte diesen Mann zuvor mehr gesehen haben. Er fieng aber mit mir an zu reden, darüber ich mich erfreuete, weil ich ihn für ein Gespenst hielte, und

sprach: kennest du deinen alten Freund, den D. Faustum nicht mehr: Wohl auf, du mußt mit mir, und dich deines ausgestandenen Leides wiederum ergötzen. Ich kam also von da schlafend getragen in des D. Fausti Behausung, nach Wittenberg, der empfieng mich mit Freuden, zeigete mir zugleich an, wie sich meine Eheliebste bereits vor einem halben Jahr mit einem andern Edelmann verlobet, auch Hochzeit gemachet, aber diese Zeit über nicht ehelich beywohnen können, weil er ihm mit seiner Kunst einige heimliche Hinderung darein gemacht habe, indem er ihm die männliche Kraft auf Jahr und Tag genommen; wäre demnach große Zeit, mich eilfertig bey derselben einzustellen, wie ich denn auch folgenden Tags gethan, und solches werkstellig gemacht, da sie denn bey meiner Ankunft gleichsam erschrocken, und nicht gewußt, ob ich ihr natürlicher Mann, oder aber sein Geist wäre, weil jedermann geglaubet, daß ich vorlängst schon den Würmern zu einer Speise worden.

Weil ich aber meiner gewesenen Eheliebsten genugsame Anzeichen sehen lassen, ob schon die Menge der Trübsalen um ein Merkliches meine Gestalt verändert, auch den ganzen Verlauf meiner fünfjährigen Gefangenschaft, wie auch die erfreuliche Erlösung aus solcher, durch die Vermittlung D. Fausti, erzählet, ist sie mir zu Füssen gefallen, hat demüthig um Verzeihung gebeten, und hat sobald beederseits Freundschaft berufen lassen, und ihnen meine Wiederankunft entdecket, auch darauf selbst die letztere Ehe für nichtig und ungültig erkennet, weil doch ohne das der

Edelmann zum Ehestand untüchtig wäre, wie er selbsten gestehen müsse, u. s. w. Welchem Ausspruch auch die ganze Freundschaft beygefallen ist, auch solchen, weil der Edelmann an das Gericht apelliret, der Richter bestätiget.

Eine solche Gutthat nun, ihr Herren, hat mir der gute D. Faustus erzeiget, welche ich ihm die Zeit meines Lebens nicht werde genugsam verdanken noch rühmen können.

Das neunzehente Capitel.

Wie Dr. Faustus auf eine Zeit Faßnacht halten wollen, und mit etlichen guten Freunden in den Keller des Bischofs von Salzburg gefahren.

Als einsten die erfreuliche Faßnachts-Zeit herbey gekommen, berufte D. Faustus etliche Studenten, seine vertraute Brüder und Freunde, tractirte sie aufs beste, und währete dieses bis in die Nacht hinein.

Obwohl nun für diesesmal kein Mangel an irgend einem Getränk allda erschien, gelüstete doch den D. Faustum eine kurzweilige Fahrt anzustellen, und weil ihm nicht unbewußt war, daß zur Zeit der Keller des Bischoffs zu Salzburg mit den besten und delicatesten Weinen vor andern versehen wäre, hat er seine Gedanken gleich dahin gerichtet; eröffnet derowegen solch sein Vorhaben denen andern, mit Bitte, sie sollten mit ihm in solchen Keller fahren, und all-

da nur die besten Weine, zu einer Ablöschung und Abkühlung, versuchen, er wollte ihnen für aller Gefahr gut und sicher seyn.

Den Herren Studenten gieng dieses, weil sie D. Faustum schon lang kannten, daß ers nicht bös mit ihnen meynete, desto eher ein, liessen sich leichtlich bereden, und waren damit zufrieden. Alsobald führet sie D. Faustus hinab in seinen Garten am Hause, nahm eine Leiter, setzt einen jeglichen auf einen Sprossen, und fuhr also mit ihnen davon, und kamen gleich nach Mitternacht in gedachtem Bischöflichen Keller zu Salzburg an; da sie denn bald ein Licht schlugen und anzündeten, und also ungehindert die besten und herrlichsten Weine auszapfeten und versuchten.

Als sie nun sämtlich fast bey einer Stunde gutes Muthes waren, lustig einer dem andern in Gesundheit des Bischofs ein Glas nach dem andern zubrachte, siehe da kommt der Oberkeller oder Kellermeister, und eröffnet ohne an etwas anders zu denken die Thür des Kellers, und will, weil ihn und seine Gesellen der Durst nicht schlafen ließ, noch einen Schlaftrunk holen, findet also diese nasse Pursch allda zechen, die an nichts wenigers gedachten, als wie sie nur einen guten Rausch so wohlfeilen Kaufs möchten trinken, und mit sich nehmen.

Es war nun beederseits Entsetzen und Furcht; der Kellermeister erkühnte sich doch letztlich, und schalt sie für Diebe, denen ihr Lohn bald werden sollte: und wollte gleich zurück laufen, und ein Geschrey

machen, daß Diebe vorhanden wären. Dieses verdroß nun den D. Faustum gar sehr, und noch mehr, da er sahe, daß seine Mitgesellen gar kleinmüthig zu werden begannen, wegen der-befürchtenden Strafe; vermahnete sie demnach zum eiligen Aufbruch, und befahl, es sollte ein jeder seine Flasche, die er vorher schon mit gutem Wein gefüllet und versehen hatte, mit sich nehmen, und die Leiter ergreifen, er aber ergrief den Kellermeister bey dem Haar, und fuhr mit ihnen zugleich davon.

Sie fuhren aber (massen nachmals der Kellermeister ausgesagt) aus dem Keller in die Höhe, und da sie kurz hierauf über einen Wald hin fuhren, ersah D. Faustus einen hohen Tannenbaum, auf diesen nun wurde der vor Furcht und Schrecken halbtodte Kellermeister gesetzet; Faustus aber kam mit seinen Pursch und dem Wein wieder nach Haus; da sie denn erst recht herumzecheten, bis der Tag anbrach.

Wie dem guten Kellermeister indessen bis der Tag angebrochen, auf seinem Baum müsse zu Muth gewesen seyn, ist leichtlich zu erachten, zumal er nicht gewußt, wo und in welcher Gegend er wäre, dazu schier erfroren wäre: als aber der langverlangte Morgen angebrochen, und er nun augenscheinlich sahe, daß er ohne Lebensgefahr nicht von dem hohen Baum kommen würde, ruste er ohne Unterlaß mit heller Stimme so lang und viel, bis zwey vorübergehende Bauern, welche in die Stadt gehen, und etwas von Schmalz und Käse verkaufen wollten, solches höreten und vernahmen, und also mit höchster Verwun-

derung alles dessen, was sich bis dato mit ihm zugetragen hätte, verständiget wurden.

Die Bauern, weil der Kellermeister ihnen eine gute Verehrung zu geben versprochen, eileten desto mehr der Stadt zu, allwo sie solches verkündigten und ansagten, bis sie letztlich gar nach Hofe kommen, allda sie denn zuerst keinen Glauben finden wollten, bis man ihnen wegen der Abwesenheit des Kellermeisters, auch der annoch halb geschlossenen Thür im Keller, Glauben geben mußte; weßwegen eine große Menge Volks sich aus der Stadt mit den Bauern dorthin verfügte, wo der Kellermeister aufsaß, welcher denn mit großer Mühe und Arbeit herabgebracht werden mußte: und konnte gleichwohl auf Befragen der Kellermeister nicht wissen, wer diese gewesen, so er im Keller angetroffen, noch denjenigen, der ihn auf den Baum geführet, und in solcher Gefahr allda gelassen hatte.

Das zwanzigste Capitel.

Wie Dr. Faustus mit obbemeldten Studenten Gelage und Faßnacht gehalten.

Es verfügten sich obbemeldte Studenten in der Faßnacht am Dienstag in des D. Fausti Behausung, nnd hatten sämtlich ihnen vorgenommen, der Zeit das Recht zu thun, und die Faßnacht in aller erdenklicher Lust und Freude zu halten; wozu denn ihnen ohne allen Zweifel D. Faustus allen Vorschub geben würde, denn sie wußten wohl, daß er gar freigebig war, wenn er nur selbst hatte, und erfreue sich, wenn jemand in solchem Vorhaben zu ihm kam: allein sie wurden in ihrer Meynung gar sehr betrogen, weil sie bey dem Nachtessen nichts anders als eine Schüssel mit gesottenem Rindfleisch, auch keinen Wein sahen, ja gar nichts, was man sonst bey solcher Faßnachts-Zeit Gutes zu speisen, und den Gästen aufzutragen pflegte. Es sahe immer einer den andern an, und konnten nicht ersinnen, wie solches gemeynet wäre, gedachten aber wohl, daß es D. Faustus auf eine Schalkheit gethan hätte, welches auch bald erfolget. Denn er ließ kurz hierauf den Tisch aufheben, einen neuen bereiten, und sprach zu ihnen: Ihr meine liebe Herren und angenehme Gäste, ich bitte, ihr wollet mir zu gut halten, daß ich euch zum Nachtessen nicht bessere Gerüchte hab lassen vortragen, nichts anders als ein Stück Rindfleisch, und einen schlechten Trunk, das ist aber die Ursach gewesen, daß dieses von dem Meinigen und aus meinem Beutel gegangen.

Nun aber wollen wir erst recht lustig seyn, und die liebe Faßnacht gleichsam einweihen, und ferner der Gebühre nach halten, und dieses soll nicht über meinen Beutel gehen, sondern, weil wissend und bekannt ist, daß jetzund zu dieser Zeit große Potentaten und Herren Gastereyen und herrliche Mahle halten, also will ich meinen Theil auch dabey haben, es sey ihnen lieb oder leid. Darauf hat D. Faustus

drey Flaschen, eine zu fünf, die zwey andere jede zu acht Maaß in seinen Garten gestellet, und seinem Geist Mephostophili befohlen, daß er darein zuwegen bringen solle einen Ungarischen, Welschen und Spanischen Wein; desgleichen setzte er fünf platte Schüsseln hinaus, darinnen brachte der Geist nach Verfliessung etwa einer halben Stund von Wildpret und Gebratenes noch fein warm: also setzten sie sich sämtlich zu Tische, und sprach ihnen D. Faustus zu, sie sollen fröhlich und guter Dinge seyn, denn es keine Verblendung, sondern recht natürliche Speisen und Getränke wären, wie sie es auch gefunden haben; denn sie waren mit beedem also und dergestalt verfahren, daß nicht viel von allem übergelassen worden, und sie ganz toll und voll fast gegen dem Tag erst nach Hause gegangen.

Am folgenden Aschermittwoch, als der rechten Faßnacht, kamen diese guten Brüder abermal zu D. Fausto, gaben für, sie müßen der Zeit ihr Recht thun, und also wieder anfangen, wo sie es gestern gelassen hätten; und weil dem D. Fausto eben dieses auch fehlte, und sich recht fröhlich noch einmal erzeigen wollte, ließ er den Tisch decken, mit Bitte vor lieb und willen zu nehmen, was man auftragen würde. Nebst zwey Braten wurde auch in die Mitte ein schöner großer gebratener Kalbskopf aufgesetzet, und der Studenten einer gebeten, solchen zu zerlegen; als dieser das Messer ansetzte, fieng der Kalbskopf mit lauter Stimme zu rufen: Mordio, Helfio, Auweh was hab ich dir gethan! daß die Studenten

recht von Herzen darüber erschracken; weil sie aber sahen, daß D. Fausto schier vor Lachen ersticken wollte, konnten sie bald errathen, wie es damit beschaffen seyn müsse, lachten deßwegen auch mit.

Indessen fieng D. Faustus sein Gaukelspiel an, die Gemüther seiner Gäste zu erlustigen: erstlich hörten sie in der Stube von allerhand musikalischen Instrumenten, da man doch nichts sehen noch wahrnehmen konnte, wo es herkäme, ja so bald ein Instrument aufgehöret, kam ein anders; wenn dann die Violen etwa einen lustigen Tanz machten, da sprangen und hupften die Gläser und Becher auf dem Tisch, und so einer oder der andere den Becher, damit der Wein, seiner Meynung nach, nicht verschüttet würde, mit der Hand fest halten wollte, mußte er auch mit hüpfen, daß daraus ein großes Gelächter wurde.

Nach solcher Kurtzweil nahm D. Faustus zehen irdene Häfen, die stellte er mitten in die Stube, da huben sie an zu tanzen, und aneinander zu stossen, daß sie in Stücke zerbrachen. Zum dritten ließ er einen Haushahn im Hof fangen, den stellte er auf den Tisch; als er ihm aber zu trinken gab, hub er an natürlich zu pfeifen, und Tänze zu machen.

Darnach richtet D. Faustus wiederum eine Kurtzweil an, setzte ein Instrument auf den Tisch, da kam ein alter Aff in die Stube hinein, der machte viel gute Possen darauf, und tantzte sehr zierlich.

Und weil mit solcher und anderer Kurtzweil etliche Stunden von dem Mittag an verlaufen, die Zeit

aber zum Abendessen bereits vorhanden war, als wurden sie zu solchem berufen, da doch der Gäste keinen hungern wollte, ausser daß zwey oder drey nach einem Gerichte Vögel gelüstete: da nahm D. Faustus eine Stange, die richtete oder reichte er zum Fenster hinaus, pfiff zugleich aus einem Pfeiflein; alsbald kamen viel Trosteln und Krammeter hergeflogen, und welche auf die Stange sassen, die mußten bleiben, die nahm er denn herein, und die Studenten halfen solche würgen und rupfen, der Famulus aber bratete sie.

Nach dem Nachtessen, und als man die Küchlein aufgetragen, beschloßen sie, daß sie miteinander in der Mummerey gehen wollten, wie denn gebräuchlich war, und zog ein jeder auf Geheiß D. Fausti ein weisses Hemd an: als aber die Studenten einander ansahen, gedachte einen jeden, er habe keinen Kopf, giengen also miteinander in etliche vornehme Häuser, das Küchlein zu holen; darab denn die Leute sehr erschracken: nachdem man aber solche Gäste, der Gewohnheit nach, zu Tische gesetzet, hatten sie ihre erste Gestalt wieder, und man kennete sie; bald aber wurden sie abermal verändert, und bekamen recht natürliche Eselsohren, große mächtige Nasen u. s. f., das trieben sie bis in die Mitternacht hinein, da sie dann voll und toll nach Hause zogen.

Da am Donnerstag, als den folgenden Tag hernach, D. Faustus noch immer seine Faßnacht hielte, und die Studenten wieder bey einander versammelt waren, tractirte sie D. Faustus wie des vorigen

Tags, fieng auch seine Gaukeley wieder an, und kamen in die Stube hinein dreyzehen Affen, diese gaukelten so wunderbarlich, daß dergleichen nie gesehen worden: denn sie sprangen immer einer auf den andern, und tanzten darnach in einer Reihe um den Tisch herum, dann sprangen sie zum Fenster hinaus und verschwanden.

Weil es aber damals fast den ganzen Tag über geschneyet, und also ein dicker Schnee lag, rüstete ihm D. Faustus mit Zauberey einen schönen großen Schlitten zu, der hatte eine Gestalt wie ein Drach, auf dessen Haupt saß D. Faustus, und mitten innen die Studenten; dabey waren vier Affen, auf dem Schwanz des Drachens sitzend, die gaukelten auf einander, ganz lustig zu sehen, unter welchen einer auf der Schalmeyen pfiff, der Schlitten aber lief von sich selbsten, wohin sie wollten; dieß währete also lang in die Nacht hinein, mit solchem Klappern, daß einer vor dem andern nicht hören konnte, und sie gedachten sämtlich, sie hätten in der Luft gewandelt.

Das ein und zwanzigste Capitel.

Dr. Faustus will sich verehelichen.

D. Faustus lebt indessen, je näher das Ende seiner Versprechung herzu nahete, je mehr und mehr Epicurisch, führet ein rohes, sicheres und wüstes Leben, daß er das tägliche Vollsaufen, Spielen und Huren für seine höchste Ergötzlichkeit hält.

Er ersahe aber zur Zeit in seiner Nachbarschaft eine ziemlich schöne, doch arme Dirne, welche vom Land herein in die Stadt gekommen, und sich in Dienste begeben bey einem Krämer; diese gefiel nun D. Fausto über die Massen wohl, daß er nach ihr auf allerley Weise und Wege getrachtet, und sie zu

einer Beyschläferin haben wollen, sie hat aber niemals, was man ihr auch versprechen lassen, in seinen sündlichen Willen einwilligen wollen, sondern jederzeit ihre Ehre vorgeschützet; er fieng an was er wollte, konnte er doch nichts bey ihr erhalten oder

ausrichten, er nehme sie denn zur Ehe; welches ihm denn seine guten Brüder und Freunde riethen: der Geist Mephostophiles aber, als er dieses vermerkte, sprach unverzüglich zu D. Fausto: was er nunmehr, da die versprochene Jahre bald zu Ende seyn würden, aus ihm selbst machen wolle? Er soll gedenken an seine Zusage und Versprechen, zudem so könne er sich in keinen Ehestand einlassen, dieweil er nicht zwey Herren zugleich dienen könne; denn der Ehestand wäre ein Werk des Höchsten, den wir Teufel aber aufs höchste hassen und verfolgen. Derohalben Fauste, siehe dich vor: wirst du dich versprechen zu verehelichen, so sollst du gewiß von uns zu kleinen Stücken zerrissen werden. Denke doch bei dir selbst, wie der Ehestand eine so große und schwere Last auf sich hat, und was jederzeit für Unrath daraus ist entstanden, nemlich Unruhe, Widerwillen, Zorn, Neid, Uneinigkeit, Sorg, Zerstörung der fröhlichen Herzen und Gemüther, und was dessen mehr ist.

Dem allen gedachte zwar D. Faustus eine Weile nach, er wollte aber kurzum auf seiner Meynung verharren, wendet auch das Rauhe heraus, und sagt dem Geist unter Augen, mit diesen Worten: ich will mich verehelichen und verheurathen, es folge gleich daraus was da wolle, gehet damit hinweg von seinem Geist in seine obere Stube.

Was folgte aber hierauf? alsbald gehet ein großer Sturmwind seinem Haus zu, als wollte ers zu Grund werfen, es sprangen inwendig am Haus alle Angel der Thür auf, und ward das Haus voller Feuer.

D. Faustus lief die Stiege hinab, wollte die Hausthür treffen, und davon laufen, da erhaschet ihn ein Mann, der warf ihn zurück wie einen Ballen in die Stube hinein, daß er weder Hände noch Füsse regen konnte: um ihn her gieng allenthalben Feuer auf, gleich als ob er jetzt verbrennen sollte; er schrie in diesen Nöthen seinem Geist zu um Hülfe, er solle die Gefahr nur dießmal von ihm abwenden, dann wolle er versprechen, daß er hinführo nach allem seinem Willen leben wolle.

Da erschien ihm der Fürst Luzifer ganz schrecklich und leibhaftig, so grausam anzusehen, daß er auch seine Augen vor ihm zuhielte, und wollte also seinen elenden Ausgang erwarten, was ihm darob begegnen würde: darauf ließ sich Lucifer also vernehmen: sage nun an, was Sinnes bist du noch? D. Faustus ganz kleinmüthig und erschrocken, auch mit zugethanen Augen, antwortet: O du gewaltiger Fürst dieser Welt, verlängere mir meine Tage, du siehest daß ich ein verkehrt wankelmüthiges Menschen-Herz habe, daß ich auf andere Gedanken, welche dir zuwider sind, gefallen bin, hab aber das Werk noch nicht erfüllet; derowegen bitte ich dich, du wollest noch zur Zeit nicht Hand an mich legen, ich kann bald anders Sinnes werden.

Der Satan gab hierauf die Antwort mit kurzen Worten: Wohlan siehe zu, daß dem also seyn möge, und beharre drauf, das sage ich dir bey meiner Gewalt; und also verschwand er samt dem Feuer.

Das zwey und zwanzigste Capitel.

Wie der Geist Mephostophiles dem Dr. Fausto auf sein Begehren, weil er sich nicht verheurathen dürfen, die schöne Helena aus Griechenland, zu einer Beyschläferin geschaffet, mit welcher er einen Sohn erzeuget.

Damit nun der elende D. Faustus seines Fleisches bösen Lüsten genugsamen Raum geben, und er also des Verheurathens ganz und gar vergessen möchte, giebt ihm der Satan die Gedanken ein, wie er doch die schöne Helenam aus Griechenland, von welcher noch heutiges Tags die Welt viel zu sagen weißt, nicht allein sehen, sondern gar zu einer Concubin und Beyschläferin haben und behalten möchte. Derohalben er kurz hierauf, nachdem er von dem Luzifer den nochmal ernstlichen Befehl angehöret, an das Verehelichen nimmermehr zu gedenken, eines Morgens frühe seinen Geist zu sich erfordert, und ihm sein Vorhaben entdecket, mit Bitte, zu verschaffen, daß hinführo die schöne Helena, Königs Menelai Gemahlin, und um welcher Willen die schöne Stadt Troja ist zu Grund gegangen, seine Concubin und Beyschläferin, in eben der Form und Gestalt, wie sie im Leben gewesen, werden möchte: welches denn der Geist zu thun versprochen.

Des andern Tags meldet Mephostophiles dem D. Fausto an, daß er nun seinem Begehren ein Genügen zu thun bereit wäre, und ihm die Schönste selbiger Zeit in Griechenland an die Seite legen wollte,

mit welcher er die folgende Zeit seines Lebens in aller Ergötzlichkeit zubringen möchte: und folgte ihm also die Königin auf dem Fuß nach, so wunderschön, daß D. Faustus nicht wußte, ob er bey sich selbst wäre oder nicht. Diese Helena erschien denn als in einem köstlichen Purpurkleid, ihr Haar hatte sie herab hangen, welches schön herrlich, als Goldfarb schien, auch so lang war, daß es ihr bis in die Kniebiege herab hieng, mit schönen kohlschwarzen Augen, mit einem runden Kopf, holdseligem Angesicht und lieblichen Wangen; sie war eine schöne länglichte gerade Person, und war kein Tadel an ihr zu finden.

Als nun D. Faustus solches alles sahe und wohl betrachtete, hat diese verzauberte Helena ihm das Herz dermassen eingenommen und gefangen, daß er zur Stund in heftiger Liebe gegen sie entzündet wurde, und mit ihr bald anfieng zu scherzen, ja nachgehends für seine Beyschläferin beyhielt, die er denn so lieb gewann, daß er schier keinen Augenblick von ihr seyn konnte noch wollte, und also dabey alles Verehelichens vergaß. Etliche Monat strichen indessen vorbey, da er einsten von ihr berichtet wurde, wie sie von ihm schwanger worden wäre, welches er vielmal aber widersprochen, wohl wissend, daß solches nicht geschehen könne, sintemal sie ja keine natürliche leibhafte Person wäre, u. s. w.

Nachdem er aber gesehen, daß sie fast zu Ende des Jahrs mit natürlichen Geburtsschmerzen beleget worden, auch vermittelst solcher hierauf eines Sohns niederkommen und genesen, hat D. Faustus sich höchlich darüber erfreuet, und ihn Justum Faustum genennet. Welcher aber hernach, nach seines Vaters, D. Fausti, elenden Tod, zugleich mit seiner vermeinten Mutter verschwunden.

Drittes und letztes Theils

der Historien von dem weitberühmten

Schwarzkünstler

Dr. Johanne Fausto:

Erstes Capitel.

Dr. Faustus, als er seines Lebens Ende herbeyrücken sahe, verfertiget ein Testament, darinnen er seinen Famulum, Christoph Wagner, zu einem Erben seiner Verlassenschaft verordnet, ihm auch seine Zauberbücher und Schriften, ja die Kunst selbst zum höchsten recommendiret.

Oben im vierten Capitel des andern Theils der Historien D. Fausti ist erzählet worden, welcher Gestalt er einen jungen Menschen, der damals um Brod sang, jedoch eines fähigen verschmitzten Kopfs war, mit Namen Christoph Wagner, zu einem Famulo an und aufgenommen, dem er auch, weil er seine Verschwiegenheit mehr als einmal erfahren, seine meiste heimliche Sachen, Schriften und Bücher nach der Zeit anvertrauet; und weil er sich je und allewegen wohl in

seines Herrn Kopf zu schicken gewußt, ja zu dieser und jener Schalkheit seinem Herrn treulich geholfen, hat ihn dieser sein Herr, D. Faustus, sehr geliebet, und ihn als seinen Sohn gehalten.

Diesem nach, als sich nun einmal die Zeit mit dem D. Fausto ändern wollte, weil bald das 24ste Jahr seiner Versprechung aus seyn sollte, berufte er einen bekannten Notarius, daneben etliche gute Freunde aus den Herrn Studenten, und vermachte in deren Gegenwart bemeldtem seinem Famulo sein Haus und Garten, neben des Gansers und Veit Rödingers Haus gelegen, bey dem Eisen-Thor in der Schergasse an der Ringmauer: item, was an Baarschaft, liegenden und fahrenden, an Hausrath, silbernen Bechern, Büchern, u. s. f. da war.

Nachdem nun das Testament aufgerichtet und bekräftiget worden, berufte er nochmal seinen Famulum zu sich, hielt ihm für, wie er ihn in seinem Testament wohl bedacht hätte, dieweil er sich, so lang er nun bey ihm gewesen, wohl verhalten, und sonderlich seine Heimlichkeit nicht geoffenbaret hätte. Jedoch solle er noch überdas von ihm etwas bitten, er wolle ihms gewiß nicht abschlagen.

Da begehrte der Famulus seines Herrn Kunst und Geschicklichkeit, und daß er in einem solchen Stand, wie er gewesen, auch seyn möchte. Darauf antwortete ihm D. Faustus: wohlan lieber Sohn, ich habe viel Bücher und Schriften, die ich mit Mühe und großem Fleiß zusammen gebracht, diese nimm in Acht, doch behalte sie bei dir, und schaffe damit deinen Nu-

zen, studire fleißig darinnen, so wirst du ausser allem Zweifel das bekommen und lernen, das ich habe gekonnt und zuwegen gebracht. Denn diese nigromantische Bücher und Schriften sind nicht zu verwerfen, sondern in hohem Werth zu halten, ob schon die Geistlichen solche verwerfen, und nennen sie die Schwarzkunst und Zauberey, ein Teufelswerk: daran kehre du dich nicht, mein Sohn, brauche dich der Welt, und laß die Schrift fahren. Denn die Nigromantia ist eine hohe Weisheit, und ist im Anfang der Welt aufgekommen, ja nur von den Allergelehrtesten getrieben und geübet worden, die auch dadurch bey aller Welt in großes Ansehen gekommen sind; forsche nur fleißig darinnen, die werden dich schon unterrichten, wie du auch zu solcher Kunst kommen und gelangen mögest.

Darnach sollst du mein lieber Sohn wissen, dieweil meine versprochene 24 Jahr nach weniger Zeit werden zu Ende gelaufen seyn, daß alsdenn mein Geist Mephostophiles mir weiter zu dienen nicht schuldig sey, derohalben kann ich auch dir solchen nicht verschaffen, wie gern ichs gleich thäte; jedoch will ich dir einen andern Geist, so du einen verlangest, verordnen: halte dich nur nach meinem Tod innen, sey verschwiegen und still, und ob man schon bey dir alsdenn meine hinterlassenen Zauberbücher und Schriften von Obrigkeits wegen suchen wollte, so werden doch alle diejenigen, die solche zu suchen gesendet werden, also verblendet werden, daß sie deren keines nimmer finden.

Das zweyte Capitel.

Dr. Faustus verschaffet seinem Famulo einen Geist, der sich Auerhan nennen ließ.

Innerhalb drey Tag hernach fraget D. Faustus seinen Famulum, den Wagner, ob er noch begehrte und Willens wäre einen Geist zu haben, der um und bey ihm wohnen sollte, und in welch einer Gestalt er ihn gern haben möchte? Wagner antwortet hierauf mit Ja: mein Verlangen, spricht er, ist nach einem sittsamen und unbetrüglichen Geist; auch daß er eine Gestalt eines Affen an sich haben möchte. Wohlan, sprach D. Faustus, so sollt du den bald sehen.

Zur Stund erschien ein Aff mittelmäßiger Größe, der sprang behende in die Stube hinein: da sprach D. Faustus zu dem Famulo: siehe, da hast du ihn, nimm ihn hin, doch wird er dir noch zur Zeit nicht zu Willen werden, bis erst nach meinem Tod, und diesem gieb den Namen Auerhan, denn also heisset er.

Daneben bitte ich dich, daß du meine Kunst, Thaten und wunderliche Abentheuer, die ich bisher getrieben, wollest fleißig aufzeichnen, die zusammen schreiben, und in eine Historie bringen, dazu denn dir dein Geist Auerhan treulich helfen wird: was dir etwa vergessen seyn möchte, dessen wird er dich fleißig erinnern, und in allem behülfliche Hand leisten. Allein offenbare solches eher nicht, denn nach

meinem Tod; ich weiß gar wohl, daß man meine Geschichten und Thaten von dir aller Orten her wird haben wollen.

Das dritte Capitel.

Dr. Faustus prophezeihet, was zukünftig geschehen werde.

D. Faustus konnte leichtlich erachten, daß seine getriebene Abentheuer und andere Geschichten nach seinem Tod beschrieben, und der Nachwelt überlassen werden, wodurch er denn etlicher Massen in seiner Betrübniß, wegen seines herannahenden erbärmlichen Endes, getröstet wurde, daß er also bey derselben einen Namen möchte überkommen; weßwegen solchen noch ansehnlicher zu machen, berief er seine gewesene gute Freunde, etliche Studenten, denen prophezeihte er in Kraft seines Geistes von etlichen Veränderungen in geist- und weltlichen Ständen, welche inskünftig nach seinem Tod geschehen würden.

Solche Prophezeihungen haben sie fleißig und mit Verwunderung angehöret, auch durch den Famulum D. Fausti, von Wort zu Wort aufschreiben lassen, die sie denn hernach unter sich ausgetheilet, und an andere Orte verschickt haben.

Die erste Weissagung.

Wohl und frisch auf, und sehet, was zukünftig vorgehen und geschehen soll. Das Pabstthum ist ge-

fallen, und gesunken in die Gegend Sodoma und Gomorrha, und sauget aus ihrem stinkenden Pfuhl alle sodomitische Sünde, Schand und Laster, und erstlich kommt es dahin, daß der Pabst nichts wird vornehmen, das ihm nicht glücken sollte, daher wird er alle göttliche Schrift, Regiment, Sorg und Arbeit lassen fahren, und dagegen wird er leben in allerley Wollust, in gräulicher Unzucht, huren, buben, fressen, saufen, singen, springen und jagen, und wird die schöne Stadt Rom eine Grundsuppe aller Sodomitischen Greuel seyn.

Darnach liebkoset er sich zu Kaisern, Königen und Fürsten, damit ziehet er ihnen die Wehr aus der Scheide, nimmt ihnen das Regiment, Gewalt, Ehr und Gut, daß sie letztlich nicht mehr werden solchem Hochmuth zusehen, oder dazu stillschweigen und es leiden können; doch werden sie seiner, so viel als möglich, verschonen, und begehren ihn nicht zu strafen, damit sie ihn nicht erzürnen, sondern vielmehr ihn schützen, so lang es kann Verzug haben. Darnach da er alle teuflische Gesetze, Ordnung und Stiftung hat aufgesetzt, verbindet er sie mit seinem Schlüssel, peiniget die Gewissen, giebt für, er habe über Himmel und Erden zu gebieten: Daher ihn der Adler wird anbeten, daß alles, was er sagt, Gottes Befehl, Wort und Werk sey.

Da er nun alle weltliche Gewalt unter sich hat gebracht, und er hinführo nach aller seiner Lust und Wohlgefallen schwebt und lebt, wirft er seine Sorge und Creuz, die er lang getragen, hinweg, und

bringt allerley Gut und Reichthum in seine Hand, schlägt dem Lämmlein den Kopf ab, das ist, er wird das Alte und Neue Testament verdammen und vertilgen, verfolgen und unterdrücken, und dagegen die Schätze der Welt erheben, mit Ablaß- und Türken-Geld, dem wird der Han treulich beystehen.

Bald darauf werden herfürtreten seine reissenden Wölfe, die alle weltliche Polizei, Recht und Gericht hinweg fressen, und dennoch niemand kein Recht, Trauen und Glauben werden ausführen können, das macht alles, daß der Pabst das Scheermesser aller Betrügerey in seiner rechten Hand führet. Da denn hernach der Pabst in aller Herrlichkeit und in Frieden als ein irdischer Gott sitzet, und ihm niemand einreden darf, wird er plötzlich durch das himmlische göttliche Urtheil verdammt und abgesetzt. Denn es wird ein Engel erscheinen und vorhergehen, der ihm die Schlüssel aus der Hand reissen wird, daß was er bindet, nicht mehr vor Gott wird gebunden seyn, was er löset, ist vor Gott nicht mehr gelöset, ob er wohl für der Welt noch lang regieret, gleichwie Saul vor Gott lang verdammt und abgesetzt war, ehe er für der Welt seinen Königsstuhl räumte.

Dieweil denn dieß Kind des Verderbens ist geoffenbaret worden, werden ihm die weltlichen Fürsten nicht mehr trauen, sondern ihn auch absetzen und angreifen, und das wird ein wohlgerüsteter Deutscher Kurisser Fürst sich erstlich unterstehen, doch nicht mit äusserlichen Waffen, sondern erstlich mit dem Evangelio des Friedens, alsdenn wird es offenbaret wer-

den und gemerkt, wie Johannes in der Offenbarung 13 und 17 diese Bestia oder das Thier hat herausgestrichen seinen Schwanz, damit er den dritten Theil der Sterne zieht, aber mit seinem giftigen Scorpionischen Stachel des Schwanzes, wird er heimlich und tückisch mit allerley Practic das Wort des Evangelii, so da wird geoffenbaret werden, oder in das geistliche Schwerdt, mit Begierde, Neid, Haß und aller List beissen, daß ihm das Maul bluten wird, und kann ihm doch nicht abbrechen. Dieweil er sich denn nicht mehr mit dem Wort der H. Schrift wird beschützen können, denn sie ist ganz wider ihn, wird er das Buch zuthun, und wird sich umsetzen hinten und vornen, unten und oben mit Bären, und will seine Sache mit lauter Gewalt vertheidigen, und will die römische Säule befestigen. Aber es stehet ihm ein Mönchlein vor dem Licht, der hat von Gott und aus dem Propheten Esaja Befehl, daß er wider den Pabst soll schreyen, seine Stimme erhöhen wie ein Horn; der hat eine wohlschmeckende Rose in der Hand, und dabey eine Sichel, damit er wird abschneiden alle fleischliche Wollust, denn dawider wird er predigen, und wenn ers ausgereutet hat, wird er mit dem Feuereisen das Feuer der christlichen Liebe, das erloschen ist, wieder aufschlagen und anzünden, darüber die babylonische Hure rasend und thöricht wird, und wird die Schlüssel Petri in die Tyber werfen, und das bloße Schwerdt dagegen in die Hand nehmen: darauf alsobald wird er einen jungen brüllenden Löwen aus Hispania herfür locken,

der

der mit sich in das deutsche Land viel Bären bringen wird; gegen solche spanische Bären werden andere böhmische, sächsische, hessische Bären aus ihren Wäldern und Höhlen herfür gehen, und sich zur Wehr stellen, darauf eine große Finsterniß entstehen wird, und doch bald vergehen, und wird die Sonne der Gerechtigkeit herfür scheinen, und der babylonischen Hure unter die Augen blicken, daß sie nicht wohl wird sehen können.

Die zweyte Weissagung.

Mit meinen Augen hab ichs nicht sehen können, aber mein Gemüth, Herz und Sinne, die hab ich um Rath gefragt, und dadurch so viel gefunden, daß die himmlischen Körper und Elemente, was hernach geschehen wird, alles gewiß werden offenbaren, und soll durch mich erkennet werden. Zwischen dem Niedergang her wird ein großer feuriger Adler in das Deutschland fliegen, der wird die Kirche Christi zertreten und verwüsten, aber Gott ist mächtig dem allen vorzukommen. Am Rhein, und in dem Land des Monds bey dem Meer gegen Abend, wird man unerhört Unglück und böse Zeitung erfahren unter einem neuen Pabst: denn er wird von sich lassen blitzen und donnern grausame Urtheil des Banns wider die, so unter Saturno sind, wenn er wird in sein eigen Haus gehen, da werden die Römischen am Glauben wanken; und es werden gefährliche Zeitungen vorhanden seyn in der römischen Kirche.

Die dritte Weissagung insgemein.

Noch ward eine Weissagung, welche in die Gemeine gehet, gefunden, und lautet also: Ich besorge meine Weissagung werde unerdichtet im Werk erfüllet werden, und sonderlich, da diese Welt auf das höchste gestiegen ist, und erstlich sehe ich vor mir, was hernach geschehen wird.

Es werden sehr viel Kinder geboren, sie wachsen daher, haben in dieser blühenden Zeit schön gezierte Geistesgaben, aber niemand nimmt sich ihrer an, wehe euch Eltern, wehe euch ihr Vorsteher, wie wollet ihr es verantworten, daß ihr die Jugend so dahinschleichen lasset, und trachtet indeß nach Haab und Gütern, auf daß ihr ihnen viel hinterlasset, ihr könntet ihnen helfen, daß sie gelehrte Leute würden, zu hohen Ämtern kämen, Land und Leute regieren möchten, aber ihr wollet nicht, ey so geschehe euch auch recht, daß Gott die Hand abziehet, und ihr an ihnen Sünd und Schand erlebet, das ist denn der rechte Lohn.

Gedenket an mich, daß es dahin kommen wird, daß gelehrte Leute von wegen der Undankbarkeit der Welt dahin sterben werden, und daß hernach an gelehrten Leuten großer Mangel seyn wird, darum merket auf mich, daß nie keine bessere Zeit zu studiren seyn wird, denn 20, 30 und etliche mehr Jahre nach meinem Tod, nicht allein darum, daß die Kunst so reichlich und wohlfeil wird vorhanden seyn, sondern auch, daß daraus große Ehre und Gut folgen muß, und werden die, so etwas recht studiren, große Leute seyn, daß sich noch um einen Gelehrten zwey Fürsten oder drey Reichsstädte reissen werden, es werden große Ämter offen stehen, die auf gelehrte Leute warten.

Nun muß ich auf die Obrigkeit auch kommen, die sollten fleißig auf die Studien Acht haben, damit sie gelehrte Leute auferziehen und unterhalten mögen, anstatt daß sie solche Unkosten auf ihre Pracht verwenden: also wird auch durch solche Fahrläßigkeit der Obrigkeit das Wort Gottes darnieder liegen, und man wird auch einem treuen Prediger viel Meilen Wegs nachlaufen, und dennoch nicht bekommen, und da sie meynen, daß sie die rechten haben, werden sie lauter Schwärmer an ihnen haben.

O ihr liebe Unterthanen, merket auf meine Rede: Es wird dahin kommen, daß eure Obrigkeit euch so unerträglich seyn wird, mit Schatzung und andern Auflagen, daß wenn schon eure Äcker reichlich tragen, und so viel Gulden als Häime geben würden, so wird doch kein Begnügen da seyn, sondern wird alles gewendet werden auf Pracht, Hoffart, Fressen, Saufen und Bauen, als wären es Spreuer: Was denn sollte an die Kirchen, Schulen und die Jugend angewendet werden, das wird man vergeuden auf das schnöde Jagen, auf Jäger und Hunde, die dann verwüsten werden der armen Bauern Saat und Äcker, und müssen dennoch Steuer, Rent und Gült reichen, daraus unerhörte Aufruhr erfolgen möchte, welche allbereit vor der Thür ist.

Letztlich aber, so schier das Ende der Welt herreichen will, so nehmet meine treue Weissagung zu Herzen. Der Pabst ist gestürzet und geschwächt, und kann nicht viel Trauen und Glauben bey Königen und Fürsten mehr haben, noch weniger in Deutschland: jedoch wird er ihn haben in Hispania, Frankreich, Portugal, und in dem Niederland ein großes Feuer und Blutbad anrichten, ein neues unerhörtes Werk wieder in Deutschland stiften, damit er nur seine Tyrannei möge üben, aber es wird nicht lang Bestand haben.

Des Türken Reich ist auch im Abnehmen, und wo er zuvor das Ungerland und Deutschland hat angegriffen, dahin darf er nicht schmecken, denn er wird im Morgenland und im Aufgang einen ewigen Feind haben, dadurch wird das türkische Reich zu Grund gehen.

Und aus lauter Undankbarkeit der Deutschen wird das reine Wort Gottes von ihnen genommen, und in das Persterland gesendet werden, dagegen wird das Deutschland mit allerley Ketzerey beworfen werden, und kommt dann der arianische Glaube wieder an den Tag, dann wird das Deutschland auch versinken, nach dem Sprichwort: es müssen starke Beine seyn, die gute Tage ertragen können.

Deutschland wird gar verwegen seyn, keine Liebe noch Treue wird mehr vorhanden seyn, die Unterthanen von wegen ihrer tyrannischen Obrigkeit werden sich empören, und die zu todt schlagen, und wird ihnen gehen wie den Tempelherren, und solche

Practic wird in einem Vierteljahr fast durchs ganze Deutschland angerichtet werden, denn die Obrigkeit wird den Unterthanen ihre eigene Schwerdter in die Hand geben, also werden die Kinder der Ältern auch nicht verschonen; darauf wird eine solche Theurung kommen, daß dergleichen nicht eine gewesen ist. Denn ob man schon säen, banen und pflanzen wird, so wird doch nichts aufgehen, die liebe Sonne wird von wegen der unerhörten greulichen sodomitischen Sünden, Schand und Laster ihren Schein verlieren; dann wird ein großes Wasser über die ganze Welt erfolgen, und wenn dann das Ende der Welt wird herrücken, wird zuvor ein strenger unerhörter Wind erfolgen, der die Bäume in Wäldern, und große Pasteyen ausreissen wird, da werden vor Furcht die alten betagten Leute gehlings dahin fallen und sterben; die junge Mannschaft wird über das dreissigste Jahr nicht kommen: dann werden alle Statuten, Gesetze und Ordnungen aufhören, und was ihre Meynung und Gutdünken seyn wird, darnach werden sie leben; sie werden in aller Sicherheit dahin leben.

Wenn dann die Welt Gott genugsam zur Rache und Zorn beweget hat, und Gott sie zuvor zur Buße wird ermahnen, wird eine lange Zeit der Himmel ganz feurig stehen, daß man auch die Sterne bey Tag sehen wird, dann wird des Allmächtigen Gebäu, Himmel und Erde brechen, einfallen und verschmelzen.

Das vierte Capitel.

Der Teufel giebt dem Dr. Fausto seinen Dienst und Bund auf, als er nur noch einen Monat zu seinem Ende hatte.

Die Glocke war einmal schon gegossen, und das Stundenglas des Lebens D. Fausti lief nunmehr aus, denn er hatte nur noch einen Monat vor sich, nach welchem seine 24 Jahr zu Ende geloffen, über welcher Rechnung ihm der bittere Angstschweiß ausbrach, und war ihm alle Stund und Augenblick gleich als einem Mörder, der alle Augenblick der Strafe des Todes, die ihm bereits in dem Gefängniß ist angedeutet worden, gewärtig seyn muß: indem er nun solches beherziget, gehet seine Stubenthür auf, und tritt herein der Luzifer, so ganz schwarz und zottigt, gleich als ein Bär, der erhub seine gräßliche Stimme, und sprach zu ihm: Fauste, du weißt dich noch wohl zu erinnern, wie verstockt, ehrgeitzig, auch gottesvergessen du im Anfang gewesen, und hast dich an Gaben Gottes nicht lassen begnügen, sondern bist oben hinaus gefahren, hast mir auch keine Ru'e gelassen, so lange daß du mich beschwuresi, dir in allem zu Willen zu seyn; da mußt du nun selbst sagen und bekennen, daß solch dein Begehren dir durch mich ganz reichlich sey erfüllet worden, ja dir ganz keinen Mangel gelassen, alle Wollust nach deines Herzens Begierde verschaffet, ich bin dir in aller Gefährlichkeit beygestanden, hast mehr gesehen und erfahren, denn je einer erfahren hat: ich habe dich her-

fürgezogen bey männiglich, hohen und niedern Standes, daß du allenthalben werth und angenehm warest, das alles mußt du selbst sagen und bekennen.

Weil nun aber deine bestimmte Zeit der 24 Jahre bald wird aus seyn, daran ich mein Pfand nehmen und holen will, also gebe ich anjetzo dir meinen Dienst auf, den ich dir doch jederzeit treulich habe geleistet; so halte du mir auch treulich, was du mir versprochen hast. Dein Leib und Seele ist nun mein, darein gieb dich nur willig; und ob du schon wolltest hierüber unwillig werden, so beschwerest und kränkest du nur dein Herz desto mehr. Auf diese Aufgebung meines Diensts citire und lade ich dich vor das Gericht Gottes, da gieb du Rede und Antwort, weil ich an deiner Verdammniß nicht Schuld habe, und wenn die bestimmte Zeit sich wird verlaufen haben, will ich mein Pfand hinwegnehmen und holen.

D. Faustus konnte vor Schrecken und Herzens-Bangigkeit nicht wissen, wo er daheim wäre; und als er wieder zu sich kam, hub er leise mit niederer Stimme, als ein verzweifelter Mensch an zu reden, und sprach: ich hab solches alles gefürchtet, also wird es mir auch gehen; ach ich bin verloren, meine Sünden sind größer, denn daß sie mir können vergeben werden.

Als nun inzwischen der Teufel verschwunden, und sein Famulus der Wagner, solches alles gesehen und mit angehöret hatte, sagte er zu seinem Herrn, er sollte nicht so kleinmüthig seyn und verzagen, es wäre noch wohl Hülfe da, er sollte seine vertraute

Freunde, die um ihn schon eine geraume Zeit gewesen, beschicken, ihnen die Sache, wie sie an sich selbsten wäre, entdecken, damit er von ihnen, oder so sie auf Bedarf in der Stille einen gelehrten Magister mitbrächten, Trost aus der H. Schrift haben und nehmen möchte; und ob ja der Leib müßte eingebüßet werden, die Seele dennoch erhalten würde.

Dem antwortete der geängstigte D. Faustus bitterlich weinend, und sprach: ach was hab ich gethan, wohin hab ich gedacht, daß ich wegen einer so kurzen Zeit, und gleich als im Augenblick, die Seligkeit habe verscherzet, da ich doch vielleicht auch mit andern Auserwählten der Himmelsfreude hätte genießen können! wie hab ich doch so schändlich von wegen einer so kurzwährenden Wollust der Welt die unaussprechliche Herrlichkeit der ewigen Freude verscherzet! es ist nunmit aus. Und wollte dieser elende Mensch fast verzweifeln, jedoch richtete ihn aufs möglichste sein Famulus auf, und getröstete sich des bald ankommenden Trostes der Studenten.

Das fünfte Capitel.

Ein Geistlicher kommt zu dem Dr. Fausto, ihn zu trösten.

Es wußte D. Faustus in solcher seiner Herzensangst nicht, wie er sich trösten sollte, denn ihn dünkte selbst, er hätte es allzugrob gemacht, stund doch noch

in dem Wahn, der Teufel könne nicht so gar ein Seelen-Mörder seyn, Gott könne noch wohl Gnade einwenden. Damit aber der Teufel ihn nicht so leer und ohne Trost fände, wolle er dem Rath seines Famuli folgen, und seine obenerwähnte getreue Freunde zu sich berufen lassen, daß er von ihnen Trost einholen und haben möchte.

Als nun der Famulus zu einem und andern von den Studenten gegangen, ihnen in höchster Stille den ganzen Handel erzählet, sind sie darüber von Herzen erschrocken, und hat keiner sich mehr zu D. Fausto verfügen wollen, damit ihnen nicht auch ein Abentheuer begegne, wohl wissend, daß mit dem Teufel nicht zu scherzen wäre, der Famulus aber hielt inständig an; damit nun der trostlose D. Faustus nicht gar ohne Trost gelassen würde, nahmen sie zu sich einen gelehrten Geistlichen, dem sie alles offenbarten, und baten ihn, daß er dem D. Fausto, von welchem sie gleichwohl etliche Jahr her viel Freundschaft genossen hätten, bester massen aus der H. Schrift zusprechen, und also dem Teufel begegnen möchte.

Da diese sämtlich D. Faustum in der Stube auf seinem Sessel sitzen sahen, da er wie ein wilder Stier sie ansahe, die Hände zusammen drückte und oft seufzete, hatten sie alle ein herzliches Mitleiden mit ihm, und nachdem sie Sitze genommen, sprach der Magister zu ihm: Er solle solche Schwermüthigkeit seines Herzens von sich legen, es wäre ihm noch wohl zu helfen und zu rathen; er solle nur mit vestem Glauben und Vertrauen auf Gottes Barmher-

zigkeit und Christi theures Verdienst hoffen, und also dem Satan Widerstand thun, weil Gott ja niemand ausschließt, sondern will daß eben allen Menschen geholfen werde: und sprach ferner zu ihm, er soll sich fein vor Gottes Angesicht demüthigen, und sich für einen armen und zwar großen Sünder erkennen, und herzliche wahre Reue über die begangene Sünden haben; und wenn denn gleich der Teufel käme, wie er gewißlich nicht lang aussen bleiben wird, und euch Herr Doctor anklaget und spricht: Siehe Fauste, du bist ein gar zu großer Sünder, du hast es mit deinen muthwilligen Sünden gar zu grob gemacht, darum mußt du verdammt seyn und bleiben, so begegnet ihm und antwortet getrost: ja Satan, eben darum daß du mich für einen so großen Sünder anklagest und kurzum verdammen willst, will ich nicht verdammt, sondern vielmehr selig werden; denn ich halte mich an Christum, der sich selbst für meine und der Welt Sünde dargegeben hat, darum wirst du Satan hier nichts ausrichten, wenn du mir die Menge und Größe meiner Sünden so genau fürhältst, mich damit zu schrecken, und in Verzweiflung zu stürzen. Denn eben mit dem, das du sagst, wie ich ein allzugroßer Sünder sey, giebst du mir Waffen und Schwerdt in die Hand, womit ich dich gewaltiglich überwinden, und alle deine Streiche vernichten will. Denn kannst du mir vorhalten, daß ich ein großer Sünder bin, und Gott schwer und hoch beleidiget habe, so kann ich dir hinwiederum sagen, daß Christus für die Sünder gestorben ist, ja

der ganzen Welt Sünde, also auch die meinige auf sich geladen hat: denn der Herr hat alle unsere Sünden und Ungerechtigkeit auf Ihn gelegt, und um der Sünde willen, die sein Volk gethan, hat er ihn geschlagen; stehet bei dem Propheten Esaja im 53. Capitel u. s. w.

Diese und andere Tröstungen mehr hat dieser Geistliche dem D. Fausto fleißig vorgehalten, mit Aufführung anderer Sprüche mehr aus dem alten und neuen Testament, sonderlich hat er ihm die Exempel der verrufensten Sünder, welche doch auf ihre Bereuung wieder bey Gott zu Gnaden gekommen, beweglichst vorgestellet: wofür ihm denn D. Faustus fleißig gedanket hat, mit Zusagung, daß er dem allen wolle nachkommen, sich damit zu trösten, bat zugleich, daß er und die andern Herren öfters einkehren möchten, ihn zu trösten, wo es anders bey ihm noch möglich wäre.

Das sechste Capitel.

Der Satan erscheinet dem Dr. Fausto bey Nacht, und hält ein Gespräch mit ihm.

Als D. Faustus also wiederum in seinem Herzen Trost gefunden, in Erwägung der treuherzigen Vermahnung und Erinnerung aus Gottes Wort, legte er sich damit zur Ruhe nieder, und sein Famulus blieb bey ihm in der Kammer. Indem kommt der Teufel zu ihm vor das Bette, hatte gleich Anfangs

ein großes Gelächter, und sagt mit lauter Stimme: Mein Fauste, bist du einmal fromm geworden, ey so beharre darauf, schaue nur zu, was deine Frömmigkeit dir helfen werde: Lieber, ziehe zu solcher deiner Frömmigkeit eine Mönchs-Kappe an, und thue stets Busse, es wird dir wohl Noth seyn; denn du hast es zu grob gemacht, und deiner Sünden sind mehr, als der Sandkörnlein am Meer. Lieber, wie magst du dich der Seligkeit trösten, der du aller Sünden, Büberey und Schalkheit voll bist? willst dich trösten der Zuversicht auf Christum, so du doch jederzeit diesen gelästert hast: stelle dein Datum gleich auf alle Zuversicht zu Gott, so wirst du dennoch verdammt, und kehrst hinunter in die Hölle, das ist dein rechter Lohn, und warten bereits viel Teufel auf dich, wo bleibet deine Hoffnung auf Gott? du heuchlest dir selber, und dichtest dir eine nichtige Hoffnung, so es doch alles umsonst und vergebens ist, es wird nichts daraus, hoffe so lang du willst. Kannst du dich auch deiner guten Werke rühmen? hinter sich hinaus, es ist zu spät mit deiner Buße.

Noch eines, Fauste, sage mir die Wahrheit, was gilts, es fichtet dich deine Seligkeit nicht so viel an, als wenn du bedenkest, daß du bald sterben mußt, und mußt die angenehme Bewohnung der Welt verlassen, und mußt verlassen gute Freunde und Gesellen: sollte es dich nicht betrüben und bekümmern, daß du von hinnen scheiden sollst? sage, ist dem nicht also?

D. Faustus schwieg still und gab darauf keine Antwort, brachte die Nacht zu mit schwermüthigen Ge-

danken, und als es Tag ward, berufte er zu sich seinen Famulum, daß er den vorigen Geistlichen mit sich brächte, welcher denn bald mit noch zwey Studenten kam: als ihm nun D. Faustus, nachdem sie Sitze genommen, angesaget, was der Teufel in der vergangenen Nacht für ein Gespräch mit ihm gehabt, antwortet der Geistliche, ja es ist nicht ohne, der Teufel kann solche Stücke hervorbringen, und will sich behelfen, wenn er denn wieder zu euch kommt, so sprecht getrost: Höreſt du Satan, diese und jene Beschwerungen meiner Seligkeit halben hast du mir vorgehalten; ich bekenne, daß ich ein armer Sünder bin, daß ich ein schwergefallener Sünder bin, aber die Barmherzigkeit Gottes, so er durch die Liebe seines Sohns über alle hat reichlich ausgeschüttet, ist weit größer. Gott hat nie keinen Sünder verstossen, der ernstliche Busse gethan hat, auch in der Stund seines Todes nicht, wie dem Schächer am Creuz. So hab ich auch einen guten Herrn, einen solchen Richter, dem wohl abzubitten ist, einen getreuen Advocaten und Vorsprecher, Jesum Christum, den Seligmacher, der wird mich vertreten bey seinem himmlischen Vater. Und daß du mir die Verdammniß vorwirfst, das ist bey dir nichts neues, das ist dein altes Liedlein, du bist ein Lästermaul und kein Richter, ein Verdammter und kein Verdammer. Du wirfst mir auch meine bösen Werke für, das bekenne ich, daß nichts Gutes um und an mir ist, aber von meiner Ungerechtigkeit fliehe ich zu meinem Gerechtmacher Jesu Christo, ja zu seinem Gnaden-Thron,

in seine Hände und Barmherzigkeit befehle ich meine Seele.

Und mein Herr D. Fauste, sagt endlich der Geistliche, seyd ohne Sorge, und wenn der Teufel mit Disputiren wieder an euch will, so haltet ihm mit dem Wort Gottes diese Streiche auf.

Das siebente Capitel.

Von Dr. Fausti Schwermüthigkeit und verzweifelten Gedanken, seiner Seligkeit halben.

D. Faustus hatte gleichwohl etliche Tag lang Ruhe für dem Teufel; einsten aber zur Nachtzeit kam ihn in dem Bette eine Angst an, daß er nicht wußte, wo er bleiben sollte: es kamen ihm allerhand verzweifelte Gedanken in das Herz, (ohne Zweifel aus Eingeben des bösen Geistes) als: es wird doch damit nichts seyn, daß Gott mir sollte barmherzig und gnädig werden, ich hab es allzugrob gemacht mit meinen Sünden: Gott kann nicht gleich Sünde vergeben, wie wir meynen, es ist zu spät mit meiner Buße und Bekehrung; komme ich zur Vergebung meiner Sünden und zur Gnade Gottes, so werden gewiß auch die Teufel selig, zumal ich ja nicht geringere Stücke gethan, vorgebracht und ausgewirket, denn was die Teufel selbst thun: zudem so ist das Büssen ja nicht wohl möglich, weil ich Gott meinen

Schöpfer hab aufgegeben, und alles himmlische Heer, denen hab ich abgesagt, dagegen mich versprochen, daß ich dem Teufel eigen seyn wolle mit Leib und Seel; dieß ist nun eine Sünde genen den H. Geist, die nimmermehr kann und mag vergeben werden; darum kann ich nicht glauben, daß ich bey Gott wieder zu Gnaden könne kommen.

Mit solchen verzweifelten Gedanken hat sich D. Faustas die ganze Nacht durchgeschleppet, und als er früh aufgestanden, hat er abermal nach obgedachtem Geistlichen geschickt, ihm, so bald er in die Stube getreten, die Ursach solches so frühen Berufens vorgehalten und gesagt, es ist mir leid, daß ich euch Herr Magister so viel bemühe, denn ich besorge je, daß keine Hülfe noch Rath bey mir wird Statt haben, daß ich doch verdammt seyn und bleiben werde.

Worüber denn der Geistliche von Herzen erschrocken, erinnert ihn deßwegen viel aus der heiligen Schrift, legte ihm nochmals die Exempel derer vor die Augen, welche Gott, ob sie sich schon schwer versündiget, wieder zu Gnaden hat aufgenommen: und solche jetzt von ihm erzählte verzweifelte Gedanken, sagte er, wären lauter giftige Pfeile des leidigen Teufels, und solcher Gestalt hat er auch gleichsam Thür und Thor zur Verzweiflung aufgethan; wo ihr nun diesen verzweifelten Gedanken Statt und Raum gebet, so stehet die ewige Verdammniß und Hölle für euch schon offen. Darum beyleibe nicht also, verbannet vielmehr solche Gedanken aus eurem Herzen, und lasset solche bey euch nicht einwurzeln,

denn sie rühren vom Teufel her, der machet euer Herz betrübt und ängstiget es, gleich als hättet ihr einen unerbittlichen Gott.

Demnach, wenn solche Gedanken bey euch aufsteigen, als wolle sich Gott euer nimmer erbarmen, so sprecht: Teufel siehe, kommst du abermal, ich hab forthin nichts mehr mit dir zu schaffen, denn Gott betrübet nicht, schrecket nicht, tödtet nicht, sondern ist ein Gott der Lebendigen, hat auch seinen eingebornen Sohn in diese Welt gesandt, daß er die Sünder nicht schrecken, sondern trösten solle; auch ist Christus darum gestorben und wieder auferstanden, daß er des Teufels Werk zerstörete, ein Herr darüber würde, und uns lebendig machte. Derohalben sollet ihr in solcher Schwermuth und Anfechtung einen Muth fassen, und gedenken, ich bin forthin nicht mehr eines Menschen, viel weniger des Teufels, sondern Gottes Kind, durch den Glauben an Christum, in welches Namen ich mich meiner heiligen Taufe erinnere: ich hab mir nicht Leib und Seele gegeben, sondern der allmächtige Schöpfer hat sie mir gegeben, darum hab ich auch nicht Macht mich des Bundes meiner heiligen Taufe zu verziehen.

Auf diese tröstliche Erinnerung pochet, Herr Doctor, unverzagt, denket nicht zurück was ihr gethan, sondern nehmet euch für, wie ihr dem Teufel und seinem Eingeben möget kräftigen Widerstand thun mit dem Wort Gottes; und wenn ihr zu Bette gehet, so sprecht: Ach lieber Gott, ich bin freylich ein armer großer Sünder, und finde nichts denn Unge-

rechtigkeit bey mir; aber dein lieber Sohn hat mehr Gerechtigkeit mir und allen bußfertigen Sündern mitzutheilen, als wir alle von ihm nehmen und begehren können, um welches willen Du getreuer Gott und Vater mir wollest gnädig und barmherzig seyn, Amen!

Das achte Capitel.

Dr. Faustum fichtet der Teufel an, wegen der Vorsehung Gottes.

D. Faustus hat sich von der Zeit an ziemlich wider den Teufel gelegt; denn ihm ward von einem seiner guten Freunde, der ein großes Mitleiden mit ihm hatte, die H. Bibel in die Hand gegeben, ja darin die vornehmsten Machtsprüche hiezu dienlich bemerket, daß er sie bald aufschlagen, und daraus Trost haben und schöpfen möchte. Dieses nun war dem Teufel nicht angenehm, und weil er ihm nicht anders beykommen konnte, versuchet er ihn davon abwendig zu machen, kommt deßwegen nach etlichen Tagen auf einen Abend zu ihm, und spricht: es ist nicht ohne, daß dein Herz jetzund anders gerichtet ist, als es nie gewesen, es fehlet etwa auch nicht weit, du möchtest die Barmherzigkeit Gottes, und was sein Wille ist, ergreifen, und zu solcher Erkenntniß kommen, aber eines fehlet dir noch sehr, dahin du nimmer denken wirst. Denn Gott hat Gute und Böse erschaffen, also bleibet es vom Anfang bis zum Ende der Welt. Denn du bist nicht erwählet zur Seligkeit, sondern bist ein Stück vom bösen Baum,

und wenn du gleich alle Tugend und Frömmigkeit dieser Welt an dir hättest, so bist du doch nicht zum ewigen Leben versehen. Dagegen die so auserwählet sind, ob sie schon Sünde gethan, und also sterben, so sind sie doch gute Bäume, und im Anfang zu dem ewigen Leben versehen. Denn Gott hat Gute mit den Bösen erschaffen, dabey lässet Ers auch bleiben, und nimmt sich der Menschen weiter nicht an, wie sie auch leben und sterben, bis zu dem allgemeinen Gerichte: Wer denn zu dem ewigen Leben erkohren ist, der kommt darein, also ist es auch mit den Verdammten; darum ist es nichts mit deinem Vorhaben, daß du allererst um dich sehen willst, wie du möchtest in das ewige Leben kommen, so du doch von Anfang nicht dazu versehen bist.

Dieses war nun dem D. Fausto eine seltsame Predigt, und dachte solchem eine gute Weile nach, daß er auch endlich sagte: Es mag wahrlich wohl also seyn, ich werde zu dem ewigen Leben nicht seyn geboren, dieweil doch alles Firmament und Gestirn des Himmels ausweisen, was dem Menschen Gutes und Böses begegnen solle, und solche Exempel laufen täglich für, daraus geschloßen werden kann, wie Gott im Anfang sein Werk, Geschöpfe und Creaturen hat verordnet, daß solcher Lauf werde fortgehen bis an der Welt Ende. Nun ist der Mensch auch Gottes Creatur, zum Bösen und Guten, wie ihn Gott hat erschaffen, geneigt, darüber ich jetzt nicht weiter reden will. Bin ich zum ewigen Leben versehen, so wird es seyn müssen, wo nicht, so muß ich wohl, wie andere, dahin fahren.

Als nun gleich des andern Tags, vielleicht aus Gottes Schickung, mehrgedachter Geistliche samt drei andern Studenten D. Faustum besuchte, fand er denselben etwas freudiger zu Muth weder sonsten, vermeynte demnach, der Trost aus dem Wort Gottes habe ein solches verursachet; allein er befand sich in seinem Wahn betrogen, da er vernahm, daß solches aus dem Gespräche, so der Teufel mit dem armseligen Fausto von der ewigen Versehung gehalten, hergefähret: daher dieser gute Geistliche bey sich selbst geschlossen, daß es fast mißlich seyn würde mit dem D. Fausto seiner Bekehrung halber, denn er gebe seiner Vernunft zu viel Raum und Statt, daß ihn daher der Teufel leichtlich gefangen nehmen könnte.

Darum sagte er, nachdem er Sitz genommen, zu D. Fausto: Er solle seine Vernunft in solchen hohen Artikeln der Versehung Gottes nicht urtheilen lassen, sondern sie unter den Glauben gefangen nehmen, und alles das aus seinem Sinne verbannen, was ihm der Teufel vorgeschwätzet habe. Denn, fährt er fort, menschliche Vernunft und Natur kann Gott in seiner Majestät nicht begreifen, darum sollen wir nicht weiter suchen noch erforschen was Gottes Wille in diesem seye, als was uns erlaubet und befohlen ist. Sein Wort hat Er uns gegeben, darinn er reichlich geoffenbaret hat, was wir von Ihm wissen, halten, glauben, und uns zu ihm versehen sollen, nach demselben sollen wir uns richten, so werden wir nicht irren; wer aber von Gottes Willen, Natur und Wesen Gedanken hat ausser dem Wort, will mit

menschlicher Vernunft und Wissenschaft aussinnen, der macht ihm viel vergebliche Unruhe und Arbeit, und fehlet sehr weit. Denn die Welt, spricht St. Paulus 1. Corinth. 1, v. 21. erkennet durch ihre Weisheit Gott nicht in seiner Weisheit, auch werden diese nimmermehr lernen noch erkennen, wie Gott gegen die gesinnet sey, die sich damit vergeblich bekümmern, ob sie versehen oder auserwählet seyn?

Welche in diese Gedanken gerathen, denen gehet ein Feuer im Herzen an, das sie nicht löschen können, also daß ihr Gewissen nicht zufrieden wird, und müssen endlich verzweifeln. Wer nun diesem Unglück und ewiger Gefahr entgehen will, der halte sich an das Wort, so wird er finden, daß unser lieber Gott einen starken festen Grund gemachet und geleget, darauf wir sicher und gewiß fussen mögen, nemlich Jesum Christum, unsern Herrn, durch welchen allein und sonst durch kein anderes Mittel wir in das Himmelreich kommen und gelangen mögen: denn Er und sonst niemand ist der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Sollen wir nun Gott in seinem göttlichen Wesen, und wie Er gegen uns gesinnet sey, recht und wahrhaftig erkennen, so muß es durch sein Wort geschehen; und eben darum bat Gott der Vater seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt, daß Er sollte Mensch werden, allerdings uns gleich, doch ohne Sünde unter uns zu wohnen, und des Vaters Herz und Willen uns zu offenbaren; wie Ihn denn der Vater uns zum Lehrer geordnet hat, da er vom Himmel bey seiner Taufe am Jordan gerufen: dieß ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören; als wollte er sagen: es ist vergebens und umsonst, was Menschen vornehmen, meine göttliche Majestät zu erforschen, menschliche Vernunft und Weisheit kann mich nicht begreifen, ich bin ihr viel zu hoch und groß, nun aber will ich mich klein genug machen, daß sie mich ergreifen und erkennen können, ich will ihnen meinen eingebornen Sohn senden, und also geben, daß Er soll ein Opfer, ja eine Sünde und Fluch für sie werden, und Er soll mir hierinn Gehorsam leisten bis zum Tod, ja zum Tod des Creuzes: Dieß will ich hernach predigen lassen in aller Welt, und die daran glauben, sollen selig werden. Das meynet denn St. Paulus, da er 1 Corinth. 1. spricht: Weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch eine thörichte Predigt selig zu machen, die daran glauben.

Das heißt ja die göttliche Majestät klein und begreiflich genug werden, daß ja niemand darüber klagen kann, daß einer wollte vorgeben, er wisse nicht wie er mit Gott daran sey, was er sich zu ihm versehen soll, ob er auch zum ewigen Leben erkohren seye, u. s. w.

Man kann die schwere Anfechtung von der ewigen Versehung der Auserwählten, die schon ihrer viel sehr hoch betrübet, nirgends besser suchen, ja finden und verstehen, als in den Wunden Christi, darein gleichsam Gott geleget hat Gutes und Böses, nemlich: glaubst du, daß das Blut Christi am heiligen

Creuz für dich vergossen seye, so bist du schon versehen zum ewigen Leben, wo aber der Glaube nicht da ist, so ist solches Blut Christi und theures Opfer am Creuz an dir verloren.

Derohalben Herr Doctor sollet ihr diesem verführerischen Vorhalten des Teufels, von der ewigen Versehung weder Glauben noch Gehör geben. Denn Gott der Herr hat die Engel, so gefallen sind, auch fromm und gut geschaffen, aber sie haben nicht also bleiben wollen; darum hat sie auch Gott in ihrer Klugheit fahren lassen, daß sie aus guten böse worden.

Das neunte Capitel.

Dem Dr. Fausto träumet von der Hölle.

Dieser obige Trost des Magisters, nachdem selbiger mit den andern seinen Abschied von D. Fausto genommen, wollte eben so wenig bei ihm fruchten, als die vorigen, und mit solchen bekümmerten Gedanken legte er sich damals auf den Abend ungegessen und ungetrunken zu Bette, hatte zwar bey sich in der Kammer seinen getreuen Famulum, den Wagner, aber tausenderley Gedanken betrübten seine Seele, die ihn denn so bald, ob ers schon gewünschet, nicht einschlafen ließen, noch die Ruhe gönneten. Ach, sprach er ganz wehmüthig, ich armseliger Mensch, o du unseliger Fauste, du bist wohl mit allem Recht mit unter den Unseligen, da du alle

Stunden des Todes erwarten mußt, da du doch noch viel gute Zeit und Stunden hättest erleben können! Ach Vernunft, ach Muthwill, Vermessenheit und freyer Will! O du Blinder und Unverständiger, der du deine Glieder, Leib und Seele so blind machest, blinder als blind! O zeitliche Wollust, in was Verderben hast du mich geführet, daß du mir meine Augen so gar verblendet und verdunkelt hast! Ach mein schwaches Gemüthe, du meine betrübte Seele, wo ist, wo bleibet deine Erkenntniß? O erbärmliche Mühseligkeit, o verzweifelte Hoffnung, da deiner nimmermehr gedacht wird! Ach Leid über Leid, Jammer über Jammer, wer wird mich daraus erlösen? wo soll ich mich verbergen? wohin soll ich mich verkriechen oder fliehen? ja ja, ich sey gleich wo ich wolle, so bin ich gefangen.

In solchen und dergleichen bekümmerten Herzens-Gedanken und Klagen hatte D. Faustus doch diese Gnade, daß er nach Verstreichung weniger Stunden einschlummerte, und endlich recht einschlief; er schlief aber nicht so gar lange, als er von einem bösen Traum beunruhiget, und wieder aus dem Schlaf gebracht wurde.

Es träumte ihm, als sähe er in seine Kammer einher treten mehr denn tausend böse Geister, welche sämtlich feurige Schwerdter in den Händen hatten, und ihn zu schlagen droheten, unter denen aber einer, als der Vornehmste, sich hervor gethan, und mit erschrecklicher Stimme zu ihm gesprochen: Nun Fauste, sind wir bereit dich einmal an den Ort zu

bringen, von welchem du oft mehrere Wissenschaft zu haben verlanget hast, wir aber haben solches bis anher versparen wollen. Nun wirst du selbst sehen, was für ein mächtiger großer Unterschied seyn wird unter den Verdammten und den Auserwählten, welches dir etwa vor diesem ist gleich einer Fabel und einem Mährlein gewesen.

D. Faustus erwachte darob zur Stund, und grämte sich heftig ob diesem Gesicht, denn er konnte sich leichtlich die Rechnung machen, was des Traumes Bedeutung seyn werde.

Das zehente Capitel.

Wie Dr. Faustus sich daheim ganz still und einsam gehalten, ja des Zusprechens obiges Geistlichen und anderer sich ganz und gar entzogen hat.

D. Fausti herannahendes elendes Ende vermehrte von Stund zu Stund seine Herzens-Bangigkeit, daß er sich immer grämte und beklagte, hielt sich ganz still und einsam, und war ihm nichts lieber als solche Einsamkeit, so, daß er auch nicht mehr zugeben wollte, daß obgedachter Magister mit den andern Studenten, die alle ein herzliches Mitleiden mit ihm hatten, und aufs wenigste seine Seele zu erhalten suchten, nicht mehr zu ihm kommen und ihn trösten sollten: und ob er schon zu unterschiedlichen malen Trostsprüche aus dem Alten und Neuen Testament, welche der Geistliche vor etlichen Tagen ihm bemerket

ket und gezeichnet hatte, aufschlug, so konnte er sich doch damit nicht trösten, noch daraus ein einiges Wörtlein ihm zu Herzen führen, sich damit zu stärken, sondern wenn ihm gleich ein Blick eines Trostspruchs vorleuchtete, so sagte er denn bey sich selbst: Ach, ach! das gehet mich nicht an.

Nun begegnete auch ihm dieses etlichemal, alldieweil er sich in dieser Einsamkeit allzuviel vertiefet, voller Schwermuth und Herzens-Bangigkeit war, auch keines Trostes fähig werden konnte, daß er nach den Messern griff, sich damit zu entleiben; allein der Teufel ließ es nicht zu, und wenn D. Faustus den Selbstmord ins Werk richten wollte, so war er an den Händen gleich als lahm, daß er nichts ausrichten konnte: und war ihm also in solch seiner Einsamkeit wie einem Uebelthäter oder Mörder, der in dem Gefängniß alle Stunden und Augenblicke erwarten muß, wenn und zu welcher Zeit er seiner Uebelthat Endurtheil ausstehen solle.

Das eilfte Capitel.

Ein Gespräch Dr. Fausti mit seinem Famulo, wegen seines bald folgenden Endes.

D. Faustus hatte nur noch zehen Tage zu seinem erschrecklichen Ende, weßwegen er an einem Morgen seinen Famulum, weil er bisher andere Gesellschaft nicht haben wollen, zu sich vor sein Bett be-

rief, gleich als wenn er nun von ihm Trost und Erquickung haben wollte, und sprach zu ihm ganz zaghaft und erschrocken: Ach lieber Sohn, was hab ich mich geziehen, daß ich so roh gelebt, und mein gottloses Leben bisher also geführet habe, da ich es doch, wenn ich meinem lüsternden Fleisch und Blut gleich Anfangs gesteuret und gewehret hätte, weit besser hätte haben können, denn wisse, lieber Christoph, daß ich von Gott mit einem so herrlichen Verstand bin begabet gewesen, daß sich meine Lehrer und männiglich darüber hoch verwundert haben, und wäre gewiß einmal zu einem gelehrten Mann geworden, allein dieses alles war meinem ehrgeizigen Sinn nicht genugsam, ich wollte viel größer werden, und höher ankommen, da habe ich mich an diesen Gaben Gottes nicht begnügen lassen, sondern ich tobete und wüthete wie ein Most im Faß, der nicht Ruhe hat, bis er verjehret, alsdenn setzet er sich: also war mir auch, ich hatte nicht Ruhe noch Rast, bis ich höher stieg, und zu dem Ende mich dem Teufel ergab.

Nun aber was habe ich jetzund davon? nichts anders, denn alles was ich vor der Welt getrieben, und mir einen großen Namen machen wollen, den beflecke ich, bringe nicht allein einen bösen Namen davon, sondern auch einen nagenden Wurm und böses Gewissen; ach! ich sollte zeitlicher an des Ende, an mein Ende gedacht haben! und wenn ich an solches gedenke, das nun nicht mehr ferne ist, so überlauft meinen Leib ein eiskalter Schweiß, ein Zittern und Zagen meines Herzens ist da, und so

ich bald davon muß, und mein Leib und Seele den Teufeln zu Theil werden, so sehe ich alsdenn vor mir das strenge Gericht Gottes, ich weiß nicht wo ich aus oder ein soll: es wäre mir tausendmal besser, daß ich zu einem unvernünftigen Thier wäre geboren worden, oder doch in meiner zarten Kindheit gestorben! Nun aber, ach nun ists aus, Leib und Seele die fahren dahin, wohin sie geordnet sind. Hätte ich nur dieses betrachtet, was der weise Mann sagt: wenn der Mensch allezeit das Ende bedächte, so würde er nimmermehr Böses thun: denn wohl gelebt, wohl gestorben. Aber wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen; verschüttete Dinge kann man nicht mehr sauber aufheben, und wenn ich mich gleich darüber zu todt grämete und kränkete, so ists doch nur ein verlornes Spiel.

Das zwölfte Capitel.

Eine bittere Klage Dr. Fausti von der ewigen Qual und Verdammniß.

Als nun D. Faustus daheim immer in seiner Herzens-Qual war, und sein zwar nahes doch ungewisses Stündlein, und die daran hangende und erfolgende ewige Verdammniß seiner armen Seele beherzigte, sprach er zu anderer Zeit abermal ganz wehmüthig bey sich selbst also: Ach! ich armer, trostlo-

ser, und wegen der Seligkeit verzweifelter Mensch, ach ich bin doch nicht werth, daß mich der Erdboden tragen soll, vielweniger würdig, daß ich mit meinen Augen den Himmel anschauen soll: denn meine Sünden sind größer und mehr, als des Sands am Ufer des Meers seyn mag; weil ich so böslich Gott, der mir Leib und Seele, ja alles Gute gegeben, verlassen, den Bund in der Heil. Taufe mit Ihm aufgerichtet, vernichtiget und gebrochen, ja allem himmlischen Heer widersprochen, und mein lebenlang feind zu seyn versprochen. Ach! dieweil ich so tief und schwerlich gefallen, warum bin ich nicht zu einem unvernünftigen Thier, so ohne Seele dahin fähret, erschaffen worden, damit ich nun nichts anders hätte zu erfahren? nun stehet mein Leib und Seel in äusserster Gefahr, und läßt mich der Teufel meiner Seele halben dichten, denken und wehklagen, bis ich mich gar verzehre, zu todt beisse und martere: und zwar er hat auch genugsame Ursach dazu, und fühle schon empfindlich meine gegenwärtige Verdammniß und die Hölle, als wenn ich armer elender Mensch schon darinn säße; und dünket mich, alle Creaturen stehen schon auf, mich vor dem strengen Gericht Gottes anzuklagen. Ach Hölle! du tiefer Abgrund, und gräuliches Spektakel, wie bist du durch den Zorn Gottes also vom Feuer entzündet, daß es keines Schürens in Ewigkeit bedarf! Ach was Trauren, Trübsal und Qual muß man allda gewärtig seyn.

In solchem Wehklagen und Seufzen trat sein Famulus zu ihm und sprach: ach Herr Doctor, warum

seyd ihr doch fort und fort so schwermüthig, und kränket euer Herz stets? schaffet euch einmal Ruhe, thut dem Satan Widerstand, denn dieser peiniget und martert euch also: ich wills nicht mehr zugeben, daß ihr so alleine seyd, sondern ihr müsset entweder Leute um und bey euch haben, daß ihr euch mit ihnen ergötzet, und euch die melancholischen Gedanken vertreiben, oder ihr müsset den vorigen Magister wieder zu euch berufen, damit ihr völligen Trost bekommet. Denn es ist ja kein Sünder so groß, er kann durch sein Widerrufen, herzliche Reue, Bekehrung und Buße zur Gnade Gottes kommen und gelangen.

D. Faustus antwortet und sagte: mein lieber Christoph, schweige nur, ich bin nicht werth, daß gute ehrliche Leute mehr zu mir kommen sollen, als der ich ein Leibeigener des Teufels bin, so will ich auch von keinem Trost aus der Schrift nichts mehr hören noch wissen, sintemal es doch damit alles vergebens und verloren ist, mich zu bekehren: ich will mein Leben vollends mit Trauern, Seufzen und Wehklagen zubringen.

Das dreizehente Capitel.

Dr. Faustus, als er seiner Seligkeit halben in gänzliche Verzweiflung gefallen, unterstehet sich, die Hände an sich zu legen, damit er nur der Qual seines Gewissens abkommen möge.

D. Faustus, als ein verstockter, hartnäckiger, ja verzweifelter Mensch, beharret nun immer auf seiner

Meynung, daß nemlich die Seligkeit bey ihm ganz und gar verloren sey, was gleich andere und sein Famulus von Gottes unendlicher Gnade und Barmherzigkeit eingewendet. Deroholben, da er sahe, daß gar wenige Tage seines Lebens noch übrig wären, fieng er wieder an das alte Liedlein von seiner Verdammniß anzustimmen. Ach du leidiger Teufel, sagte er einsten, wie hast du mich so gar eingenommen, daß ich also muß dein leibeigener Dienstknecht seyn, daß du ja nicht zugeben willst, damit ich Trost und Erquickung für meine arme Seele schöpfe: dieweil ich denn also empfindlich noch in diesem Leben die ewige Qual der Verdammniß an mir tragen soll und muß, so wollte ich lieber, daß schon die Stund da wäre, damit ich nur nicht so lange leiden dürfte; derowegen hab ich mir gänzlich vorgenommen, meinem verzweifelten Herzen ein Ende und endliche Linderung zu verschaffen, indem ich mein Ende und mein bestimmtes Ziel nicht erwarten will, noch zugeben, daß der Teufel eben sein Müthlein an mir möge kühlen.

Auf solche Rede, ganz rasend und verzweifelnd, ergriff D. Faustus ein Messer, und wollte sich selbst damit entleiben; es wurden ihm aber zum andernmal seine Hände, wiewohl unsichtbarer Weise, so fest gehalten, daß er diese weder regen noch bewegen konnte, die That zu vollbringen, er mochte es gleich machen wie er wollte, so war es doch vergebens; daß er daher abermals zu klagen angefangen:

Pfui du schändlicher Teufel, wie lang willst du mich Verdammten noch aufhalten? und weinete und flehete darob die ganze Nacht.

Das vierzehente Capitel.

Wie der Teufel dem Dr. Fausto seines Lebens Ende hat angekündiget.

Das Stundenglas hatte sich nunmehr umgewendet, war ausgelaufen, die bestimmten vier und zwanzig Jahre D. Fausti, oder die Zeit und Endschaft seiner Versprechung war nun am nächsten, deßwegen erschien ihm der Teufel abermal, und zwar in eben dieser Gestalt, als er damals den verdammlichen Bund mit ihm aufgerichtet hatte, zeigete ihm sobald seine Obligation und Handschrift, darinnen er ihm mit seinem eigenen Blut seinen Leib und Seele verschrieben hatte, mit Anzeigung, daß er auf morgen folgende Nacht sein verschriebenes Unterpfand holen, und hinweg führen wollte, dessen er sich denn gänzlich versehen sollte: darauf der Teufel verschwunden.

Wie dem D. Fausto hierüber müsse zu Muth gewesen seyn, ist leichtlich zu erachten; es kam das Bereuen, Furcht, Zittern, Zagen, und seines Herzens Bangigkeit mit aller Macht an ihn, er wandte sich hin und wieder, klagte sich selbst an ohne Unterlaß, wegen seines abscheulichen und gräulichen

Falls, und weinte, zappelte, fochte, schrie und grämete sich die ganze Nacht über.

In solchem elbärmlichen Zustand erschien ihm sein gewesener Geist Mephostophiles zur Mitternachtszeit, sprach ihm freundlich zu, tröstet ihn und sprach: Mein Fauste, sey doch nicht so kleinmüthig, daß du von hinnen fahren mußt, gedenke doch, ob du gleich deinen Leib verlierest, ists doch noch lang dahin, daß du vor dem Gericht Gottes erscheinen wirst; du mußt doch ohne das sterben, es sey über kurz oder über lang, obschon du etliche hundert Jahr, so es möglich wäre, lebtest: und ob du schon als ein Verdammter stirbst, so bist du es doch nicht allein, bist auch der erste nicht; gedenke an die Heiden, Türken und alle Gottlosen, die in gleicher Verdammniß mit dir seyn, und zu dir kommen werden. Sey beherzt und unverzagt, denke doch an die Verheissung unsers Obersten, der dir versprochen hat, daß du nicht leiden sollest in der Hölle, wie die andern Verdammten. Mit solchen und mehr andern Worten wollte der Geist ihn beherzt machen, und ihn etwas aufrichten.

Da nun D. Faustus sahe, daß dem ja nicht anders seyn konnte und wollte, und daß der Teufel sicher sein Unterpfand nicht würde dahinten lassen, sondern auf die folgende Nacht gewiß holen, stehet er früh Morgens auf, spazieret etwas vor die Stadt hinaus, und nach Verfl eßung von etwa anderthalb Stunden, nachdem er wieder nach Haus gekommen, befiehlt er seinem Famulo, daß er die vorige Studenten, seine ehedessen vertrauten Freunde, noch einmal zu ihm in das Haus berufen sollte, er hätte ihnen etwas nothwendiges anzudeuten.

Als nun diese vermeynten, D. Faustus würde sich vollends bekehren, nahmen sie den obbemeldten Magister mit sich, und als sie bey D. Fausto angekommen, bat er sie, daß sie ihnen doch sämtlich wollen gefallen lassen, und mit ihm noch einmal in das Dorf Rimlich spazieren, denn daselbst wolle er sich mit ihnen lustig erzeigen, welches er etliche Zeit bisher unterlassen hätte.

Die Studenten waren dessen zufrieden, und spazierten mit einander dahin, hatten unterwegs allerley Gespräche, und nachdem sie daselbst angelanget, ließ D. Faustus ein gutes Mahl zurichten, und stellte sich auf das möglichste mit ihnen fröhlich, daß sie also beysammen recht fröhlich waren bis auf den Abend, da sie alle, ausgenommen Faustus, wieder nach Hause gedachten.

D. Faustus aber bat sie demnach gar freundlich, daß sie doch wollten nur noch dieses einzige Mal diese Nacht über allda in dem Wirthshaus bey ihm verharren, es wäre doch schon die Zeit zur Anheimkunft zu spät, er müsse ihnen nach dem Nachtessen etwas sonderbares vorhalten, welches sie denn, weil es doch nicht anders seyn können, ihm zugesagt.

Das fünfzehente Capitel.

Dr. Faustus erkläret sich endlich vor den Studenten, was er ihnen noch zu sagen habe.

Als nun das Nachtmahl und gleich auch der Schlaftrunk vollendet war, bezahlet D. Faustus den Wirth, und bat die Gäste, sie sollten ein kleines mit ihm in die nächste Stube gehen, er hätte ihnen was Wichtiges zu sagen, welches er bis hier meistens hätte verborgen gehalten, das treffe nun sein Heil und seine Seligkeit an; mit solcher Vorrede ohne ferneren Umschweif, fieng er an und sprach:

Wohlgelehrte, ihr meine liebe, vertraute Herren, daß ich euch heute Morgen durch meinen Famulum habe ersuchen lassen, einen Spaziergang hieher zu nehmen, und mit einer geringen schlechten Mittag-Mahlzeit vorlieb genommen, ihr seyd auch auf mein Anhalten bey mir bis auf die Nacht anjetzo verharret, dafür sage ich schuldigen Dank; wisset aber zugleich, daß es um keiner andern Ursache willen geschehen, als euch (etwas weitläufiger als neulicher Zeit) zu verkündigen, daß ich mich von meiner Jugend an, ob ich wohl von Gott mit einem guten Verstand bin versehen und begabet, jedoch mit solcher Gabe nicht zufrieden gewesen, sondern viel höher steigen und über andere hinaus kommen wollen, habe mit allem Fleiß und Ernst mich auf die Schwarzkunst geleget, in welcher ich mit der Zeit so hoch bin gekommen, daß ich einen unter den allergelehrtesten Geistern, Namens Mephostophiles, erlanget: jedoch solche Vermessenheit gerieth mir bald zum Bösen, und zu einem solchen Fall, der dem Luzifer widerfahren, da er aus Hoffart aus dem Himmel verstossen worden.

Denn als der Satan mir willig in allem meinem Vorhaben war, setzte er zuletzt an mich, daß, so ich würde einen Bund mit ihm aufrichten, und mich mit meinem eigenen Blut verschreiben, daß ich nach Verfließung von vier und zwanzig Jahren sein wollte seyn mit Leib und Seele, dazu Gott, der H. Dreyfaltigkeit und allem himmlischen Heer absagen, denselben nimmermehr in Nöthen und Anliegen anrufen, auch alle diejenigen anfeinden, so mich von meinem Vorhaben abwendig machen und bekehren wollten, daß ich alsdenn nicht allein mit hohen trefflichen Künsten begabt seyn, sondern auch die Geister um und neben mir haben, die mich in aller Gefährlichkeit schützen und meinen Widerwärtigen zuwider seyn sollten; dazu, und welches eben das meiste war, das ich in diesem Leben verlangte, sollte mir an Geld, an gutem Essen und Trinken, und täglichem Wohlleben nichts ermangeln, ja er wollte mich so hoch ergötzen nach allen meines Herzens Begierden, daß ich das Ewige nicht für das Zeitliche nehmen würde. Mit solchen übergroßen Verheissungen erfüllte er mir das Herz, daß ich bey mir gedachte, dieses Freudenleben ist gleichwohl nicht zu verwerfen, ob schon der Bund gottlos und verdammlich ist; so darf ich auch den

Satan nicht länger aufhalten, denn sonst möchte ich um alle meine Kunst kommen, und er möchte von mir weichen: dazu so bin ich vorhin geneigt zum müssigen Leben; Fressen, Saufen und Spielen ist meine Lust, allein die Mittel dazu hab ich nicht, allhie könnte ich alles ohne Mühe überkommen. Käme es denn einmal dahin, daß der Teufel sein Unterpfand holen und haben wollte, müßte ichs wohl geschehen lassen, ich würde doch über die bestimmte Zeit nicht viel länger leben können; zudem so kann noch wohl die Zeit kommen, dachte ich, daß ich mich möchte bekehren, Buße thun, und also die Barmherzigkeit Gottes ergreifen. Da denn ohne Zweifel der Teufel nicht wird gefeyert haben, sondern mich regieret und getrieben, daß ich also den Bund mit dem Satan aufgerichtet, Gott und der H. Dreyfaltigkeit abgesaget, und mich ihm mit Leib und Seele verschrieben habe.

Es hat aber gleichwohl der Teufel, wie ichs bekennen muß, anfänglich mir eine geraume Zeit Glauben gehalten, mir alles dasjenige erfüllet und geleistet, was mein Herz begehret und verlanget hat; nachmals aber hat er zuweilen gefehlt, und mich in etlichen Sachen stecken lassen, mit Vorwenden, ich sollte selbst durch meine Kunst viel erwerben; und da ich mich dessen beklagte, so hat er nur das Gespött damit getrieben, bin also aus Vermessenheit und Wollust in solchen Jammer gerathen, zum ewigen Schaden meiner armen Seele, daraus mir nimmermehr kann geholfen werden.

Nun aber sind solche verschriebene Jahre auf diese Nacht aus und verlaufen; da wird denn der Teufel sein Unterpfand holen, und mit mir ganz erschrecklich umgehen, das alles will ich doch gerne ausstehen, wenn nur die Seele erhalten würde. Diese verdammliche Punkten nun meiner Bekenntniß, wegen dieser That, hab ich bei mir nicht wollen lassen ersitzen, sondern dieweil ich weiß, daß ihr sowohl neulich ein herzliches Mitleiden mit mir gehabt, und auch zu solchem Ende meine Seele mit Gottes Wort zu retten gesuchet habt, wiewohl vergebens, als anjetzo mit mir haben werdet, habe ichs euch wollen bekennen, und diesen meinen erbärmlichen Tod andeuten.

Ich bitte euch hierauf, günstige liebe Herren, ihr wollet nach meinem Tod alle diejenigen, so mich geliebet, und wegen meiner Kunst im Werth gehalten haben, freundlich grüßen, und von meinetwegen viel Gutes wünschen: was ich auch diese vier und zwanzig Jahr über für Abentheuer getrieben, und meine andere Geschichten, die werdet ihr in meiner Behausung aufgeschrieben finden, und mein Famulus soll sie euch nicht vorenthalten.

Das sechzehente Capitel.

Welches Dr. Fausti letzte Bitte gewesen.

Da nun D. Faustus obbehörter Massen sein Bekenntniß wegen seines schweren Falls vor den Gä-

sten gethan, auch hierauf der erfolgten nothwendigen Antwort, und beygefügter Tröstung des Magisters fleißig zugehöret, hat er wohl darüber oft geseufzet, jedoch zuletzt also angefangen: Ihr meine liebe und günstige Herren, ich befinde leider in und an mir, daß solch euer vorgebrachter, und in Gottes Wort gegründeter Trost für meine Seele, bey mir nichts haften, und mich nichts angehen will, weil es nunmehr mit mir zu spät ist, und bald aus seyn wird; wiewohl ich mich einen Weg als den andern, wegen solchem herzlich bedanke, und wollte gar gerne dem Teufel den Leib lassen, wenn nur die Seele erhalten würde, aber vergeblich, alles vergeblich.

Ihr wollet euch anjetzo miteinander zur Ruhe begeben, sicher schlafen, und euch nichts anfechten lassen, auch so ihr ein Gepolter und ungestümmes Wesen im Haus hören und vernehmen werdet, wollet euch darob nicht entsetzen, noch euch fürchten, denn euch soll kein Leid widerfahren, wollet auch vom Bette nicht aufstehen; allein dieses wollte ich zu guter Letzt von euch gebeten haben, daß, so ihr meinen Leib findet, solchen zur Erde bestatten lasset: Gehabt euch ewig wohl, ihr Herren, und nehmet ein Exempel an meinem Verderben. Gute Nacht, es muß geschieden seyn!

Das siebenzehente Capitel.

Von dem gräulichen und erschrecklichen Tod Dr. Fausti.

Auf solche vorhergethane Nachtwünschung traten die Gäste einer nach dem andern zu D. Fausto, hatten ein herzliches Mitleiden, und sprachen mit erschrockenen Herzen: Herr Doctor, hiemit wünschen wir euch auch eine gute Nacht, und zwar eine bessere, weder ihr vermeinet, wir bitten sämtlich nochmals, ihr wollet eures Heils und eurer Seelen Wohlfahrt bey jetziger letzten Zeit wahrnehmen; und weil ihr nicht anders glaubet, denn der Teufel werde diese Nacht euren Leib hinwegnehmen, so rufet den Heil. Geist um Beystand an, damit er euere Seele möge regieren, und zu einem unzweifelhaften Glauben an Christum bringen: Diesem befehlet alsdenn, wenn es je nicht anders wird seyn können, euren Geist in seine barmherzige Hände mit reuigem Herzen, sprecht mit dem König David: Ich harre des Herrn, meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort, denn bey dem Herrn ist die Gnade, und viel Erlösung ist bey ihm.

Darauf ganz weinend D. Faustus sagte: Ach liebe Herren, ich will in meinem Herzen so viel seufzen und ächzen, ob etwa mich Verlornen Gott wieder möchte zu Gnaden aufnehmen; aber aber ich besorge leider, daß nichts daraus werden dürfte, denn meiner Sünden sind zu viel: und unter solchen Re-

den sank er gleich einem Ohnmächtigen hin auf die nächste Bank, dessen sie alle erschracken, und sich bemüheten ihn aufzurichten.

In solchem Schrecken hörten sie im Haus ein grosses Poltern, darob sie sich noch mehr entsatzten, und zu einander sprachen: Laßt uns von dannen weichen, damit uns nicht was Arges widerfahre, lasset uns zu Bette gehen; wie sie denn auch solches thaten. Da sie nun dahin gegangen waren, konnte keiner aus Furcht und Entsetzen einschlafen, zudem, so wollten sie doch vernehmen, was es für einen Ausgang mit dem D. Fausto nehmen würde.

Als nun bald die Mitternachts-Stunde erschienen, da entstund plötzlich ein großer ungestümmer Wind, der riß und tobte, als ob er das Haus zu Grund stoßen wollte. Wem war nun ängster und bänger als diesen Studenten, sie wünschten zehen Meilen von da zu seyn, sie sprangen aus den Betten mit großer Furcht, da sie nemlich kurz darauf in der Stube, in welcher D. Faustus liegen geblieben, ein gräuliches Zischen und Pfeiffen, als ob lauter Schlangen und Nattern zugegen wären, gehöret und vernommen: noch mehr aber wurden sie bestürzet, da sie vernommen das Stossen und Herumwerfen in der Stube, den armseligen Faustum Zetter Mordio schreien, bald aber nichts mehr. Und vergieng der Wind, und legte sich, und ward alles wieder ganz still.

Kaum hatte es recht getaget, und das Tageslicht in alle Gemächer des Hauses geleuchtet, da waren die Studenten auf, giengen miteinander ganz erschrocken in die Stube, um zu sehen, wo D. Faustus wäre, und was es für eine Bewandtniß diese Nacht über mit ihm gehabt hätte; sie kamen aber kaum dahin, so sahen sie bey Eröffnung der Stube, daß die Wände, Tisch und Stühle voll Blutes waren: ja sie sahen mit Erstaunen, daß das Hirn D. Fausti an den Wänden anklebte, die Zähne lagen auf dem Boden, und mußten also augenscheinlich abnehmen, wie ihn der Teufel von einer Wand zu der andern musse geschlagen und geschmettert haben.

Dr. Fausti erschreckliches Ende.

Leicht ist zu glauben, was solcher Spektakel für ein Entsetzen unter solchen jungen Leuten werde verursachet haben, sonderlich, da sie kurz hierauf den Körper allenthalben im Hause gesucht, solchen aber zuletzt ausserhalb des Hauses auf einem nahe gelegenen Misthaufen liegen gefunden, der aber ganz abscheulich anzusehen gewesen: Denn es war kein Glied an dem ganzen Leichnam ganz, es schlotterte und war ab; der Kopf war mitten voneinander, und das Hirn war ausgeschüttet: sie trugen aber den Leichnam in aller Stille in das Haus, und berathschlagten sich, was ferner anzufangen.

Das achtzehente Capitel.

Dr. Faustus wird begraben.

Als die Studenten des D. Fausti Leichnam gefunden und beyseits gelegt hatten, giengen sie zu Rath, wie und welcher Gestalt es nun anzugreifen wäre, daß seiner letzten Bitte ein Genügen gethan, und sein Leichnam zur Erde möchte bestattet werden, und beschlossen zuletzt, daß sie dem Wirth eine Verehrung machen wollten, damit er schwiege, und mit ihnen übereinstimmte, wie daß D. Faustus eines schnellen Todes wäre verstorben.

Demnach haben sie mit Beyhülfe des Wirths den zerstümmelten Leichnam in ein Leintuch eingenähet,

und dem Pfarrherrn des Orts angemeldet, wie sie einem fremden Studenten hätten das Geleite gegeben, welchen aber diese Nacht ein schneller Fluß getroffen, der ihn auch sobald seines Lebens beraubet; sie baten den Herrn Pfarrer, er wolle es bey dem Schultheißen anbringen, und um die Erlaubniß bitten, solchen allhie zu begraben, sie wollten allen Unkosten auslegen: wie sie denn bereits auch dem Pfarrherrn einen Goldgulden gaben, die Sache zu befördern, weil sie sich allda nicht lang aufzuhalten hätten.

Dr. Fausti Begräbniß.

Welches denn auch Nachmittags also geschehen und werkstellig ist gemacht worden. Es hat aber der Wind damals, als man den Leichnam begrub, sich so ungestümm erzeiget, als ob er alles zu Boden reissen wollte, da doch hernach dergleichen nicht mehr verspüret worden. Woraus denn die Studenten schließen und urtheilen mochten, wie ein verzweifeltes Ende D. Faustus müsse genommen haben.

Das neunzehente Capitel.

Dr. Fausti Sohn verschwindet samt der Mutter, nach seines Vaters Tod.

Es vermeldet D. Fausti gewesener Famulus, Christoph Wagner, welchen D. Faustus zu einem Erben seiner Bücher und aller Verlassenschaft hatte eingesetzt, daß, als er nach dem erschrecklichen Ende und Tod seines Herrn nach Haus gekommen, ihm sein neuer Geist Auerhan erschienen sey, der habe mit sich gebracht seines Herrn Sohn, Justum Faustum, welchen er mit der Beischläferin, der schönen Helena, gezeuget hatte, und daß derselbe trefflich schön sey gewesen, und hab zu ihm gesprochen: Nun ich gesegne dich, lieber Diener, ich fahre dahin, dieweil mein Vater todt ist, so hat meine Mutter hie kein Bleibens mehr, sie will auch davon; darum so sey

du Erbe an meiner Statt, und wenn du die Kunst meines Vaters hast recht ergriffen, so mache dich von hier, halte die Kunst in Ehren, du wirst dadurch ein hohes Ansehen überkommen.

Und als er solches geredet hatte, trat auch die schöne Helena hinein, nahm ihren Sohn bey der Hand, und verschwanden also beyde vor des Wagners Augen, der nicht wußte, was er dazu sagen sollte, daß man sie hernach nimmer gesehen hat.

Inhalt.

pag.

Der eigentliche Zweck dieses Buchs. 7

I. Theil.

Cap. 1. Wie Dr. Faust, als er zu Ingolsstadt studiret, mit teuflischen Beschwörungen umgegangen sey. . . 12
Cap. 2. Wie Dr. Faust durch Wohlleben und Müssiggang zur Zauberkunst ist verursacht worden. . . 15
Cap. 3. Dr. Faust verschafft sich einen Vorrath von Zauberbüchern, und studiret mit Fleiß darin. . . . 16
Cap. 4. Dr. Faust erforschet seine Complexion, ob sie ihm zu seinem Vorhaben dienlich sey. 18
Cap. 5. Dr. Faust bekommt einen Crystallspiegel. . 19
Cap. 6. Dr. Faust untersteht sich den Teufel zu beschwören. 21
Cap. 7. Dem Dr. Faust erscheint der Geist in seiner Behausung. 25
Cap. 8. Gespräch Dr. Fausts mit dem Geist. . . . 26
Cap. 9. Etliche Artikel und Punkte, die der Geist dem Dr. Faust vorgehalten. 27
Cap. 10. Die Uebergabe der schrecklichen Obligation Dr. Fausts. 31
Cap. 11. Wie der Geist dem Dr. Faust getreulich zu dienen versprochen, auch wie er geheißen. 34
Cap. 12. Dr. Faust setzt Mißtrauen in seinen Geist. . 36
Cap. 13. Dr. Faust richtet mit Hülfe seines Geistes seine Haushaltung an. 39
Cap. 14. Von Dr. Fausts liederlichem Lebenswandel. . 42
Cap. 15. Wie dem Dr. Faust der Geist etliche Bücher in der heiligen Schrift zu lesen verboten. . . 45
Cap. 16. Dr. Fausts erste Frag an seinen Geist, was er anfangs für ein Geist gewesen. 48
Cap. 17. Dr. Fausts zweyte Frag, ob der bösen Geister viel seyen. 49
Cap. 18. Dr. Fausts dritte Frag, warum die Teufel von Gott verstoßen worden. 50

Inhalt.

pag.

Cap. 19. Dr. Fausts vierte Frag, von dem Himmel. 52
Cap. 20. Dr. Fausts fünfte Frag, von dem Paradies. 55
Cap. 21. Dr. Fausts sechste Frag, von der Ordnung der Teufel. 61
Cap. 22. Dr. Fausts siebente Frag, was der Geist thun wollte, wenn er an seiner Stelle gewesen wäre? . 65
Cap. 23. Dr. Fausts achte Frag, ob er hoffe, daß die Teufel einst auch selig werden. 68
Cap. 24. Dr. Fausts neunte Frag, von der Hölle. . 71
Cap. 25. Von Dr. Fausts Hund Prästigiar. . . . 73
Cap. 26. Von Dr. Fausts lustbarer Behausung. . . 75
Cap. 27. Von Dr. Fausts gezaubertem Lustgarten. . 77
Cap. 28. Dr. Faust ist ein berühmter Astrolog seiniger Zeit. 80
Cap. 29. Von Dr. Fausts Wahrsagerey. 82
Cap. 30. Dr. Faust fragt seinen Geist, ob ihn der Teufel vorlängst auch regiert hätte. 83
Cap. 31. Dr Faust führt drey Freyherrn auf seinem Mantel nach München. 85
Cap. 32. Dr. Faust entlehnt von einem Juden Geld, und setzt seinen Fuß zum Unterpfand ein. 91
Cap. 33. Dr. Faust betriegt einen Roßtäuscher. . 96
Cap 34. Dr. Faust verkauft 3 verzauberte Schweine. 99
Cap. 35. Dr. Faust reitet in Leipzig ein Faß Wein aus einem Keller. 100
Cap. 36. Dr. Faust stellet zu Erfurt den Studenten etliche griechische Helden vor. 103
Cap. 37. Dr. Faust stellet sich, als man seiner bei einer Gasterey begehrte, unversehens ein. 106
Cap. 38. Dr. Faust macht durch seine Kunst die blökenden Kühe stille. 110
Cap. 39. Dr. Faust ergreift einen Regenbogen mit der Hand. 111
Cap. 40. Dr. Faust verzaubert einem groben Bauern die Räder von dem Wagen in die Luft. 113
Cap. 41. Dr. Faust macht durch seine Kunst, daß ein Zauberer dem andern den abgeschlagenen Kopf nicht mehr aufsetzen kann. 115
Cap. 42. Dr. Faust frißt einem Bauern sein Fuder Heu samt Wagen und Pferden. 118
Cap. 43. Dr. Faust frißt einem Bauern ein halbes Fuder Heu. 120
Cap. 44. Dr. Faust frißt einen Wirthsjungen. . . . 122
Cap. 45. Dr. Faust stillet einen Hader etlicher Studenten. 124

Inhalt.

pag.

Cap. 46. Wie Dr. Faust in einem Wirthshaus die schreyenden Bauern still machte. 124

II. Theil.

Cap. 1. Dr. Faust will sich bekehren, wird aber von seinem Geist davon abwendig gemacht. 127

Cap. 2. Wie Dr. Faust seinen Nachbar, seiner treuen Warnung halber belohnt. 130

Cap. 3. Dr. Faust verschafft aus Rache einem Wirth einen Poltergeist ins Haus. 133

Cap. 4. Dr. Faust nimmt einen Famulus an. . . . 135

Cap. 5. Dr. Faust verschenkt seinen Hund Prästigiar. 137

Cap. 6. Dr. Faust verkuppelt zwey adeliche Personen zusammen. 140

Cap. 7. Ein Schreiben an Dr. Faust wegen eines Gespenstes in einem Schloß. 142

Cap. 8. Von einem Schaz, den Dr. Faust gegraben. 145

Cap. 9. Dr. Faust stellet eine Luftjagd an. 146

Cap. 10. Dr. Faust erweckt dem Kaiser Maximilian den großen Alexander. 119

Cap. 11. Dr. Faust bereitet obigem Kaiser durch Zauberey einen schönen Saal. 152

Cap. 12. Dr. Faust richtet auf einem Saal ein schönes Gewölk und Donnerwetter an. 154

Cap. 13. Dr. Faust zaubert einem Ritter ein Hirschgeweih an den Kopf. 156

Cap. 14. Obiger Ritter will sich an Dr. Faust rächen. 158

Cap. 15. Dr. Faust verschafft einem Freyherrn vielerley schöne Vögel. 160

Cap. 16. Wie Dr. Faust im Winter zeitige Trauben, Birnen und Aepfel zuwege bringt. 163

Cap. 17. Von einem schönen Schloß, das Dr. Faust zuwege gebracht. 165

Cap. 18. Dr. Faust führt einen in der Türkey gefangenen Edelmann wieder nach Haus. 167

Cap. 19. Dr. Faust hält in dem Keller des Bischofs zu Salzburg Faßnacht. 171

Cap. 20. Fortsetzung dieser Faßnacht. 174

Cap. 21. Dr. Faust will sich verehelichen. 179

Cap. 22. Dr. Fausts Geist verschaffet ihm die schöne Helena aus Griechenland. 183

Inhalt.

III. Theil.

pag.

Cap. 1. Dr. Fausts Testament. 185

Cap. 2. Dr. Faust verschafft seinem Famulo einen Geist. 188

Cap. 3. Dr. Fausts Weissagungen. 189

Cap. 4. Der Teufel kündigt dem Dr. Faust einen Monat vor seinem Ende seinen Dienst auf. . . . 198

Cap. 5. Ein Geistlicher kommt zu Dr. Faust, ihn zu trösten. 200

Cap. 6. Der Satan erscheint dem Dr. Faust bey Nacht, und hält ein Gespräch mit ihm. 203

Cap. 7. Von Dr. Fausts Schwermüthigkeit wegen seiner Seligkeit. 206

Cap. 8. Den Dr. Faust fichter der Teufel an, wegen der Vorsehung Gottes. 209

Cap. 9. Dem Dr. Faust träumet von der Hölle. . 211

Cap 10. Wie sich Dr. Faustus des Zusprechens des Geistlichen enthalten. 216

Cap. 11. Gespräch Dr. Fausts mit seinem Famulus wegen seines nahen Endes. 217

Cap. 12. Bittere Klag Dr. Fausts von der ewigen Qual und Verdammniß. 219

Cap. 13. Dr. Faust will sich entleiben. 221

Cap. 14. Wie der Teufel dem Dr. Faust seines Lebens Ende ankündigt. 223

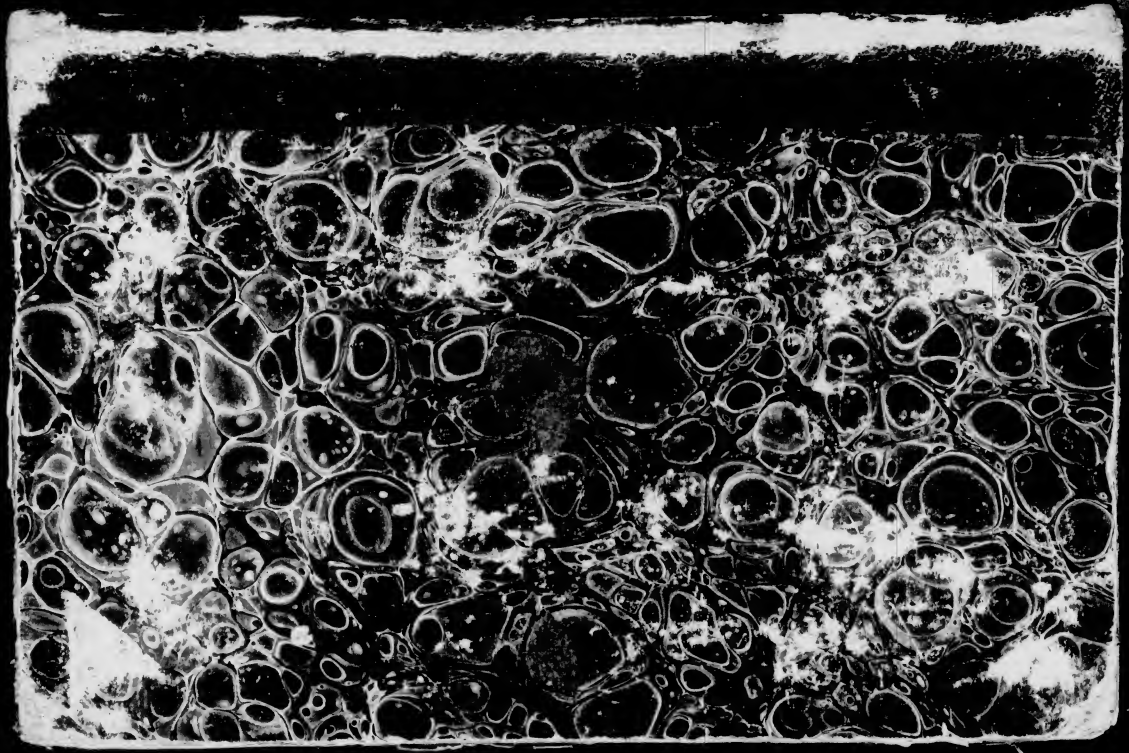
Cap. 15. Dr. Faust erklärt seinen Freunden, warum er sie habe zu sich berufen lassen. 226

Cap. 16. Dr. Fausts lezte Bitte. 229

Cap. 17. Das greuliche und erschreckliche Ende Dr. Fausts. 231

Cap. 18. Dr. Fausts Begräbniß. 231

Cap. 19. Dr. Fausts Sohn verschwindet samt seiner Mutter nach seines Vaters Tod. 236

GP3 W632
Widmann
Fausti
Ger 57
11 JUL 20 Aug

13330683
COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
0113330683
BUTLER STACKS